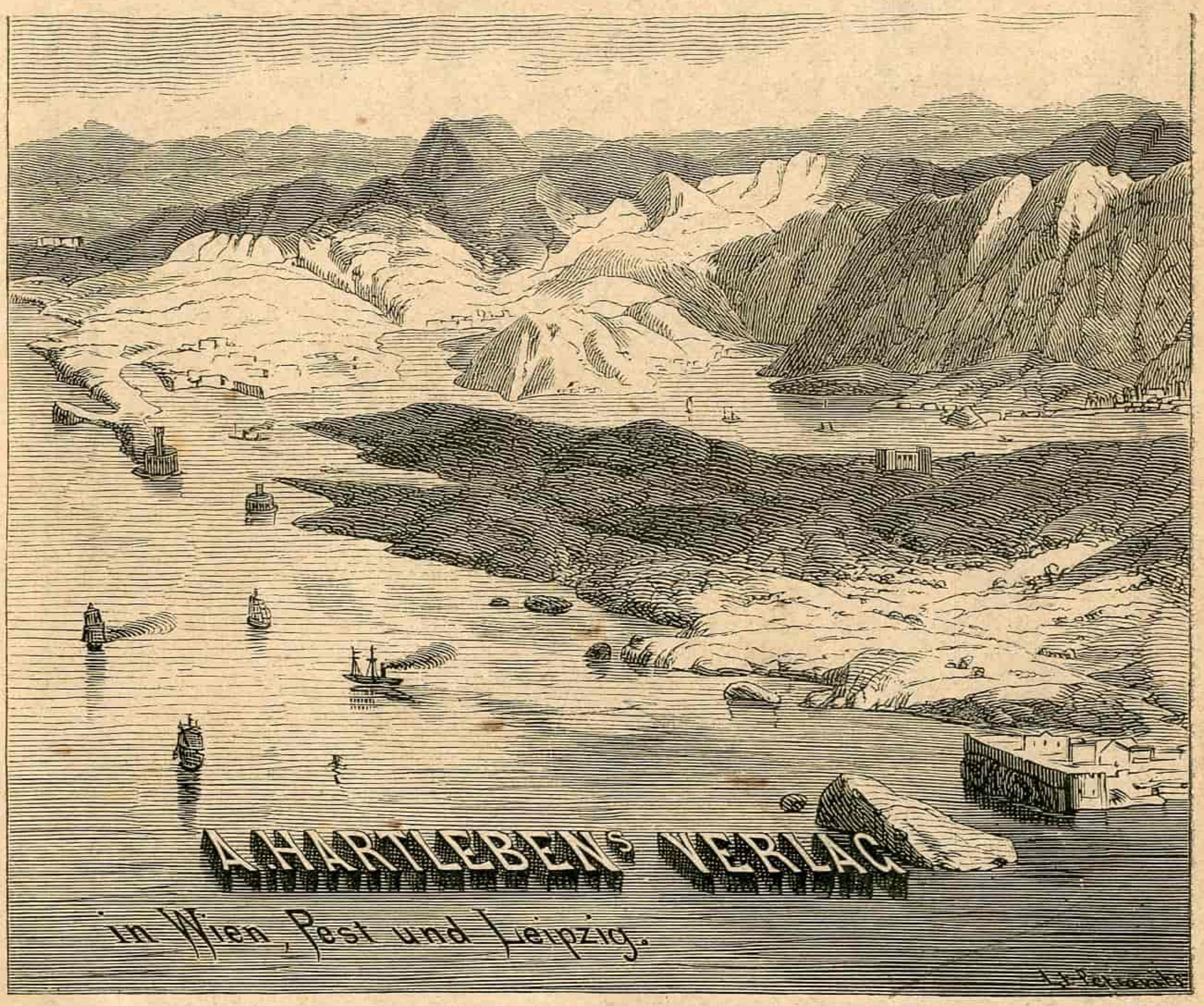
A. Hartleben's

Chronik der Zeit.

Zweites Heft.

Ereignisse und Operationen in Süd-Dalmatien.

I. Schilderung des Landes und Volkes und Vorgeschichte des Aufstandes.



Partie aus der Bocche di Cattaro.

Übersichtskarte
des
Occupationsgebietes
Bosnien u. Herzegovina
im Maafse
1:5.800.000
Klagenfurt
Villach
Marburg
Mur
Drau
Save
Tarcglou
Udine
Görz
Laibach
Warasdin
Warasdiner Gebirge
Agram
Karlstadt
Kroatien
Slavonien
Finfkirchen
Szegedin
Maria Theresienstadt
Arad
Maros
Temesvar
Lugosch
Banat
Gr. Becskerek
Essek
Neusatzo
Brod
Berbir
Banjaluka
Tramnik
Serajewo
Kragujewatz
Nisch
Morava
Nove Bazar
MONTENEGRO
Cattaro
Castelnuovo
Ragusa
Meleda
Klek
Mostar
Herzegovina
Dinarische Alpen
Dalmatien
Zara
L. Lunga od. Grossa
Sebenico
Spalato
Brazza
Lissa
Lesina
Curzola
Welebit Gb.
Zeng
Voglia
Cherso
Lussin
Pola
Rovigno
Istrien
Triest
Karst Gb.
Venedig
Piave
ADRIATISCHES MEER
Sava
Save
Semlin
Belgrad
Schabatz
Weiskirchen
Orsova
Theiss
Donau
Plattensee

Ф 6 10
920

УНИВ. БИБЛИОТЕКА
В. И. Бр. 975

Ereignisse und Operationen
in
Süd-Dalmatien

(Crivoscie, Bocche di Cattaro)

und in den angrenzenden occupirten Ländern.

Von

C. Th. Fockt.

УНИВЕРЗИТЕТСКА БИБЛИОТЕКА БЕОГРАД

I.

Schilderung des Landes und Volkes und Vorgeschichte des Aufstandes.

Mit 2 Karten und 12 Abbildungen:

Partie aus der Bocche di Cattaro. — Gravosa. — Lacroma. — Cattaro. — Fürst Nikolaus I. von Montenegro. — Insurgentenbanden. — Mostar. — Serajewo. — Stojan Kovachewitsch. — Räubertype. — Völkertypen aus der Herzegowina und Bosnien. — Skutari.

Поклон
ЈОЦЕ ВУЈИЋА из Сенте
УНИВЕРЗИТЕТ. БИБЛИОТЕЦИ
У БЕОГРАДУ

Wien, 1882.
A. Hartleben's Verlag.

Библиотека
ЈОЦЕ ВУЈИЋА
у Сенти

Alle Rechte vorbehalten.

Einleitendes Vorwort.

Es war vor zwölf Jahren, als das neue allgemeine Wehrgesetz, im Jahre 1868 sanctionirt, in Oesterreich in Wirksamkeit trat und zwei Jahre später auch in dem südlichsten Theile der entlegensten Provinz der Monarchie eingeführt werden sollte. Doch da stieß man auf gewaltigen Widerstand.

Die sich gänzlich unabhängig dünkenden Crivoscianer wollten trotz der ihnen gemachten milden Concessionen und Zugeständnisse von der allgemeinen Wehrpflicht nichts wissen; wilder Aufruhr entbrannte, die Bevölkerung der Bocche leistete blutigen Widerstand, die Berge wiederhallten von wüthendem Kampfgeschrei, schreckliche, grauenerregende Schlachten spielten sich in den Felsenthälern der Zuppa ab; ganze große Abtheilungen braver, tapferer Soldaten blieben, zerschmettert von den Felsblöcken eines unnahbaren Feindes, in den Schluchten der Crivoscie, und als es endlich nach unsäglichen Mühen gelang, dieses Häufleins Aufrührer Herr zu werden, da war man zur Einsicht gelangt, daß eine Annäherung auf dem Wege der Gewalt eine reine Unmöglichkeit sei, es wurde Friede gemacht mit jenem ungeberdigen Volke; Oesterreich hatte Menschen- und Geldverluste zu beklagen — und der Bocche blieb der politische Sieg. Seither war bezüglich der Wehrpflicht alles beim Alten geblieben; man ließ die Bocchesen gewähren — während in allen übrigen Kronländern das Waffenpatent auf das strengste gehandhabt wurde, ließ man ihnen den freien Gebrauch ihrer Waffen wie früher, bis man vor Kurzem wieder auf die Idee kam, einen neuerlichen Versuch der Einführung des allgemeinen Wehrgesetzes anzustreben. Ein einziges Landwehrbataillon wurde der dalma-

tinischen Bevölkerung zugemuthet, und die Crivoscie hätte dazu ein Contingent von circa zwanzig Recruten beizustellen gehabt, und diesen billigen Maßregeln widersetzte sie sich abermals; auf's Neue erhebt sich die Bevölkerung, und Oesterreich, um seine Autorität zu wahren, muß wiederholt mit der Waffe in der Hand gegen die Renitenten einschreiten.

Harte Kämpfe stehen bevor, und ungleich gefährlicher erscheint diesmal die politische Situation entgegen jener vor zwölf Jahren. Durch die Einführung der Wehrpflicht in der Herzegowina und Bosnien hat sich Oesterreich eine große Anzahl Unzufriedener geschaffen, welche mit den Crivoscianern nunmehr gemeinschaftliche Sache machen. Der Funke des Aufstandes, den man bei der Occupirung dieser Provinzen bereits unterdrückt zu haben glaubte, glimmte unter der Oberfläche indessen lustig fort und es bedurfte nur des Winkes der „Pobratimen"*), um ihn zur mächtigen Flamme auflodern zu lassen.

Aber auch die benachbarten Bewohner der schwarzen Berge machen nicht übel Miene, ihren Stammesgenossen in der Crivoscie und der Herzegowina alle mögliche Unterstützung zu gewähren, und wie weit auf die versprochene Neutralität der Montenegriner zu bauen ist, davon liefert der Umstand den thatsächlichsten Beweis, daß man von dieser Seite, an für die österreichischen Truppen beinahe unzugänglichen Grenzpunkten Proviant- und Munitionsvorräthe für die Insurgenten aufgestapelt hat, aus welchen sie sich jederzeit für ihren Nothbedarf zu versorgen in der Lage sind.

Die genaue Zergliederung dieser Umstände nebst einer aus eigener Anschauung geschöpften eingehenden Schilderung der Orts- und Lebensverhältnisse jener eingangs besprochenen Bergvölker, verbunden mit der Erzählung der bereits stattgefundenen Massacres und Kämpfe und einer strategischen Beleuchtung der in der Crivoscie befindlichen festen Punkte und Forts hat sich der Verfasser zum Vorwurfe dieses Werkchens gewählt, und wenn er die Absicht ausspricht, mit diesen wahrheitsgetreuen Schilderungen allen Jenen, welche nur der Karte nach einen oberflächlichen Einblick in die Lage dieser Länder und Völker gethan, das Wesen derselben dem Gesichtskreise näher zu rücken, beziehungsweise spätere sich noch vollziehende Actionen anschaulicher zu machen, so glaubt er den Anforderungen an dieses Buch hinlänglich entsprochen zu haben und seine Absicht erfüllt zu sehen. Der Verfasser.

---

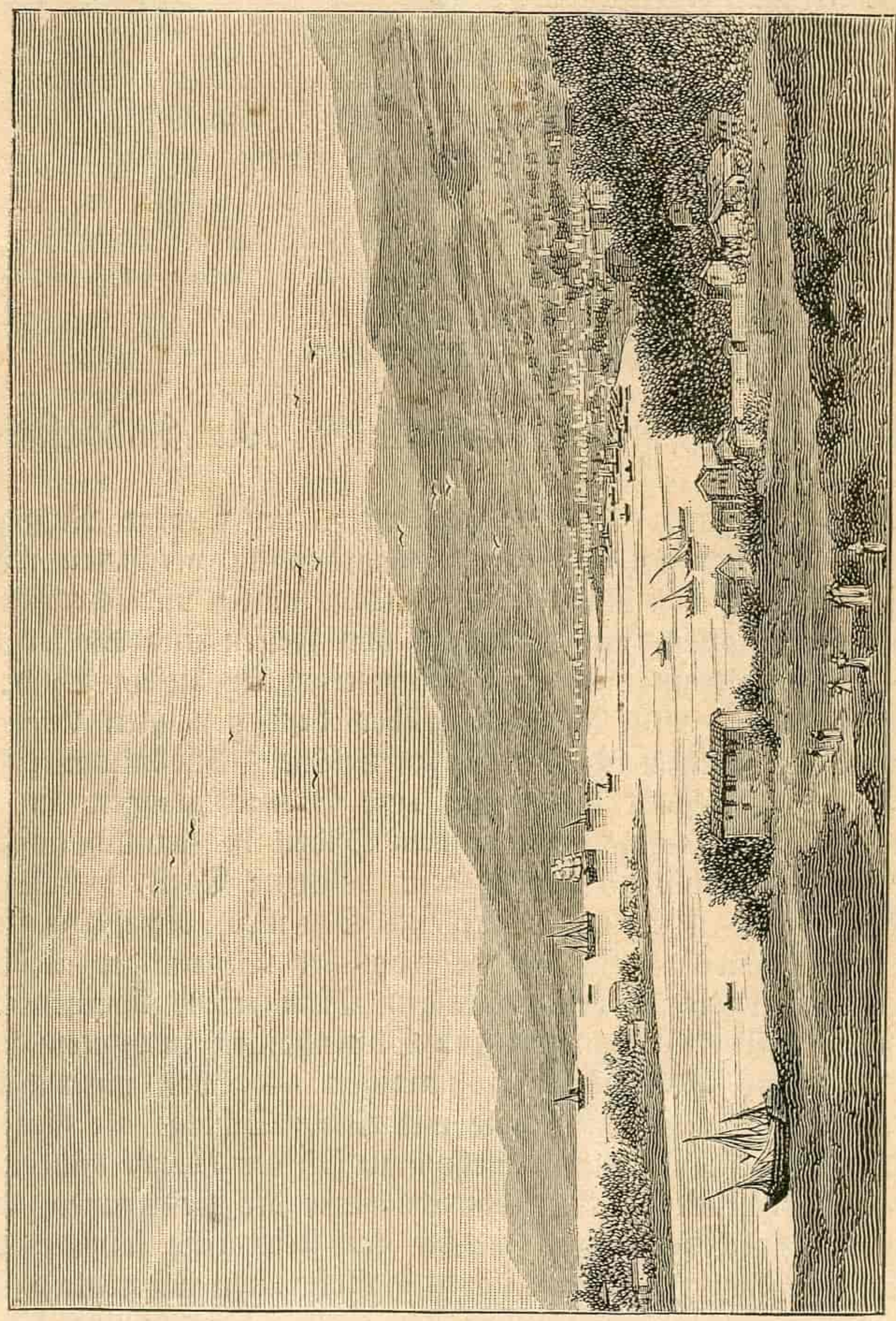
*) Verbrüderten.

I.

Geographisch-statistische Verhältnisse von Süddalmatien.

Bevor ich zu der Schilderung jener, unter dem Namen der Bocche di Cattaro weltbekannten, eigenthümlich verästeten Meeresbucht schreite, die, von himmelanstrebenden, wüsten und schroffen Kalkbergen eingeschlossen, ein Labyrinth von Felsen und Wasser bildet, und die als Ursprungsort der Insurrection in diesem Buche aufgeführt erscheint, will ich noch früher dem geneigten Leser einen Ueberblick im Allgemeinen über jenen Theil Süddalmatiens verschaffen, wo gleichsam die Natur eine Grenze gezogen zu haben scheint, die Mitteldalmatien von dem Süden in ziemlich auffälliger Weise scheidet. Während der nördlich gelegene Theil, so wie z. B. Spalato, dann noch höher liegend Sebenico bis Zara streckenweise einem Garten mit beinahe tropischer Vegetation gleicht, in welchem Rebengelände mit prächtigen Orangerien, üppigen Maisfeldern, Maulbeerpflanzungen und Olivenhainen in buntem Wechsel das Auge zur Bewunderung hinreißen — hört unterhalb der Narenta-Mündung plötzlich wie mit einem Schlage die Vegetation beinahe gänzlich auf, und je mehr man sich der Bocche nähert, desto kahler und trostloser starren dem Beschauer die weißgrauen, vielfach zerklüfteten Kalkfelsen, über welche sich stets eine schwere düstere Wolkenmasse lagert, aus dem klaren dunkelgrünen Elemente entgegen. Man sollte meinen, daß je weiter man nach Süden kommt, die Vegetation eine frischere, üppigere werde; hier ist es das Gegentheil — Süddalmatien gleicht einer Felsenwüste, und wenn nicht hier und da an den Niederungen am Meere ein mattgrüner Streif die Existenz einer verkümmerten Olivenpflanzung ahnen ließe, so könnte man

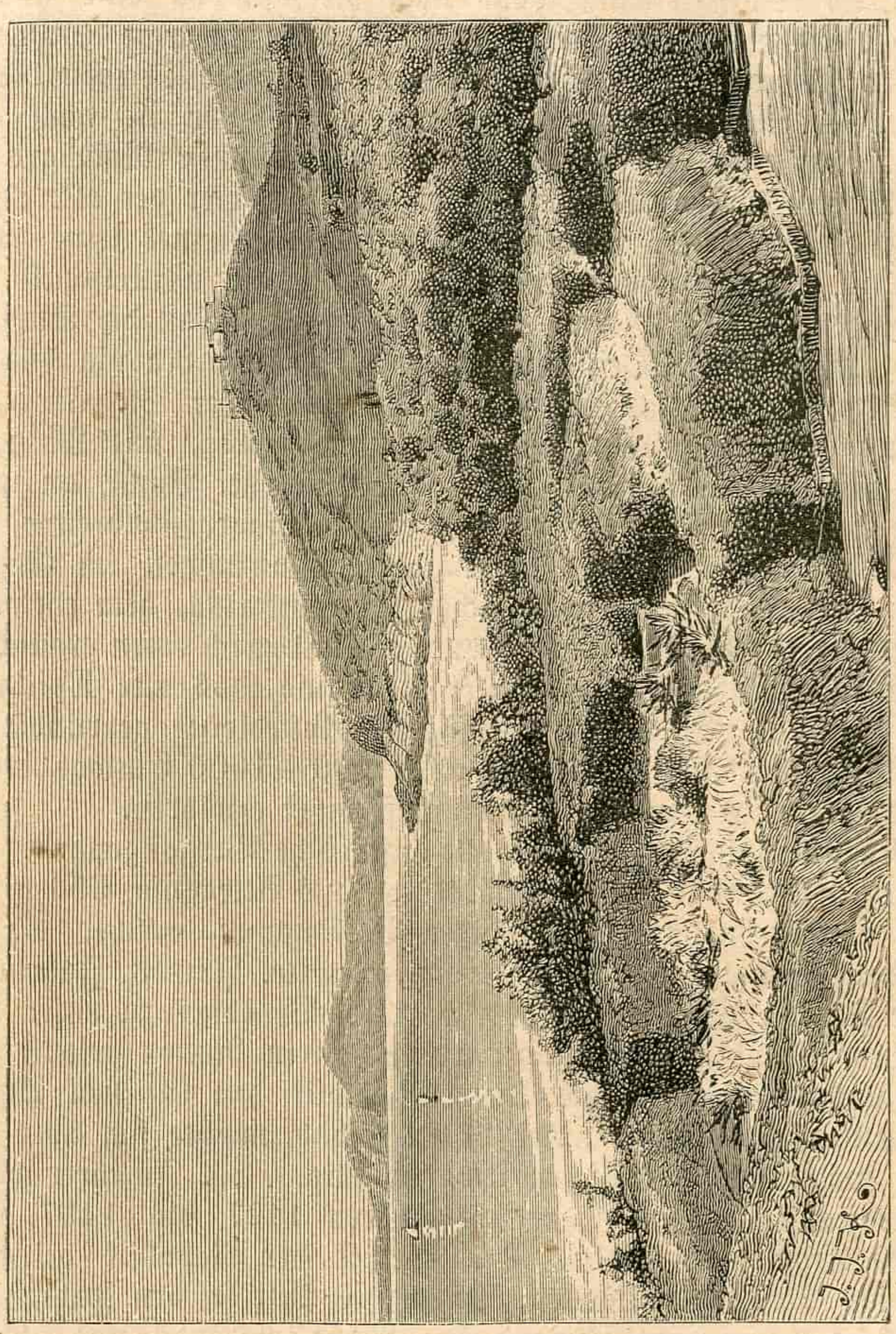
glauben, man sei in ein Klippenmeer gerathen, wie es vielleicht an den nördlichsten Küsten angetroffen wird. Etwas mehr Leben gewinnt



Gravosa.

die Landschaft wieder bei Ragusa; die Stadt selbst, zum Theil am Fuße, zum Theil an den felsigen, steilen Abhängen des Monte Sergio gelegen, imponirt zumindest dem Auge durch ihre Lage, und die reinlichen, amphitheatralisch in Felsen gebauten, durch Treppen

verbundenen und ziemlich grotesk aussehenden Häuser, welche sich von dem verschiedenen Grün der künstlich aufgeführten Gärten reizend



Lacroma.

abheben, mildern einigermaßen den Druck, den die Trostlosigkeit der Gegend im Allgemeinen auf das Gemüth ausübt.

Ragusa hat gegenwärtig 6000 Einwohner und einen noch ziemlich städtischen Anstrich. Hier begegnet man noch der abend-

ländischen Cultur, und wenn man den 400 Schritte langen und ziemlich breiten Corso betritt, welcher die Stadt in zwei Theile scheidet, so erinnern auch wohl noch hie und da eine nach der letzten Mode gekleidete Dame oder ein oder mehrere Promenadefexen im schwarzen Salonrocke an das Leben und Treiben deutscher Städte. — Aber auch der eingeborene Ragusaner ist noch etwas gebildeter und cultivirter als seine dalmatinischen Nachbarn; das ist wohl dem Umstande zuzuschreiben, daß sich hier der alte Landesadel concentrirt, der, obzwar verarmt, noch immer seine einstige Größe zu repräsentiren bestrebt ist. Einst der Mittelpunkt eines bedeutenden Industrie- und Handelsbetriebes, besaß die Stadt eine ansehnliche Marine. Den eigentlichen Hafen von Ragusa bildet die $1^1/_2$ Stunden entfernte Bucht von Gravosa oder St. Croce, die, sicher und für die größte Flotte geräumig genug, mit Magazinen und Schiffswerften versehen ist. — Die Küste der Bucht, an welcher sich die Sommerfrischen der vornehmen Ragusaner ausbreiten, bietet mit ihren Orangerien und Granatapfel-Pflanzungen im Gegensatz zu den wilden Bergen der benachbarten Suttorina, dem ehemaligen Aufenthalte des Bandenführers Luca Vukalovich einen erquickenden Anblick. Der Flecken oder Weiler Altragusa, das alte Epidaurus, wurde 589 v. Ch. von griechischen Ansiedlern gegründet und ist jetzt ein ärmliches Dorf mit circa 900—1000 Einwohnern, die sich größtentheils von der Schwammfischerei ernähren.

Ragusa hat eine wechselvolle historische Vergangenheit. Kurz nach dessen Gründung durch Flüchtlinge aus Altragusa, 656 n. Chr., kamen die Treburier, ein slavischer Volksstamm, welcher die Neuerstandene beinahe vom Grunde aus zerstörte. Im 13. Jahrhundert bildete sich die Stadt nach dem Vorbilde Venedigs zu einer aristokratischen Republik um, an deren Spitze ein Rector gestellt ward. 1358 unterordnete sich die kleine Republik den Gesetzen Ungarns und stellte sich definitiv unter dessen Schutz, machte sich aber einige Jahre später auch der Pforte tributpflichtig. . . . In ihrer höchsten Blüthe stand die Stadt in den Jahren 1427 bis 1437, wo sie 35.000 Einwohner zählte. Das Gebiet der Republik betrug nie mehr als 25 Quadratmeilen. Durch die Pest in den Jahren 1548 und 1562 heimgesucht, schwand ihre Größe zusehends, und als 1667 ein furchtbares Erdbeben die Stadt in einen Trümmerhaufen verwandelte, da war es mit ihrer Herrlichkeit zu Ende, sie vermochte sich nicht mehr zu erholen. Unter Napoleon I. wurde im Jahre 1805 das Gebiet unter dem Vorwande verletzter Neutralität von

den Russen und Montenegrinern besetzt und arg verwüstet. In einer einzigen Affaire verlor der Hafen 350 Schiffe, welche theils in den Grund geschossen, theils verbrannt worden waren. 1814 gelangte, mit dem neugebildeten Königreiche Illyrien, Ragusa mit seinem Gebiete an die österreichische Krone. Von jeher hatten die Ragusaner viel zu leiden gehabt schon darum, weil sie, so nahe der türkisch-bosnischen Grenze, in immerwährende Grenzstreitigkeiten und Conflicte bald mit den Osmanlis, bald wieder mit den aus der Planina in die Suttorina einbrechenden Räuberhorden verwickelt waren. — Auch gegenwärtig ist dieses Gebirge hinter Ragusa der Schlupfwinkel der Bandenführer und des Insurgententhums. — Hier wäre es hauptsächlich geboten, das Hauptaugenmerk auf die nach der Herzegowina führenden Pässe zu richten, um ein- für allemal auf dieser Seite die Verbindung der Insurgenten Bosniens mit den so nahegelegenen Bocchesen zu unterbrechen und die Banden zu isoliren.

Ragusa ist und bleibt einer der taktisch wichtigsten Punkte, sowohl von der See-, als von der Landseite, und kommt es jetzt nur darauf an, inwiefern derselbe vom strategischen Standpunkte aus einer Würdigung unterzogen wird. Ragusa gegenüber befindet sich die ziemlich flache Insel Lacroma; sie unterscheidet sich nur wenig von den übrigen an der Küste gelegenen Inseln und ist nur ihrer hübschen, ziemlich üppigen Vegetation und der Schwammfischerei halber, die hier betrieben wird, erwähnenswerth. Ihr Boden ist mit wohlriechenden Kräutern, kurzstämmigen, verknorrten Olivenbäumen, niedrigem Granatapfel-Gestrüpp und wenig vereinzelten hochstämmigen Pinien und Edelfichten bedeckt. Außerdem ist die Insel ein vortrefflicher Weideplatz, und die schwarzköpfigen Schafe der Küstenbewohner aus der Umgebung finden dort ein nahrhaftes, saftreiches Futter. — Bis zur Mündung der Bocche von Cattaro giebt es nunmehr keinen bemerkenswerthen Ort. — Die Verbindung zwischen Ragusa und dem bereits in der Bocche di Cattaro nächstgelegenen größeren Orte Castelnuovo wird durch eine ziemlich vernachlässigte Landstraße aufrecht erhalten, die sich über Ragusa hinaus bis Metkovic und von dort weiter nach Mostar in der Herzegowina hinzieht. Diese Straße, welche so schlecht ist, daß man zur Sommerszeit in dem weißen Kalkstaube, zur Regenzeit im Spätherbste bis über die Knöchel in den Koth sinkt, bildet die einzige Landcommunication in der Bocche di Cattaro, beziehungsweise in der Crivoscie. Bis Cattaro zieht sich diese Straße hart am Meeresufer

in ziemlich erträglichem Zustande hin; von Cattaro aus verliert sie als solche gänzlich ihre Bedeutung, und nur bis unter das Fort St. Trinitá, etwa drei Wegstunden von Cattaro südlich, darf sie noch als eine solche gelten, denn jetzt erhält sie das Aussehen eines Saumweges, der, häufig von wachholderumwucherten Felsblöcken unterbrochen, den Wanderer nöthigt, einen Umweg durch die am Bergeshange befindlichen Gestrüppe zu machen, um wieder auf denselben Weg zurückzukommen.

Dieser Weg führt nach dem befestigten Städtchen Budua und von dort nach dem Castell Lastua, welches gleich Scoglio-rondone bei der Einfahrt in die Bocche mit seinen Küstenbatterien und Seewerken das hohe Meer beherrscht. Von Lastua durch eine Gebirgsschlucht gelangt man nach Uglizza, wo sich ein simples Blockhaus an der dreifachen Grenze befindet. Dies ist der zweitwichtigste Punkt, der einer kräftigeren Sicherung würdig wäre, namentlich wenn sich die Montenegriner, was noch immer vorauszusehen ist, nicht nur wie bisher blos durch Beistellung von Proviant und Waffen, sondern thatsächlich an der Insurrection betheiligen sollten. — Nachdem ich nun den geehrten Leser oberflächlich mit dem Süden Dalmatiens rücksichtlich der Situation bekannt gemacht habe, so will ich nun zur ausführlichen Schilderung der Bocche di Cattaro und ihrer Bewohner schreiten. Der Eingang zur Bocche befindet sich, wie schon erwähnt, zwischen mäßig hohen, auf ihren Spitzen und Rücken durchwegs kahlen Felsbergen aus Kalk und Kalksinter bestehend, deren nördlichster Punkt die Punta d'Ostro genannt wird. Wenn auch ringsherum das Meer ruhig und glatt wie ein Spiegel wäre, an der Punta d'Ostro bricht sich brandend die schäumende Woge, so daß jeder Schiffer froh ist, wenn er an diesem unbequemen Orte glücklich vorüber und in die Bocche hineinlavirt ist. Aber wehe dem Schiffe, das bei hoher See von der wüthenden Brandung bei der Punta d'Ostro erfaßt wird, es ist verloren, und nur Trümmer würde die zurückkehrende Brandung in das hohe Meer hinauszutragen haben; darum weicht jeder Capitän dem gefährlichen Felsen durch eine geschickte Schwenkung in großem Bogen aus, um unversehrt in die Bocche einfahren zu können. Selbst bei wildbewegter See unter der Zeit der Bora- und Aequinoctialstürme ist die Bocche ruhig und bei mäßigem Wellenschlage ein natürlicher, schützender Hafen, vorausgesetzt, daß es dem Schiffer gelingt, die Bocche vor Ausbruch des Sturmes zu erreichen. Während des Wüthens der Bora wäre es auch für den gewieg-

testen Seemann ein Ding der Unmöglichkeit, in die Bocche einfahren zu können. — Aber, nachdem man in die Bocche gelangt ist, entrollen sich dem Auge des aufmerksamen Beschauers ganz eigenthümliche Bilder.

Der Eindruck, der beim Anblicke der wüsten Felsberge von Weitem schon beengend auf dem Gemüthe gelastet, ist nunmehr ein gesteigerter; schwer nur läßt sich derselbe beschreiben, schwerer noch läßt sich die Empfindung erfassen, die Derjenige fühlt, der aus dem freien ungestümen Meer hineinfährt in diese Schlucht, in welcher grauweiße Kalkfelsen aus dem grünen Element bis in die Wolken ragen. Wer Dante's göttliche Komödie gelesen und sich in die Phantasien des Dichters hineinzuleben fähig ist, wird unwillkürlich beim Eintritt in die Bocche an die Aufschrift über dem Eingang der Hölle gemahnt: Lasciate ogni speranza!*) Ein weniger poetisch gesinnter Mensch würde vielleicht anders davon denken. Es gibt ein vulgäres Sprichwort, welches irgend einen Endpunkt ziemlich drastisch charakterisirt, indem es sagt: „Hier ist die Welt mit Brettern verschlagen!" Aber trotzdem obwaltet in der Bocche ein großartiger Charakter. Wenn man über dem weißen Weichbild der Stadt Cattaro die schroffen Riesenberge Montenegros erblickt, fühlt man sich unwillkürlich auf den Schwingen nerviger Kraft und Wildheit emporgetragen, welche den Aar beflügeln, der, nach den schwarzen Raben spähend, in schwindelnder Höhe oben im Aether schwebt, und man vermeint sich vielleicht in einer solchen Stunde in das graue Alterthum der lämmerweidenden Ithaka versetzt. — Der Anblick ist ein erhabener, man möchte sagen, ein überwältigender. Doch wenden wir uns jetzt der Hauptstadt der Bocche zu. Cattaro, die ewig Sonnenleere, liegt, mit starken Mauern versehen, gedeckt durch ihre abgesonderten Forts St. Giovanni und Gorasda, gleichsam hineingeschoben zwischen die kahlen, unwegsamen Felsen vor uns. Ein vielfach gewundener weißer Streif schlängelt sich von der nordöstlich gelegenen Porta fiumera (Flußthor) nach aufwärts; es ist jene gebaute Straße, welche der Sage nach von einem reichen Capitän der an dem Golf gelegenen Gemeinde Dobrota strafweise angelegt und zu dessen Unterbau der Mörtel mit Milch angemacht worden sein soll. So erzählen die Bocchesen. Der genannte Capitän habe damit seinen Kopf eingelöst. Eine kühnere Anlage wie die der erwähnten

*) Laßt alle Hoffnung schwinden.

Straße ist wohl kaum denkbar, wenn man annimmt, daß der Fall des Berges einen Neigungswinkel von mindestens 35—40 Grad aufweist. Diese Straße nun, welche sich in 20 Windungen (Serpentinen) bis an die Grenzscheide von Montenegro hinaufschlängelt, hört in etwa drei Viertel der Höhe auf, von dort führt dann ein steiniger, schier unwegsamer Fußweg, von grundlosen Rissen und Spalten durchschnitten, auf ein Hochplateau, wo sich der erste Grenzposten Montenegros befindet; hier haust nämlich in einer elenden, troglodytenartigen Hütte ein Serdar*) mit seiner Familie, der die Obliegenheit hat, die aus Cattaro kommenden Fremden zu invigiliren, respective ihre Pässe zu untersuchen und ihnen eine Begleitung zuzutheilen. Die benannte Straße ist des Tags über immerwährend belebt; Fußgänger und Saumthierreiter beiderlei Geschlechtes, von Montenegro herabkommend und dahin zurückkehrend, wechseln unablässig; die Weiber in der Regel zu Fuß, in ein leichtes Wollenhemd gekleidet, Opanken an den Füßen, im Gürtel Handschar und Pistolen führend, gleich den Vertretern des starken Geschlechtes. Die Weiblichkeit weicht hier der Rauhheit der Sitten und dennoch besitzen diese Naturgestalten viel moralisches und Sittlichkeitsgefühl. — Es geschah einmal im Jahre 1860, daß ein an der Porta Fiumera auf Wache stehender junger, unerfahrener Jägerunteroffizier, verblendet von den reizenden und dabei kernigen Formen der Büste eines montenegrinischen Weibes, es wagte, sie im Vorübergehen zu betasten; der Arme mußte diese Unvorsichtigkeit mit dem Leben büßen, denn der hinter ihr auf seinem Zelter herreitende Mann schoß den armen Jäger über den Haufen. Ehe noch die Wache alarmirt werden konnte, war der Mörder des Soldaten verschwunden; Niemand hat ihn je wieder gesehen. Aber auch ausgeliefert konnte er trotz des Cartells mit Montenegro nicht werden, weil er nicht mehr in sein Heim zurückkehrte. Wahrscheinlich hatte er seine Zuflucht in der Planina gesucht. — Ein andermal wurde ein Soldat der Besatzung des Forts Trinità aus ebendemselben Grunde von einem Crivoscianer Hirtenmädchen erschossen. Dieses, nicht zufrieden mit der Rache, welche sie an dem Frechen genommen, zog einen der Wasserträger des Forts mit in das Geheimniß, und etwa sechs Tage darauf wurde die ganze Besatzung des Forts auf eine grauenvolle Weise niedergemetzelt, bis auf einen einzigen Mann, welcher sich in dem unterirdischen Pulvermagazin versteckt und gerettet hatte.

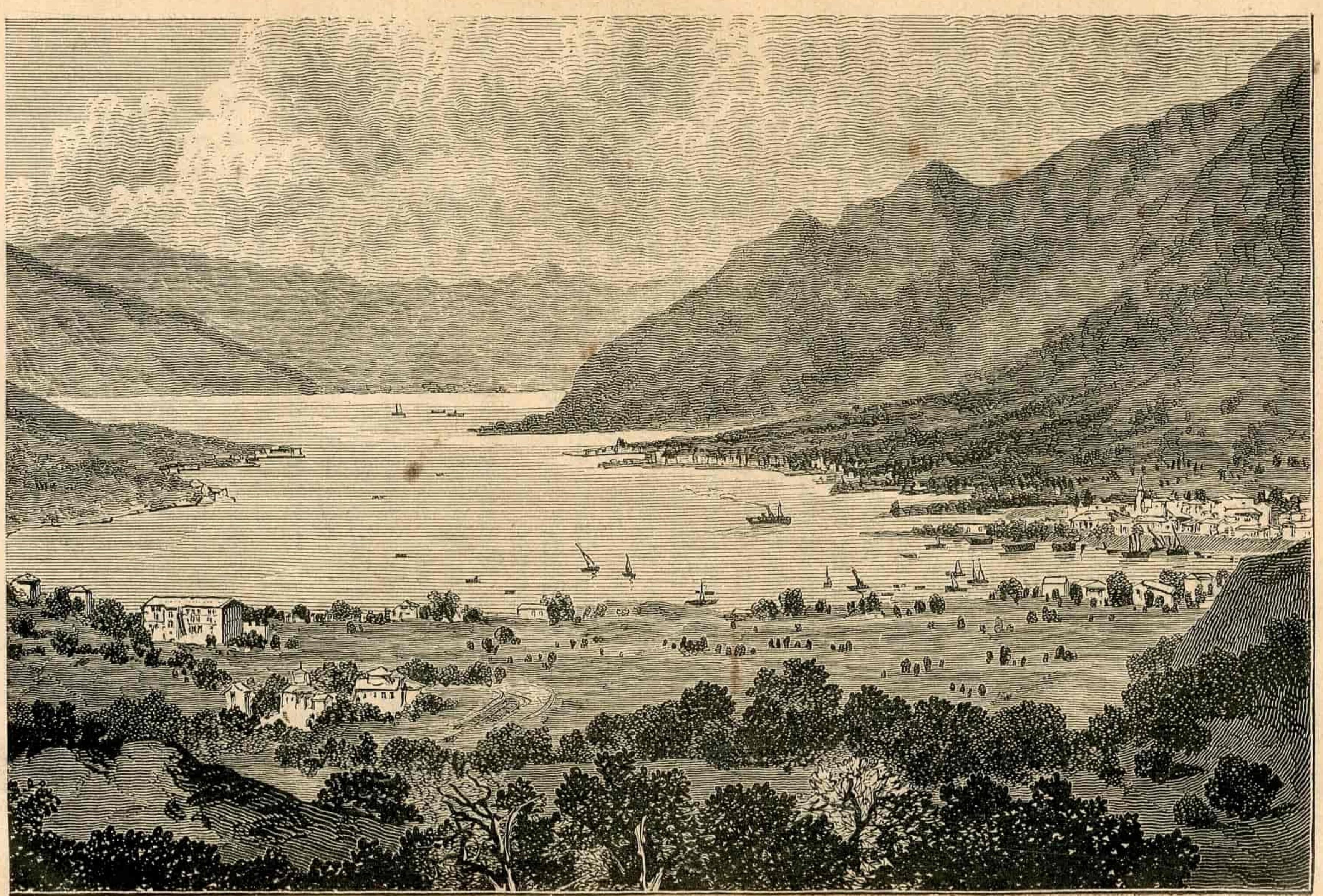
---

*) Charge im Range eines Majors.

Dieser Uebriggebliebene alarmirte das Festungscommando — doch ohne Erfolg — die Schuldigen waren gleichfalls in die Planina entflohen. Dies ereignete sich im Jahre 1862. —

Die Bocchesen und Montenegriner bilden so ziemlich ein und dieselbe Familie; in ihren Sitten und Gebräuchen, in ihrer Lebensweise, in ihrer Tracht u. s. w. ähneln sie sich vollkommen, nur die Kopfbedeckung ist verschieden; die Montenegriner tragen schwarze, die Bocchesen rothe Mützen. Ihre Tracht ist, man könnte sagen, reich zu nennen. Der Mann trägt eine goldbetreßte Weste von feinem Tuch, darüber eine sogenannte Cabanitza (Leibrock) ebenfalls aus feinem weißen Tuch; Pluderhosen, gamaschenähnliche reichgestickte Strümpfe, Bundschuhe an den Füßen, einen goldgestickten zweihandbreiten Gurt aus festem Ziegenleder um den Leib, darinnen er ein Paar kostbare mit Silberperlen und echten Steinen verzierte Pistolen, meist türkischer Erzeugung trägt, die in der Regel 100 Gulden und mehr werth sind; weiter einen Handschar (krummes Messer), etwa einen Meter lang mit prächtigem Elfenbeingriff, einen ziegenledernen Munitionsbeutel, einen Flaschenkürbis mit Getränk, einen aus dichter selbstgewebter Hanfleinwand erzeugten, in der Regel blau- und rothgestreiften Zwerchsack mit dem nöthigen Proviant, bestehend aus trockener Castradina (gedörrtes Hammelfleisch), harter Mamaliga und ein Säckchen dürrer Feigen, mit denen er auch, dem Araber ähnlich sein Saumroß zu Zeiten füttert, auf der Achsel die obligate Buschka, ein wenigstens zwei Meter langes Gewehr mit kurzem, oft sehr kostbar eingelegtem Schafte.

Die Kleidung der Standespersonen — in der Bocche Capitan, in Montenegro Senator genannt — unterscheidet sich von der der gewöhnlichen Bevölkerung nur durch die Feinheit der Stoffe und die Kostbarkeit der Waffen, unter denen sich oft antike, historisch berühmte Stücke befinden. Die Bewohner der Stadt Cattaro tragen sich mehr oder weniger nach der Mode der Civilisation. Wenn man des Mittags auf der sogenannten Marine, das ist der Molo von Cattaro, promenirt, so begegnet man Elegants und Modedamen wie in jeder größeren deutschen Stadt. Ueberhaupt trägt Cattaro nicht mehr den eigentlichen Charakter der übrigen dalmatinischen Orte, mit Ausnahme Spalatos, welches man Klein-Wien nennen könnte. Cattaro ist von allen Seiten von Festungsmauern umschlossen, über welche nur die höher in den Berg hineingebauten Gebäude emporragen. Es besitzt drei Thore, und zwar die Porta Fiumera, die Porta San Francesco und die Porta Marina. Die



Cattaro.

orzüglichsten Gebäude sind das Festungscommando-Gebäude mit nem ungeheuer tiefen Bohrbrunnen, aus welchem sich die Stadt nd die Besatzung mit Trinkwasser versorgen, dann die griechische irche, die beiden großen Kasernen Maria degli angeli und San rancesco mit dem Spital; es hat zwei Plätze und zwar einen anz kleinen, auf welchem sich der Markt befindet, in der Nähe s sogenannten Bazars, wohin die Montenegriner ihre Erzeugsse zu Markte bringen, und einen größeren viereckigen Platz, elcher sich durch das Rathhaus und die Dogana auszeichnet.

Die Stadt Cattaro ist der Sitz eines Bischofs, hat eine Hauptschule nd zählt 2—3000 Einwohner, welche sich größtentheils von ischerei, Waffenhandel, den sie mit den Montenegrinern treiben, nähren. Der Hafen von Cattaro ist ein vorzüglicher, wird aber ur wenig benutzt; die reichsten Schiffseigenthümer wohnen in dem n Golf gelegenen Orte Dobrota. Cattaro war früher Republik, elche den ganzen Meerbusen und dessen Umgebung beherrschte, unterarf sich aber aus Furcht vor den Türken 1420 freiwillig der epublik Venedig, welche 1797 Stadt und Land beim Frieden on Campo formio an Oesterreich abtreten mußte. Im Frieden Preßburg 1805 wurde Cattaro zum Königreich Italien gehlagen, jedoch, noch bevor es den Franzosen übergeben werden onnte, am 4. März 1806 durch Ueberlistung des österreichischen Generals Prady von den Russen besetzt und von diesen erst 1807 en Franzosen übergeben. Im Jahre 1810 nach dem Wiener rieden erfolgte die Vereinigung der illyrischen Provinzen, also auch attaros, mit dem französischen Kaiserreiche, bis 1814 Oesterreich ie Stadt wieder in Besitz nahm. Seit dem Frieden sank der andel und stieg die Verarmung der Stadt. Im Jahre 1849 sagte sich attaro, aufgereizt von Venedig, abermals von Oesterreich los, setzte ne selbständige Regierung ein, die aber schon im Januar 1850 von en Oesterreichern unter Oberst Mamula wieder verjagt wurde. Seither blieb die Bocca unausgesetzt in österreichischem Besitze. Die attareser leben mit den Montenegrinern auf gutem Fuße, das indert sie jedoch nicht, sich, wie es häufig der Fall ist, gegenseitig u berauben. Namentlich in dem südlichst gelegenen Theile der Bocca sind solche Raubzüge keine Seltenheit. Wenn beispielsweise as Gras in der sumpfigen Sutvora unterhalb Trinità abgeweidet t, treiben die Bocchesen ihre Heerden auf montenegrinisches Gebiet, o es dann in der Regel zu einem feindlichen Handel kommt; ntweder treiben die Montenegriner den Bocchesen oder diese den

Montenegrinern die Heerden fort; dann entspinnt sich ein Kampf auf Leben und Tod; tausendfältig donnert das Echo des Kleingewehrfeuers durch die Felsen. Weiber und Kinder betheiligen sich an den Kämpfen, die oft mit furchtbaren Gräueln verbunden sind.

Die Gensdarmerie und das Militär müssen sich in solchen Fällen passiv verhalten, und wird auch sehr selten eine andere Maßregel als die der eigenen Sicherung ergriffen. Wenn dann von beiden Theilen genug gefallen sind, wird zu den Friedenspräliminarien geschritten, man söhnt sich wieder aus, und oft beschließt ein solennes Freudenfest eine solche Fehde. Aber auch unter den Eingeborenen selbst kommen solche Zwistigkeiten vor, und ganze Ortschaften sind oft miteinander im Streite. Blutrache ist in der Regel die Veranlassung solcher Zusammenstöße.

Die Ortschaften Maina und Pastrovicchio leben schon seit zwei Jahrhunderten im Verhältnisse der Blutrache. Im Jahre 1863 wickelte sich zwischen diesen beiden Ortschaften ein so vehementer, längere Tage andauernder Kampf ab, daß die ganze Bocche di Cattaro alarmirt wurde und schließlich Militär die erbitterten Gegner trennen mußte. — Eine Specialität Cattaros ist das alle Jahre wiederkehrende Trifonfest. — Es ist ein Kirchenfest eigenthümlicher Art. — Am Tage des heiligen Trifonius rückt die Cattareser Bürgerschaft in vollstem Paradewaffenschmuck zur Kirchenparade aus und nimmt Aufstellung am großen Platze. Von den Thürmen wehen Wimpel und Fahnen, der Hafen und die Stadt werden festlich geschmückt, in ähnlicher Weise wie es bei uns am Frohnleichnamstage geschieht. Dann wird das Hochamt gelesen; während der heiligen Handlung giebt die aufgestellte Bürgerschaft am Platze die vorgeschriebenen drei Ehrensalven. Nach Beendigung des Hochamtes werden die Waffen abgelegt und Pyramiden formirt, weißgekleidete Mädchen schließen Spalier um die Bürger, welche sich jetzt wie zum Beginne der Quadrille paarweise aufstellen und auf dem Marktplatze unter den rauschenden Klängen einer Militärcapelle ihren Nationaltanz executiren, nur mit dem Unterschiede, daß bei diesem Tanze keine Frauen theilnehmen dürfen. Nach Beendigung des Tanzes begiebt sich die Bürgerschaft nach Hause. Abends wird derselbe Tanz bei Feuerwerk und Beleuchtung der Stadt und des Hafens zum zweiten Male aufgeführt. Die Belustigung dauert alsdann bis spät nach Mitternacht, wo man sich im griechischen Kaffeehause, dem geräumigsten in Cattaro, zusammenfindet und sich in der Regel erst in der Frühe des anderen Tages trennt.

Die Bocche di Cattaro ist reich an schönen Volkssagen, welche größtentheils aus der Zeit des vielbesungenen Kraljevitsch Marco herstammen. Wenn man beim Thor der Marine um die Mittagsstunde vorübergeht, so gewahrt man öfters eine Schaar Bocchesen und Montenegriner, jubelnd und erregt um einen Guzlaspieler versammelt, welcher in monotoner schwermüthiger Weise die Heldengesänge des Kraljevitsch Marco executirt. Der Rhapsode, ein greiser Mann, hat neben sich auf einem Holzschemel, einen Krug süßen Sebenicer Weines, mit welchem er zu Zeiten seine Kehle befeuchtet, um seinen Vortrag leichter fortsetzen zu können; stundenlang stehen die Männer um den Rhapsoden versammelt, und es ist bei solchen Gelegenheiten gut, daß kein Türke anwesend ist, sonst würde er wahrscheinlich von den erregten Kriegern zerstückelt. Die Handschare schwingend, ihr „Evan!" und „Živio!" ausrufend, tanzen sie um den Sänger begeistert ihren Kolo, und Münzen fallen reichlich in seine geflickte Čapa. — Eine Merkwürdigkeit Cattaros ist auch jener überhängende, über dem Fort San Giovanni schwebende, ungeheure Felsen, welcher der Sicherheit wegen mit eisernen Klammern an den Berg befestigt ist. Wenn dieser Felsen herabstürzen würde, so wäre halb Cattaro ein Schutthaufen. Ueber diesem Felsen im Berge befindet sich eine unzugängliche Höhle, in deren Mitte ein prachtvoller Orangenbaum blüht und Früchte trägt. Wie das Samenkorn, welchem dieser Baum entsprossen, in die Höhle gelangte, darüber ist man noch nicht einig; das Naheliegendste ist, daß es durch einen Vogel hingetragen wurde. — Von dieser Höhle circuliren viele und schöne Sagen, deren eine ich hier mittheilen will.

Unter der Republik Cattaro soll es gewesen sein, daß ein Soldat derselben, welcher sich auf dem damaligen Castelle am Auslug befand, einschlief. — Ivo Lowich — so war der Name des Soldaten — war der Sohn eines Patriziers aus Cattaro und von seinen Eltern wegen seines leichtsinnigen Lebenswandels verstoßen. Er trat unter die Söldner der Republik. Die Cattareser, damals unter Mirko Pekich, waren mit den Montenegrinern wegen einer Jungfrau, Illija genannt, welche von einem Wladiken entführt worden war, im Streite. Darum hatten die Cattareser Georg Balscha von Montenegro die Fehde angekündigt und rüsteten sich zu einem Zuge. Die Krieger waren ausgerückt und Ivo Lowich zur Bewachung des Castells zurückgeblieben. Doch Ivo, anstatt zu wachen, schlief ein; ihm träumte, es sei eine wunderschöne Kraljevicza zu ihm herangetreten und habe ihn auf-

gefordert, ihr zu folgen. Er weigerte sich aber im Traume mit dem Bedeuten, daß er als Wächter der Stadt sich von seinem Posten nicht entfernen dürfe. Nachdem er längere Zeit standhaft geblieben, gab er endlich der Versucherin nach. Er vergaß seinen der Republik geleisteten Eid, ließ seine Waffen im Stiche und folgte dem wunderschönen Weibe. Im Traume entrückte sie ihn der Stelle, wo er saß, und als er erwachte, fand er sich in einem herrlichen Palaste, umgeben von lieblich duftenden Blumen und Bäumen, auf denen sich prächtig gefiederte Vögel schaukelten, welche den Palast mit ihrem herrlichen Gesange erfüllten. An seiner Seite aber ruhte ein schönes Weib, dasselbe, das ihm im Traume erschienen war, und lispelte ihm viel von Liebe in's Ohr, bekränzte sein Haupt mit Blumen und weissagte ihm, daß er der Gründer einer großen Dynastie werden würde, wenn er bei ihr verbliebe; so oft er Sehnsucht fühle, seine Heimat zu sehen, wolle sie ihn hinabführen an einen Ort, wo er die weiße Kotor erblicken könne. Ivo war es zufrieden; doch nach dem ersten Taumel der Liebe fühlte der Verräther Gewissensbisse, und er bat seine Göttin, ihn die Heimat wiedersehen zu lassen. Darauf führte sie ihn viele Stufen hinab, bis er am Ausgange einer Höhle stand, und tief — tief unter sich die geliebte Vaterstadt Cattaro erblickte, von deren Zinnen Trauerfahnen wehten. Das ging dem freien Sohne der Bocche zu Herzen; Fluchtgedanken wurden in ihm rege; er gewahrte eine vom Wasser gerissene Felsenspalte, durch welche er zu entfliehen hoffte; darum bat er jetzt arglistigerweise die Kraljevicza, sie möge ihm eine Stunde ungestörten Aufenthaltes hier in der Höhle gestatten. Die Fee willigte ein — sie verschwand und ließ den Geliebten allein. Ivo machte sich nun auf und nachdem er aus seinem Hemde ein Seil gedreht, trat er den gefahrvollen Abstieg an; bald im wilden Gestein, bald an einer Wachholderstaude sein Seil anknüpfend, ließ er sich hinab von Grat zu Grat, bis er wieder auf der Plattform des Castells stand. — Flugs ging er hinab zur Stadt; dort fand er die zurückgekehrten Krieger trauernd bei den Leichen ihrer Weiber und Kinder, denn als die Cattareser fortgezogen waren gegen Cettinje, da waren die Moslemims in die Stadt eingefallen, hatten geraubt und geplündert und Weiber und Kinder umgebracht. — Ein Mann, der sich glücklich gerettet, zog den Cattaresern nach und gab ihnen Kunde von dem Schrecklichen; da machten sie mit Balscha Frieden und kehrten heim. Weinen und Wehklagen erfüllte jetzt die Luft, und die Flüche, die dem Ver-

räther, der seinen Posten verlassen hatte, nachgeschleudert wurden, hallten hundertfältig aus den Felsen wieder. Plötzlich erschien mitten unter den Trauernden reumüthigen Herzens der Flüchtige. Man packte ihn und führte ihn erbarmungslos zur Richtstätte. Schon stand der Henker mit dem blanken Schwerte hinter dem Verurtheilten, als dieser sich noch einmal umwandte und seine Richter flehentlichst bat, ihm vor dem Tode einen frischen Trunk zu gönnen, da es ihn dürste. Nach den Gesetzen der Republik war dem Landesverräther, selbst wenn er verdurstete, kein Tropfen Wasser verstattet. In seiner Todespein warf er einen Blick nach dem Felsen in welchem sich seine Traumkönigin befand. Da fiel eine reife Orange zu seinen Füßen nieder. Hastig hob er sie auf und küßte das Geschenk; dann brach er die Frucht entzwei, um den süßen Saft auszuschlürfen. Aber im selben Augenblicke entfaltete sich aus der Frucht ein mächtiger Aar, welcher den Verdammten seinen Henkern entriß und sich mit ihm in die Lüfte emporschwang.

Die Cattareser bekreuzten sich und gingen nach Hause. Als am nächsten Tage die Männer ihre Todten beerdigt hatten, stahl sich die Sonne hinter der Wolkendecke hervor und ein Adler wiegte sich über dem Castell im Aether. Die Männer blickten empor. Da bemerkten sie eine Höhle, welche sie vordem niemals gewahr geworden, und mitten in derselben stand ein prächtiger Orangenbaum mit Blüthen und Früchten. Von dem treulosen Söldner hat man nie mehr etwas vernommen; aber die Höhle und der Baum darin bestehen noch bis auf den heutigen Tag, und der Baum ist frisch und trägt Blüthen und Früchte. So lautet die Sage.

Am Schlusse dieses Abschnittes muß ich noch des Eindruckes mächtiger Stille in der Bocche erwähnen. Wenn man des Morgens bei der Porta San Francesco hinauszieht und sich einmal aus dem Weichbilde der Stadt entfernt hat, dann scheint die Natur verstummt zu sein. Stundenlang kann man zwischen den Felsen dahinwandern, ohne einen andern Laut zu vernehmen, als den der eigenen Tritte; jetzt kracht ein Schuß, mit donnerartigem Getöse hundertfaches Echo wachrufend. Ein Wasserträger hat seine Buschka abgefeuert, um sie nach einem Monat einmal wieder frisch zu laden.

Man gelangt auf die Höhe. Der Wasserträger bleibt mit seinem Saumthier tief unten in der Sutwora bei dem nun in Ruinen zerfallenen früheren Fort stehen. An uns vorüber schreitet rüstigen Ganges ein Mann. Dieser und der Wasserträger sind etwa eine Wegstunde von einander entfernt; aber der Bocchese hat Falken-

augen, er hat den Mann erkannt und hat ihm etwas mitzutheilen. Er legt die Hände trichterförmig an den Mund, dann ruft er in den klaren Morgen hinaus, daß es gellend von den Kalkwänden wiederhallt: „Capitan Juro"! — „Evo Petrich!" hallt es zurück. Ein Morgensdiscurs entspinnt sich zwischen den Beiden auf eine Wegstunde Entfernung — das ist bocchesische Telephonie!

II.

Der Unabhängigkeitsbegriff der Bocchebewohner.

Wie ich durch das Nachfolgende zu beweisen versuche, waren die Süddalmatiner, beziehungsweise die Bocchebewohner, seit dem Zeitpunkte, als sie sich von den Czernogorzen losgesagt, keineswegs so frei und unabhängig zu nennen, daß man Ursache hätte, mit dem oberflächlichen philanthropischen Beurtheiler die Meinung des ihnen geschehenen Unrechtes — rücksichtlich der Anwendung der allgemeinen Wehrpflicht auf dieses Bergvölkchen — zu theilen.

Worin die Unabhängigkeit der Bocchesen ihrer Meinung nach eigentlich gipfelt, will ich nun in diesen Zeilen erläutern.

Wenn man in die ältesten Zeiten zurückgreift, so wird man finden, daß das Slaventhum niemals auf dem Kothurn der Freiheit gestanden, auf welchem die deutschen Völkerschaften einherschritten; entweder schmachtete das Volk unter dem Drucke seiner eigenen Dynasten, oder es war von irgend einer auf den Stufen der Cultur höher stehenden Nation unterjocht und zur Botmäßigkeit angehalten worden. Der im Verhältniß zu andern Nationen geringe geistige Aufschwung des gesammten Slaventhums läßt mit Recht darauf schließen, daß die Selbständigkeit desselben von Anbeginn eine sehr beschränkte gewesen sein muß, und wenn es einem Theile gelang, sich über das gewöhnlich niedrige Niveau geistiger Entwicklung zu erheben, so war es gewiß nicht das Eigenverdienst der Nation selbst, sondern die Ursache war in ganz anderen Elementen zu suchen, welche die Cultur in ihre Reihen getragen und die nun das Volk vor einem Stillstande bewahrten. Das läßt sich aber auf die Südslaven nicht anwenden, deren geistige Entwicklung zu unserem vorgeschrittenen Jahrhundert in gar keinem Verhältnisse steht. Die Folgen des Druckes, den die morgenländische Barbarei auf das Südslaventhum ausgeübt, entschuldigen zwar den Stillstand in der

culturellen Entwicklung desselben, können aber doch nicht zu der Annahme berechtigen, als ob ihnen nunmehr durch Einführung culturgemäßer Institutionen eine Einbuße ihrer freiheitlichen Rechte verursacht, oder eine Kränkung an ihrer angestammten ziemlich dubiosen Selbständigkeit zugefügt worden wäre. Völkerschaften, welchen die Segnungen des Friedens kaum dem Namen nach bekannt sind, genießen im Kriege zwar auch eine Art Freiheit, die aber von dem edelsten aller Begriffe gar sehr verschieden ist; Willkür und Zügellosigkeit aber haben mit den Begriffen edler, echter Freiheit gar nichts gemein, und diese sind es, welche dem geistesbeschränkten Volke so tief eingewurzelt sind, daß es sich durch seine Culturträger nunmehr in seinem vermeintlichen Rechte geschädigt glaubt. Worin besteht aber der Begriff der Freiheit dieser Völkerschaften? Die Beantwortung dieser Frage liegt nach dem Vorhergesagten auf der Hand und ist als ein überwundener Standpunkt zu betrachten. Willkür, Zügellosigkeit, Faustrecht, darinnen gipfelt die Freiheitsidee unserer Südslaven, aber nicht — wie der Philanthrop zu ihrer Entschuldigung anführt — in der natürlichen Anlage der Geburt oder in dem Einflusse der sie umgebenden wilden Natur. Die Natur ist im Gegentheil eher geeignet, den Geist zu veredeln als zu verwildern, davon giebt uns das classische Alterthum der Griechen und Römer einen eclatanten Beweis. Gewiß wird Niemand der Ansicht sein, daß ein Volk, welches im Stande ist, den überwundenen Feind auf die gräßlichste Art zu verstümmeln und die Rachsucht bis über das Grab hinaus walten zu lassen, irgend etwas mit einem geistig gut entwickelten Culturvolke gemein habe, daß dieses Volk für freiheitliche Institutionen reif sei!

Die Beurtheilung dieser Frage bleibe dem unparteiischen Leser überlassen.

III.

Rückblick auf die Vergangenheit der Süddalmatiner und Montenegriner.

Süddalmatien gehörte ursprünglich, und zwar im grauen Mittelalter, zu dem großen Reiche der Serben, mit dem heutigen Montenegro ein Ganzes bildend, unter dem Namen eines Fürstenthums Zenta oder Zetta (nach dem gleichnamigen Flusse benannt), dessen Fürst von der Veste Zabljak aus auch die ebene Gegend an

der unteren Moratscha und die östlichen Ufer des Sees von Skutari beherrschte. Die Abhängigkeit von Serbien endete 1389, als König Lazar auf dem Schlachtfelde von Kossowo fiel und Serbien den siegreichen Türken zinsbar ward. Lazar's Schwiegersohn, Georg Balscha, trat jetzt als unabhängiger Herrscher auf; aber die jenseits der schwarzen Berge wohnenden Süddalmatiner wollten von seiner Herrschaft nichts wissen. Es entstanden große Parteikämpfe, bis sich endlich die Süddalmatiner, die jetzigen Bocchesen, gänzlich von Balscha lossagten und eine eigene Republik in's Leben riefen. Einen großen Vorschub leistete ihnen die Republik Venedig, welcher die Bocchesen ihren Hafen zur Verfügung stellten, dafür aber gegen ihre angrenzenden Feinde, die Osmanlis und die noch immer mächtigen Czernogorzen, von den Venetianern in Schutz genommen wurden.

Nach dem Tode Balscha's, als dessen Sohn Skatimir, welcher seiner dunkeln Gesichtsfarbe halber Czernoje oder der Schwarze genannt wurde, seinem Hause den Namen Czernojevitsch verlieh, verzichteten die Bocchesen auf den venetianischen Schutz und traten wieder zu den Czernogorzen über, mit ihnen ein Ganzes bildend. So vertheidigten sie gemeinschaftlich ihre Freiheit mit kühnem Muthe gegen die Osmanen und die angrenzenden Raubstaaten. Als aber nach dem Tode des albanischen Helden Skanderbeg, 1466, an dessen Seite Fürst Stefan, Skatimir's Sohn, bei Kroju 1450 unter harten Kämpfen die Türken unter Murad geschlagen hatte, nach und nach die serbischen Slaven und Albanesen rings um Zetta dem türkischen Joche unterlagen, und auch Zetta selbst bedroht wurde, räumte Iwan, Stefan's Sohn, die Veste Zabljak, sowie die Ebenen, und suchte Schutz im Gebirge. Hier gründete er das Kloster Cettinje als Sitz der nunmehrigen Herrschaft und des Bischofs von Montenegro. Und hier war es nun, wo die Fürsten des Hauses Czernojevitsch ihre Unabhängigkeit behaupteten, unbekümmert darum, daß ihnen Venedig den neuerdings erbetenen Schutz versagte, und daß die Pforte sie als Unterthanen des Paschas von Skutari betrachtete und ihnen Tribut abforderte. Im Jahre 1516 aber dankte Georg Czernojevitsch auf Veranlassung seiner kinderlosen Gemalin, der Tochter des Dogen Mocenigo, ab und übersiedelte nach Venedig, wo im Palaste Mocenigo heute noch sein Standbild zu sehen ist. — Georg Czernojevitsch hatte bei seiner Abreise die Regierung mit Zustimmung des Volkes dem damaligen Metropoliten des Landes, dem Erzbischof Germanos, übergeben,

mit welchem die Hierarchie in Montenegro ihren Anfang nahm. Seitdem wurde das Land von einem Erzbischof regiert, welchem ein Wladik zur Seite stand, der jedoch neben jenem nur einen Schatten von weltlicher Macht besaß. Beider Würden waren erblich, letztere in der Familie Radovitsch, erstere seit 1658 in dem Hause

Fürst Nikolaus I. von Montenegro.

Petrovitsch von Njegusch, dessen Stammherr, der Erzbischof Danielo Petrovitsch, das 1657 von den Türken im Wege des Verrathes unterworfene Land von der Knechtschaft befreit hatte. — Unter Danielo Petrovitsch und seinen Nachfolgern hat Montenegro seine Freiheit bis auf den heutigen Tag, wenn auch vielfach angefochten, zu behaupten gewußt. 1830 wurden beide Würden in einer Person

vereinigt. Im Jahre 1688 aber trennte sich wieder ein Theil der Czernogorzen ab, vereinigt sich mit den Bocchesen und begab sich abermals unter venetianischen Schutz. Seitdem blieben die Süddalmatiner von den Czernogorzen getrennt. Sie fochten zwar auch gegenseitig manche Fehde aus, blieben aber stets in Handelsverbindung, und wenn die türkisch-bosnischen Räuber über die Grenze hereinbrachen, so standen sie stets ehrlich und redlich zusammen, wie einst, als sie noch das Scepter des großen Lazar vereinte. — Nach vielfachen Fehden stellte sich 1710 Montenegro, welches längst den Blick auf das ihm stammverwandte Rußland geworfen, und sich von demselben Beistand versprach, unter den Schutz des russischen Kaisers, des mächtigen Oberhauptes seiner Kirche. Peter der Große ging sehr bereitwillig auf dieses Anerbieten ein; das Schutzrecht über die Montenegriner und die Weihe ihres Erzbischofs blieben seither in nordischen Händen. Seit dem Jahre 1868 ist ihre Regierungsverfassung eine bedeutend vereinfachte. Es war am Palmsonntage jenes Jahres, als der Gospodar Nikolaus I. (Nikita) seine Wladiken und Volksvertreter versammelte, aus welchen drei Vertrauensmänner erwählt wurden, denen die politische, wie die Verwaltung des Staatsschatzes anvertraut wurde.

Diese Regierungscomission bestimmt dem Fürsten alljährlich seine Civilliste, die durchschnittlich in 6000 Ducaten besteht, und regelt gleichzeitig die Gehalte der Beamten. Von Rußland erhält er eine Aushilfssumme von 8000 Ducaten, weil das Land, als Rußland mit den Franzosen in Dalmatien Krieg führte, eine kleine Einbuße an seinem Gebiete erlitten hat; von Frankreich empfängt der Fürst 50.000 Francs. Die Einkünfte des Landes betragen 10.000 Ducaten, die Ausgaben ebensoviel.

IV.

Montenegrinische Lebensverhältnisse.

Es dürfte den geneigten Leser interessiren, wenn ich ihm ein deutliches Bild der socialen und der Lebensverhältnisse jenes Volkes vor Augen führe, das als Stamm der Bocchesen in die gegenwärtigen Unruhen wesentlich mit verwickelt erscheint. Sowie die Czernagora selbst, so haben auch ihre Bewohner den wilden Charakter von früher bewahrt. Das bis zur letzten Gebietserweiterung durch den Congreß von Berlin nur 12 geographische Meilen lange

und vielleicht 7 Meilen breite Ländchen ist so von Felsen umringt und durchzogen, daß es eine ungeheure natürliche Festung genannt zu werden verdient, daher die Einwohner scherzhaft sagen: „Als Gott einst die Berge über die Erde aussäete, zerriß bei Montenegro der Sack.“ Das Klima ist rauh, aber trocken und gesund, daher die Eingeborenen ein sehr hohes Alter erreichen. Ich kannte einen sogenannten „Knäs“ (Häuptling), welcher 102 Jahre alt, den Weg von Njegusch bis Cattaro alle Woche einmal zu Fuß zurücklegte. Dabei trug er wie jeder Andere seine Waffen, seinen Munitionsbeutel und Proviantsack und schritt rüstiger aus, als manch ein vierzigjähriger Mann in civilisirten Städten. — Sie leben in Dörfern, deren bevölkertste circa 1000 Seelen zählen, ebenso wie einst vor vielen hundert Jahren. Wild und ungeberdig mochten sie sich nie an ein rein monarchisches Regierungssystem gewöhnen. Ein großer Theil des Volkes lebt, den Troglodyten gleich, in Erdlöchern und Felsenhöhlen, welche durch eine wenig künstliche Bearbeitung zu Wohnräumen für Menschen umgeschaffen wurden. Aber auch ihre Häuser sind von einer sehr primitiven Gestaltung. Meist ohne Mörtel aus unbehauenen Felsstücken aufgebaut und mit Stroh bedeckt bieten sie gerade so viel Schutz, daß ihre Bewohner nicht gänzlich den Einflüssen der rauhen Elemente ausgesetzt sind. Von einer Bequemlichkeit kann hier natürlich keine Rede sein, und mit dem Montenegriner verglichen, besitzt der Walache, welcher mit seinem Vieh gemeinschaftlich in unterirdischen Hütten haust, schon die größte Commodität und Behaglichkeit. Ein montenegrinisches Haus enthält gewöhnlich nur zwei Räume, von denen der eine als Stall, der andere, und zwar der mit den Schädeln seiner Feinde verzierte Theil des Hauses, als Wohnung dient. Der Montenegriner treibt den Ackerbau nur für seinen eigenen Bedarf; zu diesem Behufe ist ihm ein Pflug entbehrlich, er wühlt den steinigen Boden einfach mit dem Spaten auf, vertraut dann das Samenkorn der Erde, unbekümmert ob es aufgehe oder nicht. Seine Schaf- und Ziegenheerden gehen ihm über Alles, machen hingegen auch seinen einzigen Reichthum aus. Wegen Futtermangel wird zur Winterszeit ein Theil der Heerde in Cattaro auf dem Bazar verhandelt, doch versteht der Montenegriner den Abgang im Frühjahre wieder auf eine billige Weise zu ersetzen, indem er entweder den türkisch-bosnischen Nachbarn oder selbst dem Käufer seiner verhandelten Schafe dieselben wieder wegtreibt, wobei es in der Regel kleine Gefechte, wie in einem früheren Abschnitte erwähnt wurde, absetzt.

Wie weit der Montenegriner in der Bildung zurück ist, erweist der Umstand, daß ein Mann, welcher lesen und schreiben kann, allgemein als ein Gelehrter gilt und als solcher geschätzt und geehrt wird.

Was die Sitten der Bewohner der schwarzen Berge anbelangt, so muß ich auf das im früheren Capitel Gesagte verweisen. Es ist von einem auf einer so tiefen Culturstufe stehenden Volke nichts Anderes zu erwarten. Die Blutrache hat noch bis in die letzte Zeit ihre Geltung behalten, und vergebens sucht man nach einem Artikel in dem Codex der montenegrinischen Strafgesetze. Aus der Uebung des Gebrauches der Blutrache aber entstehen wilde blutige Fehden zwischen den Bewohnern ganzer Ortschaften, denen nur durch Beilegung von außen oder durch Schiedsgerichte (Kmeti), welche die Sache genau untersuchen, ein Ende gemacht werden kann. Im Falle eines Mordes muß sich dann der Thäter zu feierlicher Abbitte entschließen.

Der Mörder muß vor dem Stellvertreter der Familie des Ermordeten innerhalb eines großen, von Richtern und Publicum gebildeten Kreises niederknieen; der Stellvertreter hebt jetzt den Ersteren auf mit den Worten: „Gott verzeihe Dir!" Alles ist dann vergessen, die Umstehenden erheben ein Freudengeschrei und versammeln sich zu einem auf Kosten des Mörders veranstalteten Gastmahl.

Beispiele von ehelicher Untreue sind höchst selten; kommen aber dennoch derlei Verirrungen vor, so werden sie auf das strengste geahndet. Hat der Mann Beweise von der Untreue seines Weibes, so steht ihm das Recht zu, sie auf der Stelle zu tödten; ein Mädchen, welches sich verführen läßt, wird gesteinigt, und zwar wirft der eigene Vater auf sie den ersten Stein. Ein Dieb muß den siebenfachen Werth des Gestohlenen erlegen; oft wird die Wiedererstattung des Gestohlenen insgeheim durch Vermittler abgemacht, so daß der Bestohlene gar nicht den Namen des Diebes erfährt.

Die Montenegriner, allezeit kampflustig, tragen immer, auch selbst im friedlichen Verkehre, ihre Waffen, Buschka (das lange Gewehr), Pistolen, Handschar und Patrontasche bei sich. In Stunden der Muße üben sie sich im Schießen nach einem bestimmten Ziele, daher ihre außerordentliche Geschicklichkeit und Treffsähigkeit. Hunger und Entbehrungen aller Art erträgt der Czernogorze mit Gleichmuth und Ruhe. Im Klettern hat er den Muth und die Geschicklichkeit der Gemse, er schwingt sich ohne Mühe über Schluchten und Klüfte, wobei ihm in der Regel seine lange

Flinte die wesentlichsten Dienste leistet. Feindliche Ueberfälle hat der Montenegriner bei der eigenthümlichen Gestaltung seines Terrains in den wenigsten Fällen zu fürchten, doch bewacht er seine Grenzen auf das sorgfältigste und vermag binnen 24 Stunden seine Streitkräfte auf dem bedrohten Punkte zu versammeln. Als Feind ist er listig wie ein Fuchs. Er lockt den Angreifer in den Hinterhalt in irgend einen Paß, eine Schlucht, einen Hohlweg, an deren Rändern er Felsblöcke und Baumstämme aufthürmt und auf die Feinde herabschleudert. Nehmen die Montenegriner einen Feind mit den Waffen in der Hand gefangen, so wird demselben der Kopf abgeschnitten; verschont wird nur derjenige, der sich vor dem Kampfe ergiebt. Sonst giebt der Montenegriner keinen Pardon, nimmt aber auch keinen. In der Regel wehrt er sich bis zum letzten Athemzuge, und ist einer seiner Kameraden so schwer verwundet, daß er sich nicht mehr fortzuschleppen vermag, so tödten ihn die eigenen Kampfgenossen, um ihn nicht lebendig in die Hände des Feindes fallen zu lassen. Im Kriege führt der Montenegriner keinen andern Proviant mit sich, als ein Stück Castradina, Brot, Käse und Knoblauch, dazu eine Kürbisflasche guten Branntweins. Sie sind im Stande, jeder Witterung zu trotzen und ein drei- oder vierstündiger Schlaf auf nacktem Felsen und unter freiem Himmel genügt ihnen hinlänglich. Nach jedem Gefechte wird gesungen, getanzt (Kolo), dann geplündert, worin sie wahre Meister sind. Von Durst nach Beute getrieben, unternehmen sie auch in kleinen Abtheilungen Raubzüge in die benachbarten Länder. Selbst die Priester, sowie Weiber und Kinder nehmen thätigen Antheil an dem Gefechte. So leben und sterben die Czernogorzen als Krieger und Räuber, fern jeder civilisirten Regung, ohne die Wohlthaten der Cultur empfunden, ein gemüthvolles Familienleben durchkostet zu haben, in der Einöde ihrer Felsenklüfte, und gar oft bleichen die Sonne und der schneidige Karstwird ihre Knochen, bis sie, verwittert und in Staub zerfallen, sich mit dem Kalkstaube vermischen.

V.

Der Aberglaube an ein einiges Slavenreich.

Keine Nation Europas, vielleicht mit alleiniger Ausnahme der Türken, ist so reich an Märchen und Sagen, Prophezeiungen und abergläubischen Hoffnungen, wie die slavische, und namentlich

sind es die Südslaven, welche sich diesem Aberglauben als sehr zugänglich erweisen. Der Glaube an ein außerordentliches, überirdisches Ereigniß, welches sie dereinst, zu einem großen Volke vereint, in die Gefilde eines angenehmen, bequemen Daseins versetzen soll, hat viel Aehnlichkeit mit dem Messiasglauben des auserwählten Volkes. Dieser Glaube ist nicht nur allein unter den Südslaven verbreitet, sondern er spukt sogar noch theilweise in den Köpfen einer, jenen an geistiger Bildung weit überlegenen Schwesternation, und die Sage von den im Berge Branik bei Königssaal verzauberten Rittern, die einst erwachen und die Wenzelskrone aufrichten helfen sollen, hat keine geringere Bedeutung als die des Königs Marko oder die des großen Königs Lazar, der auf Kossovo fiel, unterdessen aber im Velebit sitze und mit offenen Augen schlafe, gleich dem großen Barbarossa im Kyffhäuser, harrend, bis von der Moschee zu Mostar das Kreuz herabwinke, um dann hervorzubrechen mit leuchtendem Heere und die türkischen Rajahs bis auf den letzten auszurotten. Die türkischen Rajahs sind zwar nicht ausgerottet, blos ausgewandert, König Lazar sitzt nach wie vor im Velebit, von der Moschee winkt das Kreuz, und die Abkömmlinge des großen Serbenkönigs leisten ihre Abgaben zwar nicht mehr den Rajahs, aber sie leisten sie doch. Dieser Aberglaube ist es, welcher gegenwärtig eine große Verbreitung gefunden hat und von gewisser Seite möglichst genährt wird. Die Mythe, die Sage ist schön, wenn sie in der Literatur eines Volkes in edler Absicht gehegt und gepflegt wird; sobald sie sich aber mit der Politik verquickt, wird sie ungenießbar und schal, verliert den kindlichen Charakter und stempelt das Volk zu einem unwissenden und geistesarmen. Der immer tiefer wurzelschlagende Panslavismus, der die Idee eines einigen Slavenreiches aufs eifrigste zu verbreiten und zu verstärken bemüht ist, benutzt nun den Aberglauben, der ihre Sagen hoch und heilig haltenden Bergvölker, um sie zu Vorläufern in einem europäischen Kriege zu machen; in dem Gedanken eines „einigen" Slavenreiches allein ist ja schon über das Germanenthum der Stab gebrochen und der fortschreitenden Cultur eine unüberwindliche Schranke gesetzt. Schon der russische Kaiser Peter der Große that Alles, um die tapferen Bergvölker möglichst an sich zu ketten. Als 1714 der Großvezier Duman Köprili das Land der Montenegriner furchtbar verheert hatte, erhielten sie von Peter dem Großen reiche Geschenke zum Wiederaufbau ihrer Dörfer und Kirchen. Zahlreiche Wohlthaten, wie sie Elisabeth, Katharina II. und Paul dem Berg-

volke in kluger Berechnung zukommen ließen, erhielten diese Herrscher bei demselben in so hohem Ansehen und liebevollem Angedenken, daß sich dasselbe bis auf den heutigen Tag bei ihnen erhalten hat. Einen Beweis, wie groß die Anhänglichkeit der Montenegriner an Rußland gewesen, giebt die Kriegsgeschichte des Jahres 1803, in welchem sie dem Czaren in den Kämpfen gegen die Franzosen unter Marmont und Lauriston in Dalmatien den kräftigsten Beistand leisteten. Im Jahre 1852 wurde der damalige neue Wladik Danielo Petrowitsch in Petersburg vom Czaren investirt. Rußland sprach damals sehr bestimmt die Anerkennung Montenegros als eines unabhängigen Staates aus. Bald darauf — nach der Rückkehr des Wladiken in sein Reich — hatte Oesterreich eine Grenzverletzung der Montenegriner zu verzeichnen. Montenegro bildet seitdem mehr als je einen vorgeschobenen Posten Rußlands an einer der verwundbarsten Stellen am adriatischen Meere und eben durch diese seine geographische Stellung erhält das Land eine große Bedeutung in der gegenwärtigen Politik und Weltlage.

VI.

Insurgentenbanden in Bosnien.

Weniger die Crivoscie selbst, als die felsigen Schlupfwinkel der herzegowinischen und bosnischen Planina bilden sozusagen das eigentliche und passendste Terrain für die regelrechte Insurrection. Man weiß, mit welchen Schwierigkeiten man zu kämpfen hatte, als man unmittelbar nach der Occupirung Bosniens die Aufhebung der damals unter dem Oberbefehle Hadji Loja's stehenden Insurgentenbanden durchführen mußte. Was sich den regulären Truppen für furchtbare Hindernisse in den Weg stellten, wird noch Jedem bekannt sein, der die Occupationsgeschichte dieser Länder kennt. Das gegenwärtige Hauptinsurrectionsgebiet dehnt sich vom untern Laufe der Narenta und zwar auf dem linken Ufer dieses Flusses von der Dubrawa-Hochebene in einem spitzen Winkel nach Konjica und weiter östlich nach Bosnien hinüber bis gegen das im Süden Serajewos gelegen Fotscha aus. Die Karaulen zwischen Ulok und Kalinovicz sind gleichfalls eine von den Insurgentenbanden gern gesuchte Gegend. Weiters bilden die Karaulen von Ubli, dann die nördlich von Nevesynie gelegenen Schluchten und Pla-

ninen, darunter die Lipeta Planina und die Morine Planina mit ihren tiefeingeschnittenen Thälern und Wasserrissen ein beinahe unnahbares Asyl für die Guerillas. Die Taktik der Insurgenten bewährt sich als keine schlechte. Sie haben zumeist die höchsten Punkte inne, beherrschen die Hauptthäler und zwingen ihre Verfolger sie in den für größere Truppenabtheilungen beinahe vollkommen unzugänglichen, unwegsamsten Gegenden aufzusuchen. Daß die Hauptinsurrection den Schauplatz ihrer Thätigkeit auf herzegowinisches Gebiet verlegt hat, ist vollkommen einleuchtend, erstens, weil man sie dort nicht so leicht einzuschließen vermag, wie dies allenfalls in der Bocche möglich wäre; und zweitens, weil die Truppen mit den dortigen Terrainverhältnissen noch lange nicht so hinreichend vertraut sind, daß sie in gleicher Weise, wie in der Bocche zu operiren vermögen; dabei sind die Insurgenten so schlau, die Hauptcommunicationen und Hauptthäler, sowie jene Verbindungen, welche sie mit den Crivoscianern und den Montenegrinern in Contact erhalten sollen, in erster Linie zu occupiren. Im Guerillakriege kommt es eben hauptsächlich darauf an, wie die Streifungen unternommen werden; ob aus den Thälern nach aufwärts oder von den Gebirgen herab in die Thäler. Unbedingt ist immer derjenige Theil, der von oben nach abwärts zu operiren in der Lage ist, in bedeutendem Vortheile. Es ist immer leichter, einem Feinde von oben herab als umgekehrt von unten hinauf beizukommen, das ist in der Natur der Sache gelegen; aber vorzugsweise in einem Terrainabschnitte, wie es bei dem insurgirten Theile der Fall ist. Nicht nur die Terrainverhältnisse allein sind es, welche den Soldaten, der in diesen Gegenden zu operiren genöthigt ist, ermatten, sondern hauptsächlich die ununterbrochene Unsicherheit, die ihn jeden Moment, auf jeden Schritt, den er thut, einen Ueberfall befürchten lassen muß. Diese Unsicherheit ist auch die Ursache eines sehr langsamen Vorgehens, so daß, wenn jetzt eine Stellung gewonnen, ein Insurgentenhaufe zerstreut ist, derselbe, den man vernichtet glaubt, die nächsten Stunden wieder von Neuem auftaucht und, dem Sieger in den Rücken fallend, ihm seine errungenen Vortheile wieder entreißt.

Eine, zwei, vielleicht auch mehr Banden werden in einem Tage aufgehoben und zehn andere tauchen wieder auf; es ist unglaublich, mit welcher Schnelligkeit sich diese Leute zusammenfinden, formiren und railliren. Die bestgeschulte kriegstüchtigste Truppe ist kaum im Stande, es ihnen nachzuthun. Sie operiren mit derselben

Schnelligkeit und Präcision, wie seinerzeit die Garibaldischen Freischärler im Veltlin und den Südtiroler Bergen, nur mit dem Unterschiede, daß in der Herzegowina die Communication über die Gebirge noch viel schlechter und beschwerlicher ist. Von den Banden-

Insurgentenbanden.

führern der Insurrection sind bisher, außer dem muthmaßlichen Oberhaupte derselben, Namens Stojan Kovachewitsch, noch folgende andere bekannt und zwar: Lipovac, welcher größtentheils die Planina von Ubli und deren Umgebung unsicher macht; weiters Peter Samargjicz, muthmaßlich einer jener Tschetaführer, welche

die Verbindung unmittelbar mit der Crivoscie und Montenegro herstellt; Starjevicz, einer der kühnsten Tschetaführer unseligen Angedenkens aus den Zeiten der Occupation. Ein außerordentlich kühner und frecher Geselle ist der als Büchsenspanner bei Seiner k. k. Hoheit dem Erzherzog Karl Stefan bedienstet gewesene Stojan Bogdan, der Sohn der Bürgermeisters von Drahovacz, einem unweit Ljuta Dobrota in der Bocche di Cattaro hart an der Küste gelegenen Dorfe. Er hat muthmaßlich eine Tscheta der Crivoscianer Insurgenten unter seinem Befehle. In der Bocche di Cattaro sind unter den Führern vorzugsweise Svetozar Angelus und der Pope Broncic zu nennen, welch' letzterer zwar seine Tscheta zum Scheine auflöste, neuerdings aber wieder den Oberbefehl über eine Tscheta übernommen haben soll.

Um nun dem geehrten Leser auch ein ungefähres Bild des Operationsterrains in der Herzegowina und Bosnien zu geben, möge noch Folgendes Erwähnung finden. Vorerst will ich der Communicationen gedenken. Fahrbar im vollen Sinne des Wortes ist eigentlich nur die Route Brood—Serajewo. Die weiteren Routen Ragusa—Trebinje—Bilek, Spalato—Livno bis Jajce, ferner Rača—Bjelina—Zwornik, Serajewo bis Mitrovica und Serajewo—Mostar sind wohl auch theilweise fahrbare Linien, nur dürften sie sich für schweres Fuhrwerk und namentlich für den Geschützransport an vielen Stellen als unpraktikabel erweisen, da von den der hier häufig verkehrenden Saumthieren solche Löcher in den Boden getreten sind, daß es oft große Anstrengungen erfordert, zu Fuß fortzukommen. Namentlich wird der Fahrweg von Serajewo nach Mostar sehr häufig durch das vom Gebirge kommende Hochwasser gänzlich zerstört, und selbst wenn sich das Wasser längst schon verlaufen hat, ist die Straße bei dem aufgeweichtem Boden nur mit großen Schwierigkeiten zu passiren. Alle übrigen in der Herzegowina und Bosnien vorkommenden Communicationen bestehen nur in Saumwegen und elenden Fußsteigen, die über die höchsten Bodenerhebungen ihrem Ziele zuführen und oft nicht einmal von den ganz eigenthümlich scharf beschlagenen Saumthieren der Eingeborenen betreten werden können. Die mit Ackererde bedeckten Hochebenen und Thalsohlen können bei sehr trockenem Wetter so ziemlich ohne Schwierigkeiten passirt werden, dagegen sind sie während des Regens gänzlich unbenützbar, weil man bei jedem Schritte fürchten muß, in der lehmigen Thonschieferschichte zu versinken. In den Kalkgebirgen bleiben sich die Saumwege so ziemlich bei jeder

Witterung gleich, sie sind aber immerhin äußerst beschwerlich. Die Kalkfelsen bestehen aus durcheinander geworfenen harten Blöcken und Platten, zwischen denen der Weg von dichtem Gestrüppe umwuchert, in vielfachen Windungen zu Thal führt, manchmal aber an einer senkrecht abfallenden Stelle gänzlich verschwindet und auf dieser Seite den Abstieg gar nicht gestattet.

Die Herzegowina mit Bosnien tragen einen noch entschieden wilderen Charakter als die Bocche von Cattaro. Dennoch findet hier das Auge eher einen angenehmen Ruhepunkt, als es bei der Bocche der Fall ist. Schon der Umstand gestaltet die Scenerie wechselvoller, daß namentlich die gegen die dalmatinische Grenze abfallenden Berghänge ziemlich dicht mit Laub und Nadelholz bewaldet sind, während die Gebirge Süddalmatiens vollkommen kahl in trostloser Nacktheit uns entgegenstarren. — Auch findet man, namentlich in den breiteren Thälern, sowie in dem der Narenta im Süden und des Verbas, der Bosna und Drina im Norden Bosniens hie und da fette Wiesen, Triften und ziemlich gut bebaute Stellen.

Die Luft ist gesund, das Klima in vieler Beziehung milder und gelinder, als in der Bocche, der Ackerbau in den Ebenen, wenn auch nicht bedeutend, doch ziemlich ergiebig, der Humus, eher fett als sandig, ist, wo er vorkommt, ein vortrefflicher zu nennen, Getreide, Mais, Hanf, Gemüse, Obst und Wein wachsen in genügender Menge, nur hat die Rajahwirthschaft in früheren Jahren dem Feldbau dadurch bedeutenden Abbruch gethan, daß sie mit ihrem Erpressungssystem dem Landmanne die Lust an der Feldwirthschaft verleidete und er dieselbe von Jahr zu Jahr mehr in Verfall gerathen ließ.

Die Herzegowina ist an humusreichem Boden ärmer als Bosnien, darum ist hier auch der Feldbau beinahe gar nicht in Betracht zu ziehen. Dagegen ist ihre Viehzucht ziemlich bedeutend; namentlich Schafe, Schweine und Ziegen werden hier in großer Menge gezüchtet und finden an dem dichten, kurzen und saftigen Waldgrase, das an den sanften Hängen der Planinen vorkommt, eine gesunde und reichliche Nahrung. Außerdem giebt es Wildpret, Geflügel und Fische in großer Menge. Das einzige Narentathal bis Konjica ist ein wenig fruchtbarer — dort gedeihen theilweise Wein, Reis und Tabak, auch noch Oliven und ganz südlich die kleine Feige; das ist aber auch Alles. Von dem mit 885 Quadratmeilen angenommenen Flächeninhalte Bosniens sammt Novi-Bazar

können ungefähr 352 Quadratmeilen als fruchttragender Boden angenommen werden, das Uebrige ist Wald und unfruchtbarer Karstboden. Die Herzegowina mit 220 Quadratmeilen Flächeninhalt weist kaum 66 Quadratmeilen ertragsfähigen Grund auf. Der klimatische und Vegetationscharakter Bosniens gleicht jenem von Südungarn und der der Herzogewina jenem Dalmatiens.

Die Bosnier, circa 796.000 an der Zahl, bekennen sich theils zum Islam, theils zur griechischen und römisch-katholischen Kirche. Sie sind roh und barsch in ihrem Benehmen, trotzig und abstoßend gegen Fremde, tapfer, kühn, raubgierig und grausam; in ihren häuslichen und nachbarlichen Verhältnissen aber friedliebend und rechtschaffen, dabei fleißig, einfach und mäßig und tüchtige Reiter. Das Letztere ist durch die Terrainverhältnisse und Bodenbeschaffenheit bedingt, da, wie eingangs erwähnt, die Wege oft zu Fuß gar nicht passirbar erscheinen und der Bosniake stets auf sein Saumroß oder Maulthier, welches ihm auch gleichzeitig zum Verfrachten seiner Handelsartikel dient, angewiesen ist.

Die Herzogewinaer, circa 230.000 an der Zahl, gleichen so ziemlich in ihren Sitten und in ihrem ganzen Thun und Lassen den Bosniern, mit Ausnahme jener Bewohner, welche hart an der dalmatinischen Grenze hausen und ihre ursprünglichen Gebräuche gleich den Dalmatinern bewahrt haben. Die Frauen wie die Männer sind von starkem, regelmäßigem Körperbau, schön gewachsen und meist hübsch; dabei leben die moslemitischen Frauen weit weniger zurückgezogen, als jene in der Türkei und im Oriente. Sie genießen schon seit langer Zeit die Freiheit, sich öffentlich mehr oder weniger verschleiert zu zeigen. Man sieht häufig in Serajewo Türkinnen, namentlich wenn sie noch unverheiratet sind, vor der offenen Thüre des Hauses oder hinter dem vergitterten Fenster unverschleierten Antlitzes sitzen, namentlich des Freitags, wenn die jungen Türken auf Frauendienst (Aschiklik) gehen und mit den jungen Damen zärtliche Worte wechseln. Freilich ändert sich später die Sachlage; wenn ein Mädchen einmal verheiratet ist, dann wird sie mit Argusaugen bewacht, denn die Türken kennen in dieser Beziehung keinen Scherz; trotzdem aber kommen Fälle von Haremseinschleichungen, von denen der Gebieter keine Idee hat, in Menge vor, und während der Uebergabe Serajewos an die österreichischen Truppen soll es sich bewahrheitet haben, daß die Haremsbewohnerinnen für das propre, flott aussehende Giauren-Militär durchaus nicht unempfindlich waren. Ueberhaupt scheinen

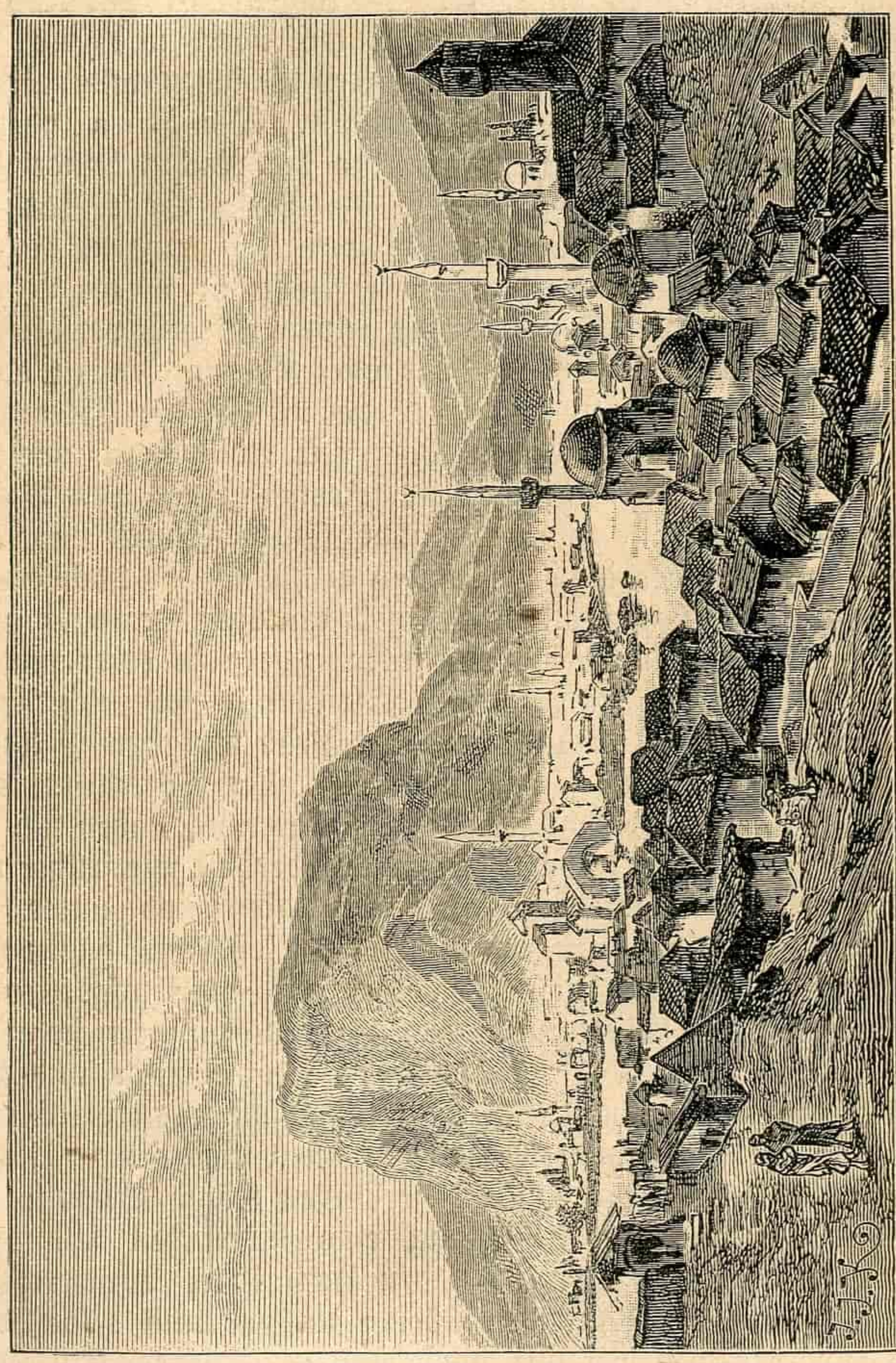
die türkischen Frauen, sowohl in der Hauptstadt als in anderen größeren Städten, sich gewissermaßen emancipiren zu wollen. Anders wohl verhält es sich in der Provinz; dort erscheint es nachgerade den türkischen Weibern unglaublich, daß eine ehrbare Frau ihre Reize in enganschließende Kleider zwingen und ihr unverhülltes Antlitz den Blicken der Männer aussetzen und mit ihnen sogar öffentlich sprechen und scherzen könne. In Serajewo denkt man toleranter; es geschieht häufig, daß christliche Frauen in die Harems zugelassen werden, daß türkische Frauen mit christlichen ausgehen und sich wirklich zu den feineren, die Stellung des Weibes bevorzugenden Sitten der Abendländer hingeneigt fühlen. Erklärt dann öfter eine christliche Frau der Türkin ihren innehabenden schönen Wirkungskreis, so leuchtet es wohl manchmal blitzartig in den Augen der Koranläubigen auf und sie beneidet vielleicht im Stillen das Glück, welches Jener zu Theil geworden. Nur über einen Punkt können sich die Türkinnen niemals klar werden, nämlich über das Gefühl und die Definition des Begriffes — Liebe. Innige, treue, aufopfernde Liebe zu dem Gegenstande ihrer Neigung ist den Türkinnen fremd; ihr Leben gipfelt in dem bloßen Sinnengenusse; einer edleren, tieferen Regung bleibt ihr Herz verschlossen. Nicht einmal ihre Feste, als z. B. das Bairamfest und der Ramazan, vermögen ihre Gefühle aufzuregen, und einige Abwechslung in ihr langweiliges Leben zu bringen. Unter sich sind sie unverträglich und zänkisch; der Hauptgegenstand des Haders ist immer die Schönheit, eine will die andere überstrahlen; die Folge dieser Streitigkeiten artet oft in Schlägereien aus, bei welcher Gelegenheit die Haremsbewohnerinnen in der Wahl ihrer Waffen nicht sehr skrupulös sind und mit Allem dreinschlagen, was sie eben in der Hand haben. Solche Vorfälle, wenn sie dem Gebieter zu Ohren kommen, werden übrigens in der Regel an der Urheberin streng geahndet, und es ist nichts Neues, daß es Tage giebt, wo im Harem Bastonaden stattfinden. Wenn andere Frauen zum Besuche kommen, wird gewöhnlich eine kleine Tafel im Harem veranstaltet, bei welcher Süßigkeiten, Kaffee und Tabak die Hauptrolle spielen und alle Neuigkeiten der Stadt, soweit sie den Bewohnerinnen der Harems bekannt sind, einer eingehenden Analyse unterzogen werden. In Betreff der Klatschsucht unterscheiden sie sich nur sehr wenig von den Frauen des Abendlandes; ein jeder, auch der geringfügigste Gegenstand wird von ihnen durchgehechelt, und liegt gerade keiner vor, so läßt sie, betreffs der Erfindung einer Ursache ihr angeborener

Scharfsinn nur selten im Stiche. — So viel über die weiblichen Bewohner des sich zum Islam bekennenden Theiles der Bevölkerung von Bosnien.

Die Tracht der Bosnier ist, wie aus der Illustration auf S. 57 ersichtlich, eine total verschiedene von jener der Süddalmatiner, aber sie ist kleidsam, zweckmäßig und den klimatischen Verhältnissen entsprechend. — Die türkische Bevölkerung Bosniens, Männer sowohl als Weiber, kleidet sich ganz nach dem Schnitt und Muster der Orientalen; die Tracht in den Städten ist nur durch die Feinheit der Stoffe verschieden von jener der Dorfbewohner, sonst sind sie sich im Ganzen ähnlich. Die Tracht der Herzegowinaer hat Vieles von der der Dalmatiner und Bocchesen an sich, nur daß sie um das Feß ohne Quaste noch ein Stück Wollenzeug nach Art eines Türkenbundes herumwickeln. — Die Tracht der christlichen Mädchen und Frauen hat in mancher Beziehung viel Aehnlichkeit mit der der Rumänierinnen, unterscheidet sich jedoch von der der letzteren durch weniger grelle und schreiende Farben. Die Haare tragen sie auf der Stirne glattgescheitelt und hinten in zwei dicke Zöpfe geflochten, deren Enden mit farbigen Bändern geziert sind. Auch verstecken sie wohl die Haare nach Art der Circassierinnen in ein golddurchwirktes Netz, was übrigens nur bei reicheren Leuten der Fall sein mag; außerdem tragen sie entweder ein niedriges rundes Käppchen von rother Farbe oder eine hutähnliche Kopfbedeckung, wie man sie, nur bedeutend höher, bei den Frauen der eingewanderten Sachsen in Siebenbürgen findet. — Die Morlaken, deren es in Bosnien circa 140.000 giebt, haben ihre eigene Tracht und ihre ganz besonderen Sitten; sie ähneln den Morlaken in der Gegend von Zara und Spalato, nur sind sie bedeutend höflicher und zeigen sich namentlich gegen Fremde äußerst anstellig. Sie sind wie die Süddalmatiner und Czernogorzen geschworene Feinde der Osmanen. Gegen die Annahme Einiger, nach welcher die Morlaken aus Bulgarien eingewandert sein sollen, scheint vorzüglich der reine serbische Dialekt, welchen sie sprechen, zu streiten. Vielmehr dürfte man sie wohl für echte eigentliche Serben halten, die ungefähr um die Mitte des 14. Jahrhunderts nach Bosnien einwanderten, um sich der türkischen Herrschaft zu entziehen; doch hier geriethen sie neuerdings aus dem Regen in die Traufe. Im Jahre 1648 wanderte ein großer Theil der bosnischen Morlaken nach Dalmatien aus, wo sie sich in und um Zara bis Spalato hinunter ansiedelten. — Im Ganzen sind die Morlaken ein schöner Menschenschlag, groß und

stark, arbeitsam und gastfreundlich, sonst aber im Allgemeinen roh. Eigentliche Dörfer giebt es bei ihnen gar nicht, sondern sie bewohnen einzelne zerstreut liegende Hütten, die nur selten gemauert sind. Mäßigkeit ist ihnen angeboren, sie können mit dem Wenigsten zufrieden und begnügt sein. Ihre Unwissenheit und ihr Aberglaube sind sehr groß — namentlich ist es die sogenannte „Mura", welche in ihrem beschränkten Geiste spukt. Die Mura oder der Vampyr ist der Sage nach ein Geist, der des Nachts Kindern und jungen Leuten das Blut aussaugt. — Diese Sage hat schon große Gräuel und Hexenverbrennungen nach sich gezogen, denn der Morlake ist der Meinung, daß dieser Geist in einem Lebenden stecke, der während der Schlafesdauer seinen Körper verlasse, um einen ihm feindlich gesinnten Nachbar oder Verwandten zu quälen. Derjenige, der ein Vampyr sei, trage gewöhnlich die Erkennungszeichen an sich, und einen solchen Menschen müsse man unschädlich machen. — In der Regel findet sich Jemand, der den Vampyr fängt, in welchem Falle man mit ihm kurzen Proceß macht; er wird unter den schauderhaftesten Qualen gelyncht, und nachdem man ihm einen Trudenfuß auf die Brust gebrannt hat, wird er außerhalb des Friedhofes an irgend einem Kreuzwege in einer möglichst tiefen Grube verscharrt und schwere Steinblöcke auf ihn gerollt, damit er nicht mehr im Stande sei, sein Grab verlassen zu können; dennoch behaupten Manche, daß dies trotz aller Vorkehrungen geschehen sei. — Unter der österreichischen Regierung haben sich aber diese Gräuelthaten nicht mehr so häufig wiederholt wie früher unter der türkischen Botmäßigkeit. — Die Morlaken sind unter allen Nationen Bosniens die einzigen, auf welche Oesterreich bauen kann; die echten Bosnier sind nichts weniger als regierungsfreundlich gesinnt und in ihren Districten finden die Bandenführer stets willkommene Zuflucht. — Die Geschichte der Herzegowina und Bosniens ist gleich jener Dalmatiens eine wechselvolle und ereignißreiche. Im 12. und 13. Jahrhunderte gehörte speciell Bosnien zu Ungarn. Im Jahre 1339 kam es an den serbischen König Stefan; nach dem Tode desselben wurde es auf eine kurze Zeit selbständig, worauf der Ban Twartko 1370 den Königstitel annahm; doch schon 1401 wurde das Land den Türken zinsbar und 1528 wurde es sogar zur türkischen Provinz umgeschaffen. Seit der Einführung der Reformen, wodurch die früheren erblichen Häuptlinge ihre Vorrechte und einen großen Theil ihres Einkommens verlieren sollten, war Bosnien stets von Unruhen und gefährlichen Aufständen heim-

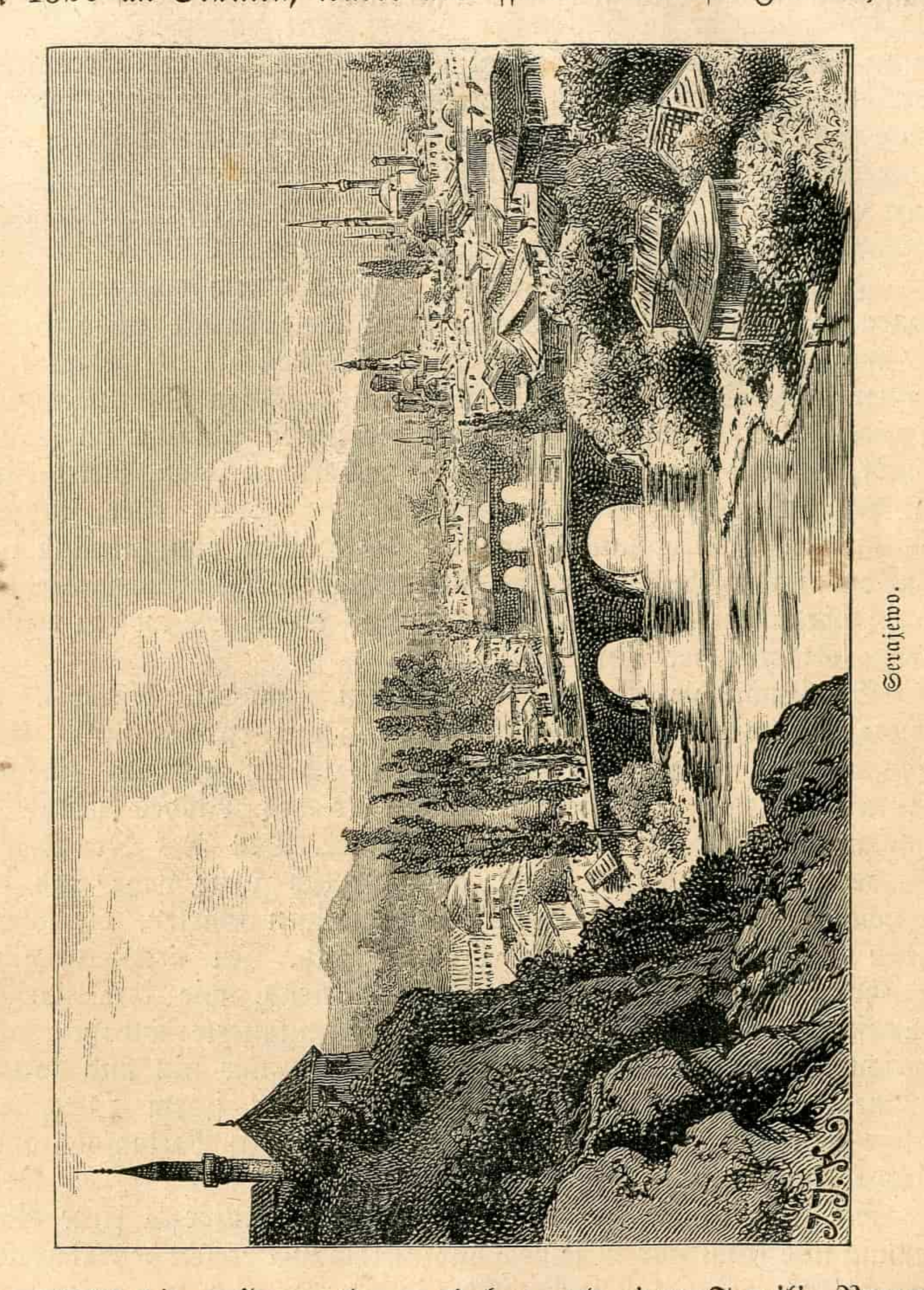
gesucht; seit dieser Zeit nahm auch das Räuberwesen in Bosnien überhand, und es wird noch Jahre der Cultur und Civilisation brauchen, um dasselbe gänzlich auszurotten. — Einen solchen Räuber,



Mostar.

wie sie jetzt noch in den herzegowinisch-bosnischen Bergen hausen, liefern wir dem geneigten Leser in der beigegebenen Insurgententype S. 49. Die Herzegowina oder Herzogsland, von den Venetianern

auch St. Saba genannt — nach einem Heiligen gleichen Namens, der dort begraben liegen soll — gehörte ursprünglich zu Kroatien, kam 1326 an Bosnien, wurde aber später von Kaiser Friedrich III.



Sarajewo.

zum selbständigen Herzogthum erhoben und einer Familie Namens Cossac oder Hranich zu Lehen gegeben. Durch Sultan Mohamed II. 1466 erobert, später aber häufig den Türken bestritten, wurde ihnen

die Herzegowina durch den Carlowitzer Frieden von 1697 förmlich zugesprochen, mit Ausnahme der Stadt Castelnuovo und eines kleinen Gebietes, in dessen Besitz sich die Venetianer gesetzt hatten, und das nunmehr zu Dalmatien gehört. Die türkische Herzegowina wurde zum Sandschak Herseck geschlagen, das vor der Occupirung den südwestlichen Theil des Ejalets Bosnien bildete, mit welchem Lande es bis zu dem erfolgten Provisorium vereint blieb. Die Hauptstadt der Herzegowina, Mostar an der Narenta, dem Hauptflusse des Landes, mit einer alten Brücke, hat gleich wie Damaskus berühmte Degenklingenfabriken und zählt etwa 9000 Einwohner.

Im grauen Alterthume erbaut und in einem einzigen kühnen Bogen den Fluß überwölbend, verdient seine Brücke ihrer Schönheit wegen, aber auch als historische Merkwürdigkeit genannt zu werden. Die Stadt mit ihren zierlichen schlanken Thürmchen und Minarets, den imposanten Bergstock der Veleč Planina im Hintergrunde, getheilt durch den bläulich schimmernden Fluß, bietet einen wunderhübschen Prospect; die Straßen der Stadt aber sind im Allgemeinen winklig und schmutzig, die Häuser von ziemlich verwahrlostem Aussehen, und der orientalische Schlendrian, der hier durch Jahrhunderte geherrscht, drückt sich an dieser, wie an den meisten älteren Städten der Herzegowina aus.

Serajewo, die Perle von Bosnien genannt, die viel gerühmte Hauptstadt der Balkanhalbinsel mit circa 80.000 Einwohnern, 15.000 Häusern und 100 Moscheen, gilt als eine der schönsten Städte, und die Heldenliteratur des Landes nennt sie in schmeichelhafter Weise die Jungfräuliche. Den Ruf der Schönheit verdankt die Stadt wohl ausschließlich ihrer Lage und der landschaftlichen Staffage, sowie den prächtigen Gärten, die allenthalben zwischen den Häusern vertheilt sind. In architektonischer Beziehung aber ist die Stadt eben so elend, wie ihre übrigen Schwestern. Schmutziges Winkelwerk, ungepflasterte Straßen, aufgeweichte Lehmsteige, barackenähnliche Häuser, nur hin und wieder ein mehrstöckiger Steinbau; dabei Unflath an jedem Orte, unzählige herrenlose Hunde, wüstes Drängen in den Verkaufsbazaren, schlechte Unterkunft in den öffentlichen Localen.

Serajewo nimmt zu beiden Seiten der Miljaczka seine Ausdehnung und trägt nur in seinem unmittelbaren Bereiche den Charakter einer wirklichen Stadt. Die Vorstädte bilden eigentlich kein zusammenhängendes Ganzes mehr, sondern ihre Häuser liegen mehr oder weniger zerstreut zwischen den ziemlich ausgedehnten Gärten. Im

Centrum der Stadt befinden sich die beiden großen Moscheen, der frühere Gouverneurs-Konak, die große Kaserne und das Bazarquartier, die „Tscharschia". Das in diesem letzteren herrschende Treiben hält jedenfalls keinen Vergleich mit dem bunten Wechsel, den originellen Staffagen und der Mannigfaltigkeit der zu Markte gebrachten Waaren, die man sonst in den Bazars der türkischen Hauptstädte findet, aus. Aber als landschaftliches Gemälde mag der Perle Bosniens — der Jungfräulichen — ihr bisheriger Ruf ungeschmälert erhalten bleiben. Wenn zur Zeit des Lenzes die Bäume ihr grünes, duftendes Kleid angelegt haben und der Blüthenschnee ihre Aeste bedeckt, bunte, glänzende Triften und dunkle Waldgebirge in weitem Kreise den Thalkessel umziehen, in welchem die Jungfräuliche gebettet liegt, dann weilt das Auge nicht mehr kleinlich an den einzelnen Gebrechen der Stadt, sondern es hängt mit Liebe und Bewunderung an dem großen Ganzen, und man freut sich der prächtigen, hehren Natur, die das oft elende Machwerk der Menschen schmücken und verschönern hilft. Von anderen bosnischen Städten sind noch Zwornik, Banjaluka und Türkisch-Gradiska erwähnenswerth, weniger ihrer örtlichen Lage und Schönheit halber, sondern weil sie als ziemlich starke Festungen sich einen historischen Ruf erworben haben. Einer Merkwürdigkeit, welche in der Herzegowina dem umliegenden Theile von Bosnien und einem Theile von Montenegro vorkommt, sei noch erwähnt; es sind die vielen, neben zahlreichen Ueberresten römischer Bauten so häufig vorkommenden eigenthümlich geformten Grabsteine. Diese Steine sind meist große längliche Blöcke, die von verticalen, aber stets nach außen geneigten Seitenflächen und zwei nach Art eines Daches zusammenstoßenden oberen Flächen begrenzt sind. Manche dieser Steine sind aber nicht dachförmig, sondern eben, andere wieder von eigenthümlichen schiefen Flächen begrenzt, alle aber massiv und jeder Aushöhlung bar. Eigenthümlich ist die Wahrnehmung, daß sich viele dieser Steine auf Felsenplateaux vorfinden, die aus aufgeschichtetem Gestein bestehen oder die, weil ihnen der Schutz einer Humusdecke abgeht, durch die Einflüsse der Atmosphäre tief nach abwärts zerklüftet und zerstückt sind. Es dürfte also die Annahme berechtigt sein, daß diese Steine entweder herbeigeschleppt oder zu einer Zeit erzeugt wurden, als der Felsen unter dem Schutze der Humusdecke noch zusammenhängender war. — Woher diese Steine stammen und welchem Volke sie zugeschrieben werden können, ist bis jetzt noch nicht festgestellt, daß dieselben aber Grabdenkmäler sind, geht daraus

hervor, daß man nicht nur thatsächlich ganze Skelete an den Fundorten dieser Steine ausgegraben hat, sondern weil auch der Name, den die Bewohner diesen Steinen geben, bezeichnend darauf hinweist. So z. B. nennen die Einwohner diese Steine übereinstimmend: Groblje (Gräber), da giebt es Madjarski Groblje (Ungargräber), Diojéci Groblje (Mädchengräber) u. s. w. An diese letztern, welche vorzugsweise auf der Morine Planina, in der Seehöhe von etwa 1328 Meter liegen, knüpft sich die Sage, daß sich hier zwei große Hochzeitszüge begegnet und wegen der Braut in Streit gerathen seien; bei dem darauf folgenden furchtbaren Kampfe seien alle Theilnehmer des einen Zuges getödtet worden und zum Andenken an diese Affaire die Steine errichtet. Zur Illustrirung dieser Sage sei noch bemerkt, daß auf diesem Plateau noch viel andere Gruppen solcher Denkmäler stehen, welche ihrer Form nach entweder in einen anderen Zeitraum fallen oder einem anderen Volke zugeschrieben werden müssen; sei dem, wie ihm wolle, diese Steine sind und bleiben die stummen Zeugen des ewigen Kampfes zwischen Werden und Vergehen in der Natur.

VII.

Stojan Kovachewitsch.

Anknüpfend an einen früheren Abschnitt, welcher uns eingehend mit der Charakteristik und den sogenannten Unterdrückungsschmerzen des winzigsten aller Völker, der Bocchebewohner und ihrer angrenzenden Nachbarn, bekannt gemacht hat, will ich nun an dieser Stelle einen seiner Hauptverfechter in der Sache des „heiligen Kampfes" als Illustration zu den nachfolgenden Ereignissen in Bild und Wort vorführen! — Zu Stojan Kovachewitsch blickt die renitente Bevölkerung in diesem Augenblicke empor, vertrauens- und hoffnungsvoll, als ob er der vom Schicksal Erkorene sei, dem die Mission zu Theil ward, die vermeintlich im Banne der Knechtschaft schmachtenden südslavischen Völker in den Tempel der Freiheit zurückzuführen; wahrlich eine hehre Mission, die sich im Uebrigen mit dem die Postwagen beraubenden Freiheitshelden nicht gut in Einklang bringen läßt. Vielleicht scheint der gute Stojan die Gelegenheit vom Zaune zu brechen, um nach Herzenslust im Trüben fischen zu können. Solche Volksfreunde findet man übrigens auch in anderen Ländern, die zu den civilisirten gezählt werden. —

Hoffentlich wird der energische Gouverneur, General Jovanovich, die Süddalmatiner eines Besseren belehren und ihnen ihre Unterthanenpflichten, welche sie ihrem obersten Schutzherrn schuldig sind, handgreiflich auseinandersetzen. — Bis Neujahr 1882 herrschte, sozusagen durch den Bann des Winters, in dem dalmatinisch-herzegowinischen Grenzgebiete ein gezwungener Waffenstillstand. Während dieser Zeit beschäftigten sich die Insurgenten damit, durch ihre Emissäre Schmerzensschreie im Lande zu verbreiten und gelegentlich zu annectiren, wo sie etwas vorfanden; dabei wichen sie geschickt dem

Stojan Kovachewitsch (herzegowinischer Chef).

aufgestellten Militärcordon, mit welchem man sie von der Sutorina bis Drahowac umzogen hatte, so viel als möglich aus. Fürst Nikita sperrte auch sogleich mit seinen wenig verläßlichen Truppen die Saumwege ab, welche von Grahovo bis Rawno in die schwarzen Berge führen. — Aber die Insurgenten erlitten dadurch keinen Abbruch, denn die Bewohner der mit ihnen sympathisirenden Orte Ubli, Dratschewic, Morinje u. s. w. trugen auf den ihnen allein bekannten Saumwegen den Aufständischen den nothwendigen Proviant bis auf den 1900 Meter hohen Orien nach, und von der Herzegowina erhielten sie ebenfalls genügend Zufuhr an Lebens-

mitteln, und zwar hauptsächlich durch Bekannte des Insurgentenführers Stojan Kovachewitsch. Es hieß anfänglich, daß er nur mit 600 Malcontenten die herzegowinische Grenze überschritten habe, daß 60 Mann bei ihm verblieben, die andern 540 aber wieder zurückgekehrt seien; diese Gerüchte dürften aber nach dem stetigen Auftauchen neuer, gut armirter Insurgentenhaufen, sich durchaus nicht mit dem immerwährenden Friedensgerede in Einklang bringen lassen. Vielmehr gewinnt die Angelegenheit der Bocche von Tag zu Tag mehr und mehr das Ansehen eines systematisch organisirten allgemeinen Aufstandes, und wenn man auch dem Tschetaführer Kovachewitsch sehr viel Organisationstalent zumuthet, so scheint das Gewebe, seinen feinen Fäden nach zu urtheilen, doch von einer anderen Seite ausgesponnen, und er lediglich nur ein Werkzeug in den Händen Anderer zu sein. — Bis jetzt haben einige Scharmützel als Vorläufer ernsterer Conflicte mit den üblichen Nasen- und Ohrenverstümmelungen stattgefunden, welche Ereignisse im Laufe der Erzählung mitgetheilt werden. Daß man sich übrigens hohen Ortes den Ernst der Situation nicht verhehlt, dafür spricht die schleunige Transportirung vieler Infanterieregimenter und Jägerbataillone nach der von Stojan Kovachewitsch arg bedrohten Bocche di Cattaro. Wir lassen hier eine kleine biographische Skizze dieses „Freiheitshelden" folgen, dessen wohlgelungenes Porträt wir auf Seite 45 bringen.

Stojan Kovachewitsch ist, so wie Piko Pawlowich, Bogdan Zimunitsch, Lazar Soschitza und Andere, einer jener Streiter, welche schon im Jahre 1875 des von den Türken an ihrer Heimat begangene Unrecht blutig zu rächen suchten. Aber noch früher, und zwar schon in den Jahren 1857 und 1862, nahm Stojan regen Antheil an dem damaligen sogenannten heiligen Kampfe. Zu Gaczko in der Herzegowina geboren, unternahm er 1869 mit einer Tscheta von 60 Mann einen Raubzug, bei welcher Gelegenheit er gleichzeitig seinen in der Crivoscie revoltirenden Brüdern thätig an die Hand ging. In den Jahren 1876 bis 1878 stritt er mit den Montenegrinern wieder gegen die Türken. Nach der Besetzung der Herzegowina kehrte er nach Gaczko zurück und baute dort seine Hütte auf; jedoch wollte ihm das müßige, friedliche Alltagsleben nicht recht behagen. Jeder Ordnung feind, nahm er wieder die Buschka zur Hand und sammelte seine Bande, an deren Spitze er nun der Gensdarmerie sehr viel zu schaffen machte. Die Gegend um Bilek, Gaczko, Newesinje und Sagorze wurde mit jedem Tage unsicherer, und der Ueberfall der k. k. Post bei Bilek setzte endlich

Militär gegen ihn in Bewegung, das aber trotz eifriger Streifungen des schlauen Räubers nicht habhaft werden konnte. Nur ein kleiner Theil des geraubten Postgutes wurde in der Hütte unter Verwahrung seines Eheweibes vorgefunden und mit Beschlag belegt.

Stojan Kovachewitsch ist 50 Jahre alt und gegenwärtig einer der berüchtigtsten Hauptführer der revolutionären Bewegung in Bosnien. Auf seinen Kopf hat die österreichische Regierung 200 Ducaten gesetzt.

VIII.

Der Ueberfall der Gensdarmerie bei Kameno

(30. December 1881).

Nach zwölfjährigem friedlichen Verlaufe der Verhältnisse in der Bocche ereignete sich beinahe am Gedenktage der am 29. December 1869 durch FML. Baron Rodich in Knezlac mit den Bocchesen vereinbarten Friedenspräliminarien auf demselben Boden, den vor 12 Jahren die Aufrührer mit ihrem Blute getränkt, eine den verrätherischen Charakter dieser Nation zur Genüge kennzeichnende Schandthat, durch welche sich die Regierung gezwungen sah, alle die bei dem Knezlacer Frieden den Bocchesen gemachten Zugeständnisse zurückzuziehen und die Bocche sammt dem an die Herzegowina und Bosnien grenzenden Theile Süddalmatiens in Belagerungszustand zu setzen. Schon längere Zeit, namentlich seitdem das allgemeine Wehrgesetz publicirt worden und die Bocche ein winziges Contingent zur Truppenergänzung hätte beistellen sollen, machte sich eine Unzufriedenheit und Gereiztheit unter den Bocchesen bemerkbar, welche die Militär- und Polizeibehörden veranlaßte, die Bewohner im Stillen zu überwachen. Es wurde unter dem Volke viel von kommenden heißen Tagen, von zukünftigen besseren Zeiten gesprochen, es wurde mit den Montenegrinern fraternisirt; hie und da fiel wohl auch eine kleine thätliche Demonstration vor, worüber die Behörden gleichgiltig hinweggingen und dem Gerede keine besondere Bedeutung zumaßen; man kannte ja, oder glaubte wenigstens die Bocchesen zu kennen, um sich von derlei demonstrativem Geschwätze nicht beirren zu lassen. Würde man geahnt haben, daß der Funke der Empörung seit Knezlac noch nicht erloschen, vielmehr durch die herzegowinischen und bosnischen Nachbarn bereits wieder zu heller Glut angefacht wurde, man hätte

dann wahrscheinlich ganz andere Maßregeln ergriffen und solche Dispositionen getroffen, daß man die Insurgirung wenigstens auf einen Theil der Bocche hätte localisiren können.

Doch die Dinge sollten anders kommen!

Es war am 29. December 1881, als eine Gensdarmerie-Patrouille, aus sechs Mann bestehend, einer an den Posten gelangten Denunciation zufolge, daß bewaffnete Zusammenrottungen in der Nähe von Kameno stattfinden, von Castelnuovo aus abrückte, um die vorbenannte Gegend abzustreifen. In der Nähe des Ortes, mitten in einem wilden, felsigen Terrain, wurde die Patrouille plötzlich angegriffen und zum Stehen gebracht. Die Gensdarmen, die gefährliche Situation sogleich erfassend, hielten todesmuthig Stand und suchten ihre Stellung so rasch und so gut als möglich zu decken, um sich nach allen Seiten hin entsprechend vertheidigen zu können. Vierzig bis an die Zähne bewaffnete Insurgenten waren aus einem Felsenversteck hervorgebrochen und eröffneten ein mörderisches Feuer auf die circa 100 Schritte entfernten Gensdarmen. Die ersten Kugeln verfehlten ihr Ziel, so daß die Gensdarmen Zeit hatten, sich zu decken. Eine Stunde lang wehrten sich die Tapfern, da fielen drei zu Tode getroffen — die übrigen kämpften unerschrocken fort, bis es ihnen allmählich an Munition zu gebrechen begann. Viele Leichen der Aufrührer lagen schon vor und zwischen den Felsentrümmern und immer wieder mehrte sich die Zahl derselben. Endlich waren von den Gensdarmen nur zwei mehr übrig. Da bereits ihre Munition zu Ende ging, kamen sie überein, daß einer von Beiden um Succurs eilen, der andere die Position so lange vertheidigen möge, bis Hilfe geschafft sei. Der um Hilfe Eilende übergab den Rest seiner Munition seinem Kameraden und eilte rasch fort, während der Zurückbleibende den Kampf allein fortsetzte. Endlich mußte er den Platz, wo die gefallenen Kameraden lagen, verlassen und eine neue Deckung aufsuchen. Bei diesem Rückzuge erhielt der Tapfere zwei Kugeln in den rechten Fuß, doch schleppte er sich fort hinter eine neue Deckung, wo er sich noch einige Zeit vertheidigte, bis der Succurs zur Stelle war. Aber auch dieser mußte weichen, und man sah sich genöthigt, die Leichname der Gefallenen für den Augenblick im Stiche zu lassen. — Erst nach einem abermaligen Aufgebot gelang es, die Aufrührer aus ihrer Position zu vertreiben. Die Leichen waren mittlerweile von den Rebellen auf die entsetzlichste Art verstümmelt worden. Die Namen der in ihrem Berufe gefallenen Gensdarmen sind:

Streje, Gusics, Jalovics und Krivacs. Streje ist ein Böhme und erst kürzlich mit seiner Abtheilung in die Crivoscie gekommen. — Sämmtlichen Leichen fehlten die Monturen und Waffen, welche man ihnen geraubt hatte.

Räubertype.

In Castelnuovo war die Aufregung über diesen seit Jahren unerhörten Fall von Minute zu Minute gestiegen. — Die Garnison wurde durch ein Jägerbataillon verstärkt und das Standrecht publicirt. Die Bevölkerung verhielt sich so ziemlich ruhig;

den nächsten Tag nach dem soeben erzählten Ereigniß kamen die Ubljaner, als ob nichts vorgefallen sei, zur gewöhnlichen Stunde auf den Markt, machten ihre Einkäufe und zechten dann lustig in den Schenken bis zur Abendstunde. Einer dieser Burschen, welcher von einem Castelnuover gefragt wurde, warum von den Aufständischen die Gensdarmen ermordet worden seien, antwortete: Brate! Wenn wir jetzt nicht anfangen, so kommen wir zu spät — jetzt ist's uns viel leichter zu operiren als den Soldaten; später wird es uns viel schwerer fallen. Wenn wir gleich im Anfange Erfolge aufzuweisen haben, wird uns Alles folgen, wird auch die Herzegowina mit uns sein und dann — sind wir die Herren. Darum müssen wir das Militär locken, bis es uns auf den Leim geht. — Er erzählte dann weiter, daß der Cordon, mit dessen Aufstellung die Regierung schon lange umgehe, noch nicht gezogen sei, daß sie trachten müßten, die festen Punkte und die Uebergänge nach der Herzegowina zu gewinnen, damit sie ihrer Sache sicher wären. Weiter theilte er dem Landsmanne im Vertrauen mit, daß die Insurgenten Feldstecher, farbige Laternen, Signalfähnchen und dergleichen, auch Pulver, das Pfund zu 35 Kreuzer, aus den ärarischen Pulverdepots gekauft hätten. — Der letztere Passus erscheint nach der vorhergegangenen Affaire des Ueberfalles der Gensdarmen nicht ganz glaubwürdig, wiewohl die Bocchesen zum Pulverankaufe bis zu einem gewissen Quantum berechtigt waren. — In einer Beziehung hatte der Bursche nicht gelogen, indem er sagte, daß es Zeit sei, die Maske abzuwerfen, denn in der That deuteten alle Anzeichen auf eine allgemeine Erhebung. Den nächstfolgenden Tag erschienen in Cattaro massenhaft Männer aus der Crivoscie und der nächsten Umgebung, welche alle möglichen Einkäufe, unter denen Waffen eine Hauptrolle spielten, effectuirten. Unter Anderem hatten Männer aus Risano sechs serbische Fahnen gekauft, die sie ganz ungenirt durch die Straßen trugen und auf der Serpentine oberhalb Ledenica, wo man einige aufgestellte Posten bemerkte, entrollten und unter häufigen Freudenschüssen und ganzen Dechargen schwenkten.

Desselben Tages gab es auch in der Gemeinde Grbalj eine revolutionäre Bewegung. Es wurden nämlich im Monate Mai des Jahres 1881 15 Rekruten „tauglich" erklärt, denselben jedoch ein Urlaub bis Weihnachten bewilligt. — Als kurz vor dem Attentate auf die Gensdarmerie eine Einberufungsordre der Rekruten an die Gemeinde Grbalj gelangte, gab es damals schon eine lärmende

Auseinandersetzung mit der endlichen Resolution der Gemeindebeisitzer, daß unbedingt „Alles zu verweigern" sei. So reihen sich die Ereignisse des Tages nach jener Blutthat bei Kameno in unausgesetzter Folge aneinander, ohne daß ernstlich eingeschritten werden konnte, weil noch keine offenen Beweise eines allgemeinen Aufstandes vorlagen und der Cernirungscordon in Folge eingetretener Umstände nicht geschlossen werden konnte. Zu Stojan Kovachewitsch, welcher zur Zeit des Attentates in Dragalj stand, kamen den nächstfolgenden Tag 200 Mohamedaner und baten um Waffen, welche ihnen nach abgenommenem Eide auf die serbische Fahne bewilligt wurden; es waren Bewohner der Herzegowina, welche darnach wieder in ihre Heimat zurückkehrten.

Der Neujahrstag brachte mit seinem Erscheinen die beunruhigendsten Nachrichten. Man hatte gehofft, die Ubljaner, ein wildes, kriegerisches Volk, hart an der Grenze der Crivoscie wohnend, durch Versprechungen dahin zu bringen, daß sie sich von dem Aufstande fern halten möchten; es wurden auch von Seiten der Aeltesten bindende Zusagen gemacht, sich an der Empörung nicht zu betheiligen. Doch die Freude an dem scheinbar gelungenen Erfolge sollte nicht lange währen, denn schon den nächsten Tag erschien der als Abgesandter der Ubljaner fungirende Stojan Smechia bei dem Cattareser Bezirkshauptmann Ritter von Budiskolevic mit der Meldung, daß die Crivoscianer die Bewohner von Ublj überfallen und sie allesammt mit Weib und Kind nach Dragalj abgeführt hätten, um sie zwangsweise zu verpflichten, ihre waffenfähige Mannschaft den Insurgenten zur Verfügung zu stellen. Sogar das Vieh hatten die Crivoscianer mit weggeführt. Abermals erwies sich's nun deutlich, daß Dragalj der Hauptsammel- und Waffenplatz der Aufständischen sei. Die Bezirkshauptmannschaft Cattaro setzte sich sohin mit dem Militär-Obercommando in Verbindung, um einen Beschluß zu fassen; es erwies sich, daß man im Falle eines eventuellen allgemeinen Aufstandes noch nicht mit den nöthigen Kräften zur Niederhaltung desselben versehen sei.

Am 2. Januar traf ein Wojwode der Czernagora in Cattaro ein, welcher in naher Verwandtschaft mit dem Fürsten steht und dessen Sohn als Adjutant dem Hofstaate Nikitas angehört. Er äußerte sich, daß man von montenegrinischer Seite die Neutralität zu wahren gedenke, er jedoch für seine Person es als Pflicht ansehe die Aufständischen mit Rath und That zu unterstützen. So vergingen einige Tage unter allen möglichen Zurüstungen und Vorbereitungen von beiden Seiten; das anhaltend kalte und schlechte Wetter trug viel

zu der Verzögerung des Fortschrittes der Insurrection bei. — Am 3. Januar wurden einzelne Soldaten, welche sich zu weit aus dem Festungsrayon entfernt hatten, trotzdem daß sie bewaffnet waren, von den Crivoscianern angefallen und mußten sich flüchten, um nicht massacrirt zu werden; desgleichen geschah zur selben Zeit in Trebinje in der Herzegowina, so zwar, daß sich die Stationscommanden veranlaßt sahen, den Officieren und Soldaten das Spazierengehen außerhalb des Stations-Rayons auf das energischeste zu untersagen. In Mostar und der Umgebung nimmt die Emigration der Mohammedaner in erschrecklicher Weise zu. Große Schaaren derselben verlassen das Occupationsgebiet, um nach Skutari zu übersiedeln. Ueberhaupt sind es die wohlhabenden Türken, welche sich vor Allem zu salviren trachten, die ärmeren warten in vollkommen resignirter Stimmung den Zeitpunkt ab, um sich dann derjenigen Partei, welche die Siege auf ihrer Seite hat, anzuschließen. — Die Insurgenten gebrauchen wie immer die alte List, die Bevölkerung durch das Aussprengen falscher Gerüchte von über die Oesterreicher errungenen Siegen zu haranguiren und auf diese Weise zu ihren Gunsten zu stimmen. So erzählte ein Insasse der Gemeinde Ljuta Dobroto, jedenfalls ein geheimer Agitator der Crivoscianer, daß Kovachewitsch unweit Bilek einen großen Sieg über die Oesterreicher erfochten hätte, bei welchem 50 Mann von österreichischer Seite geblieben sein sollen. Es sollte sich diese Aussage diesmal als wahr erweisen, denn einige Stunden darauf stand es officiell fest, daß man österreichischerseits von Bilek und Trebinje aus dringend um Verstärkung gebeten habe. Am 4. Januar fand abermals ein kleines Scharmützel in der Crivoscie zwischen den in Castelnuovo stationirten Jägern und den Insurgenten statt, bei welchem zwei Jäger und ein Crivoscianer auf dem Platze blieben. Ein neuangelangtes Jägerbataillon, welches am 8. Januar seinen Marsch von Castelnuovo über Cattaro nach seinem Bestimmungsorte, der befestigten Stadt Budua, antrat, wurde unweit des Forts Santa Trinità von einem Haufen Crivoscianer mit einem furchtbaren Steinhagel empfangen, so daß es mit der Waffe sich den Weg zu bahnen gezwungen war. Die Regimentsmusik eines in Cattaro stationirten Regimentes, welche das Bataillon begleitete, wurde bei ihrem Rückmarsche abermals mit Steinwürfen empfangen und rettete sich nur durch wilde Flucht in die Festung. Am 10. Januar wurde die Entwaffnung der Bevölkerung von Cattaro in Scene gesetzt; es kam zu tumultarischen Auftritten, jedoch zu keinem Blutvergießen;

das Militär war in den Kasernen consignirt, zahlreiche starke Patrouillen durchstreiften ununterbrochen die Stadt und deren Umgebung, die Besatzung des Forts Giovanni und die Wache bei der Porta Fiumera wurde entsprechend durch die angelangten Truppen verstärkt. Die Stadt durfte seither Niemand mit Waffen betreten, selbst die gewöhnlichen Messer wurden den Leuten abgenommen. Kaum daß sich einigermaßen die Aufregung in der Festung gelegt hatte, erschienen Ordonnanzen aus der Südherzegowina, welche die Meldung überbrachten, daß bei Gabela ein Gefecht stattgefunden, bei welchem 17 Oesterreicher auf dem Wahlplatze blieben. Nach allen diesen verschiedenen kleinen Nachrichten ergiebt sich das Resumé, daß der Aufstand nicht, wie zur Beschwichtigung der Gemüther colportirt wurde, ein localer sei, sondern daß derselbe eine allgemeine Schilderhebung sowohl der occupirten Provinzen Herzegowina und Bosnien wie auch Süddalmatiens zu bedeuten habe. Daß aber dieser Aufstand auch nicht mehr zu localisiren ist, beweisen die Ereignisse der letzten Tage, an welchen aus allen Punkten der Crivoscie sowie der occupirten Provinzen die beunruhigendsten Nachrichten einliefen. Ein Beweis, daß der Aufstand ein vollkommen durchdachter und gut organisirter genannt werden muß, ist der, daß sobald ein Scharmützel in der Crivoscie stattfindet, die Herzegovzen und Bosnier davon genau unterrichtet sind und umgekehrt; es muß daher angenommen werden, daß die Insurgenten beider Theile in beständiger Fühlung sind und ein Ziel und einen einzigen Zweck im Auge haben und verfolgen, nämlich die Abschüttelung des österreichischen Unterthanenthums. Daß diese Idee aber nicht in den Köpfen jener beschränkten Völkerschaften entstanden sein mag, habe ich schon in früheren Capiteln erörtert, und beweist die erst unlängst von dem Hilfscomité in Moskau den Aufständischen nach Risano übermittelte größere Geldsendung.

IX.

Der Kriegsschauplatz in der Herzegowina und Bosnien

in den Jahren 1697, 1788, 1878, 1881.

Es ist nicht das erstemal, daß das Blut tapferer österreichischer Krieger denselben Felsboden röthet, zu dessen Befreiung aus dem eingebildeten Joche sich neuerdings die abtrünnige Bevölkerung um ihre längstvermorschten Paniere schaart, die, einer verschrobenen

Zeit angehörend, heute in unserem Jahrhundert des Lichtes und der Aufklärung nicht mehr geeignet sind, Helle und Glanz zu verbreiten. Die Zeiten der sogenannten Heroen sind vorbei, in denen die physische Kraft mehr galt als die Gewalt des Geistes; sie leben nur mehr in der Sage, im Heldenliede, die ihnen schwächliche Rhapsoden nachleiern. Die Tage Kulin's und Twrdko's, Přemysl's und Libussa's sind vorüber, das mögen Jene bedenken, die mit himmelanstürmenden Ideen das Volk, anstatt dem Fortschritte entgegen, in seine alten moderbedeckten Bahnen einzuleiten bestrebt sind. Fort mit ihnen, laßt sie ruhen diese sonderbaren Heiligen, im Frieden ruhen auf ihren vertrockneten Lorbeern, die Posaune der Civilisation dröhnt weithallend durch die Gauen, wir müssen ihrem Rufe folgen, wenn wir Culturvölker heißen wollen. — —

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Wie sehr man sich auch bemühte, milde Sitten, lebensfrische Cultur in die Reihen einer Nation zu tragen, die harthörig genug, die Segnungen der Civilisation verkennend, sich der alten abgenützten Schale nicht zu entäußern vermag, weist die Geschichte zur Genüge nach, und wenn es an einzelnen Gliedern dieser weitverzweigten Familie gelang, ihnen zumindest einen äußeren Schliff beizubringen, so ist es leider auch bei demselben geblieben. Trotz alledem prätendirt diese Familie, den Ehrenplatz unter den Kindern der Civilisation einzunehmen, auf ihre historischen Rechte hinweisend, als ob sie allein eine Vergangenheit hätte. Worin aber diese Rechte bestehen, auf welcher Basis sie fußen, ist eine brennende Frage, welche zu lösen nicht einmal jene über Alles gelehrt sich dünkenden Rechtsvertreter dieser Familie in der Lage sind. Doch genug der Satyre, wühlt ja doch wieder der Schlachtengeist in dem frischen blühenden Leben, seine Opfer heischend, um den Preis eines Häufleins historischen Moders einer längst entschwundenen Periode.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

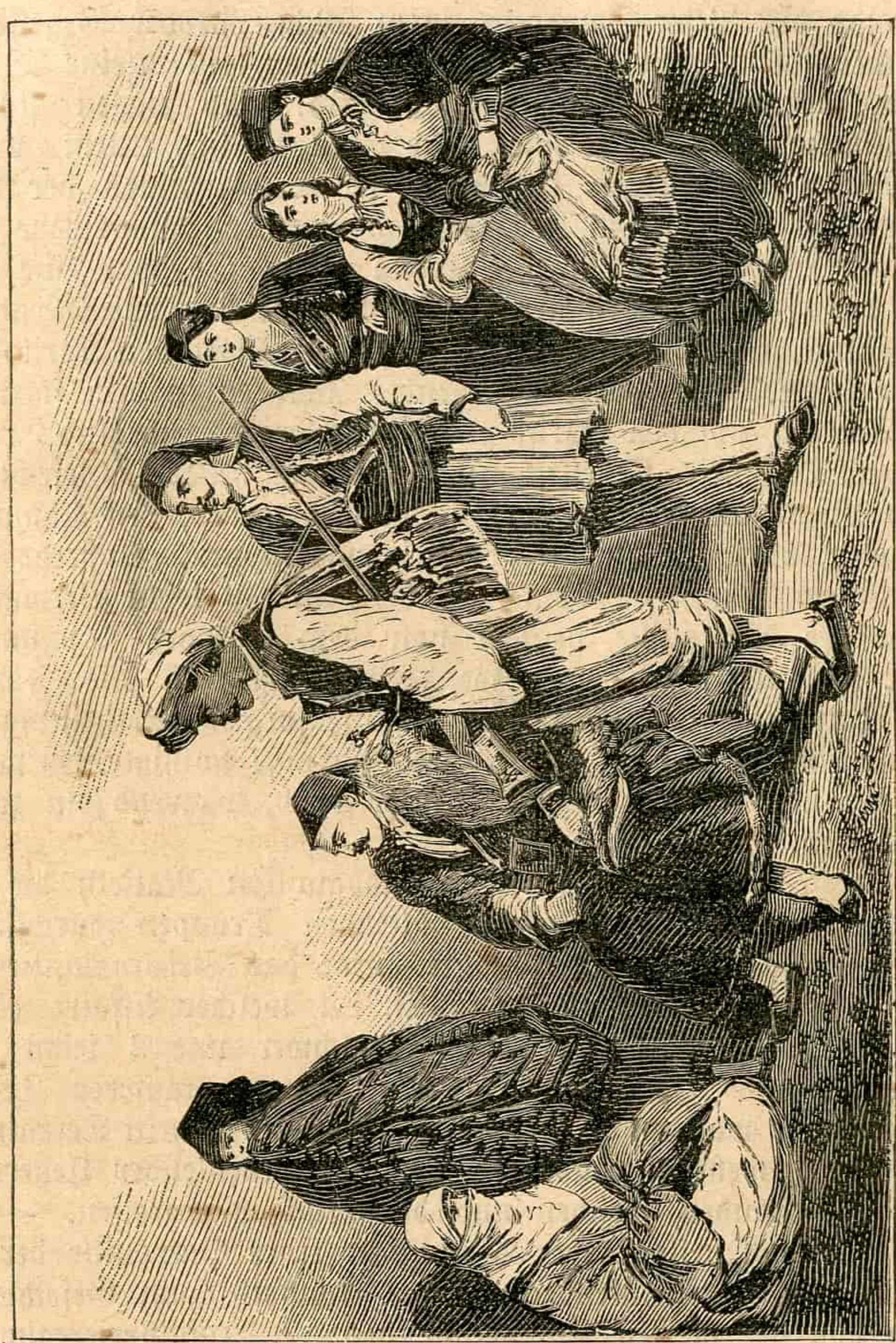
Es war im Jahre 1697 nach der denkwürdigen Schlacht bei Zenta, welche der „kleine Abbé" *) dem Kaiser glücklich gewonnen, und mit ihr dem Erbfeinde der Christenheit eine empfindliche Schlappe beigebracht hatte. Schon damals äußerte sich der Prinz Eugen in einem Berichte über das Land jenseits der Save und gab unumwunden zu erkennen, daß er gesonnen sei nachzusehen, wie das Land Bosnien beschaffen sei, und ob es nicht möglich

*) Prinz Eugenius.

wäre, der dortselbst von den Ungläubigen geknechteten Christenheit zu Hilfe zu kommen, oder sie wenigstens über die Save hinüberzuführen. Der Kaiser in seiner angestammten Milde billigte den Zug, und mit Feuereifer für die gute Sache zog der Prinz an der Spitze seiner Armee, Schrecken verbreitend, in das Land, die geknechteten Einwohner aus dem Joche der Heiden zu befreien. Doboj wurde genommen, Zepce und Branduk loderten in Brand auf, die Rathlosigkeit der Türken steigerte sich von Tag zu Tag, die Christen frohlockten und nannten Prinz Eugenius ihren Erlöser; aber noch sah der Feldherr seine Aufgabe nicht erfüllt, es mußte noch das letzte Ziel erreicht werden, um die Macht der Moslemim zu vernichten: die Perle Bosniens — Serajewo — mußte fallen. Am 23. October 1697 zog der kleine Abbé siegreich ein in die überwundene Stadt. Damals war es, daß die Christen bittend und flehend zu Eugen kamen, er möchte sie mit ihm ziehen lassen. „Ich hoffe, daß es mir gelingen wird, alle Christen über die Save zu bringen," sagte der Prinz. Das waren dieselben Bosnier, die heute ihre Waffen mit dem Blute der Brüder ihrer damaligen Befreier besudeln. — Wieder verging eine lange Zeit, ein Jahrhundert beinahe, als der große Menschenschätzer, der unvergeßliche Kaiser Josef II. den Entschluß faßte, die armen Bosnier aus den Fesseln ihrer Zwangherren zu befreien. Held Laudon wurde mit dem Zuge betraut. Bleiche Furcht eilte ihm und seiner gefürchteten Armee auf Windesflügeln voraus; man kannte bereits türkischerseits den „Teufel" Laudon. Am 9. December 1788 zog der heldenmüthige Sieger aus Bosnien in die jubelnde Residenz ein. Noch heute werden die beiden Helden in der Volkspoesie gefeiert; wo aber ist der bosnische Dank geblieben? Und abermals nach 90 Jahren wurden die Mächte darüber einig, daß in Bosnien und der Herzegowina bessere, den europäischen Frieden verbürgende Zustände geschaffen, der Uebermuth der türkischen Rajahs, die an dem Blut und Schweiß christlicher Bewohner saugten, gebrochen werden mußte, das Maß der türkischen Wirthschaft in Bosnien — so raisonnirte man in Berlin — sei voll. Die Occupation dieser Provinzen wurde im Rathe der Herrscher beschlossen und Oesterreich mit derselben betraut; es war eine Aufgabe, so reich an Strapazen und Kämpfen, so kostspielig an Geld und edlem Menschenblut, daß eine solche Aufopferung wahrlich einer besseren Sache werth gewesen wäre, als der Befreiung einer undankbaren Nation aus den Händen ihrer Bedrücker. Dem General Philippovich, welcher durch seine hervor-

ragenden militärischen und sonstigen Eigenschaften, sowie durch seine eingehende Kenntniß der südslavischen Völker und namentlich der Bosniens und der Herzegowina, endlich auch durch seine bedeutende geistige Bildung und oft bewährte Treue und Anhänglichkeit an das angestammte Kaiserhaus zu einer solchen wichtigen Mission vorzüglich geeignet schien, wurde der Feldherrnstab für die Occupirung der benannten Provinzen anvertraut. Wie er sich seiner Aufgabe entledigte, weist die Kriegsgeschichte nach — und erwähne ich blos, daß es ihm nach großen Verlusten gelang, Bosnien und die Herzegowina für Oesterreich in Besitz zu nehmen. — Nachdem die fanatischen Horden Hadji Loja's besiegt und mit diesem Siege der Empörung die Spitze abgebrochen war, zog der Feldherr am 18. August 1878, am Geburtsfeste unseres erhabenen Monarchen, in der „Perle von Bosnien" ein. — So wie seinerzeit im Jahre 1849 bei der Einnahme des blockirten und ausgehungerten Venedig die sprichwörtlich gewordene Gutherzigkeit der österreichischen Truppen im vollsten Lichte edler Menschenliebe strahlte, so war es auch diesmal wieder bei der Einnahme Serajewos der Fall, wo sich die Krieger in der opferwilligsten Weise der Hilflosen, Hungernden und Dürstenden annahmen. — Um 3 Uhr Nachmittags ließ General Philippovich auf dem Castell die kaiserliche Flagge aufhissen; es war ein weihevoller Moment, dessen sich heute leider keiner der vom türkischen Joche befreiten christlichen Bosnier mehr erinnern will. — Auf denselben Punkten, und zwar bei Doboj, Cernic, Stolac, Trebinje, Bilek, Joča und Kojniza, wo vor vier Jahren die Insurrection ihren letzten Athemzug that, auf ebendenselben Punkten hat sie sich vier Jahre später wieder mit Macht erhoben und das Blut unserer tapferen Soldaten geheischt. Die gegenwärtig von den Insurgenten eingenommenen Positionen sind, wie man bis jetzt constatirte, folgende: In der Herzegowina stehen Davidovics mit 450 Mann zwischen Fotscha und Stolac. Bewaffnung durchgehends Martini-Gewehre. Ueberdies eine angeblich aus Montenegro gebrachte kleine Gebirgskanone. Nördlich von Bilek Osman Beg Tanovics mit circa 200 Mann; Bewaffnung meistens alte Schloßgewehre. An Munition große Noth. Bei Nevesinje stehen 650 Mann, schlecht bewaffnet, unter dem Commando des montenegrinischen Wojwoden Michael Robert Vojnics. Bei Kameno 80 Mann; unter wessen Commando, nicht bekannt. Zusammen 1380 Mann. Außerdem durchziehen zahlreiche Räuberbanden, vier bis zwanzig

Mann, das ganze Land, doch tauchen sie vorwiegend nur im Westen und Süden auf. Bosnien ist der Herd der Insurrection. Die Ortschaften Han-Kobild und Chievo befinden sich seit Wochen in den



Völkerthyen aus der Herzegowina und Bosnien.

Händen der Insurgenten. Sie sind nach oberflächlicher Schätzung mindestens 1800 Mann stark, stehen angeblich unter fachmännischem russischem Commando und verfügen über eine vollständig aus-

gerüstete Gebirgsbatterie, über deren Provenienz allerhand Gerüchte cursiren. In der Crivoscie stehen circa 1600 Mann, die zur kleineren Hälfte mit guten Martini-Gewehren bewaffnet sind. Davon stehen in der Gegend von Lendenice circa 800 Mann unter dem Commando des Peter Samarcics, 100 Mann in der Gegend von Ubli unter Tomo Lipovac. Die Uebrigen, in kleine Banden vertheilt, durchstreifen die ganze Gegend, und wagen sich sogar Manche bis Metkovic vor. Alles in Allem dürften 5000 Mann Insurgenten im Felde stehen. — Eines der ersten bedeutenderen Gefechte in der Herzegowina, beziehungsweise Bosnien, fand am 16. Januar bei Korito statt. Es war eine Compagnie des Infanterieregiments Nr. 11, welche, von Lieutenant Lalic geführt, eine Recognoscirung auf die Höhen von Korito auszuführen hatte. Bei dieser Gelegenheit kam es in dem stark coupirten Terrain zwischen Korito und Bilek bei den nördlich Trebinje gelegenen Trebincica-Quellen zu einem wüthenden Gefecht, bei welchem Lieutenant Lalic schwer verwundet wurde; den Kampfplatz behaupteten übrigens die Recognoscirungstruppen. Außerdem gab es bei diesem Gefechte 2 Todte, 4 schwer und 2 leicht Verwundete. Eine andere Patrouille, geführt von dem Corporal Spannbauer des 11. Infanterieregimentes, welche wahrscheinlich die Flankendeckung hatte, stieß am Planik auf eine Insurgentenabtheilung, die, bedeutend stärker, den Corporal zum Rückzuge nöthigte, bei welcher Affaire ein Mann todt auf dem Platze blieb, während ein zweiter vermißt wird.

Den 17. Januar sollte das Halbbataillon Malicky die Verproviantirung der Korito besetzt haltenden Truppen durchführen. Zwischen Biela-Rudina und Planik wurde das Verproviantirungs-Convoi von Aufständischen überfallen, bei welcher Affaire es auf Seite der Oesterreicher 2 Todte, 2 schwer und 2 leicht Verwundete gab. — Die Insurgenten mußten der tapferen Truppe, welche sich mit wahrem Heldenmuthe um jeden Schritt Terrain bis auf's äußerste wehrte, trotzdem daß sie in bedeutender Uebermacht ihr gegenüberstanden, weichen und den Rückzug ergreifen. — An den Trebincica-Quellen kam es zwischen einer Patrouille der Insurgenten und der Flankendeckung des Convois zum Gefechte, bei welchem von der vierten Compagnie des 67. Infanterieregimentes der Corporal Stefan Kiß und zwei Infanteristen nach harter Gegenwehr todt auf dem Platze blieben, ein Mann leicht verwundet und einer vermißt wurde. Am 19. Januar wurde abermals in

der Nähe von Korito, und zwar bei Trnovitza, Kanja und Dubrava, eine Proviantcolonne auf dem Heimmarsche von den Insurgenten attaquirt, bei welchem Scharmützel ein Jäger des 20. Jägerbataillons schwer, drei andere leicht verwundet wurden. Die Proviantcolonne setzte, nachdem sie die Aufständischen über die Höhen auf der entgegengesetzten Seite hinübergeworfen, ohne den Feind weiter zu verfolgen, den Marsch nach Korito fort. Am 20. Januar stieß dieselbe Colonne auf dem Rückmarsche bei Ponawa abermals mit dem Feinde zusammen und verlor zwei Mann. Bei der am 23. Januar stattgefundenen Recognoscirung des gegen Polje, südöstlich von Konjica liegenden stark occupirten Terrains kam es zwischen einer Patrouille des Infanterieregiments Nr. 1 und einer Insurgentenabtheilung zum Gefecht, bei welcher Affaire auf Seite der Oesterreicher ein Mann schwer verwundet wurde. Bei Dabar in der Herzegowina tödteten die Insurgenten 10 Soldaten und zündeten die Kaserne an. Auch in Biela Gora trugen die Aufständischen den Sieg über die österreichischen Truppen davon. In Stolac wurde laut späteren Nachrichten von den Aufständischen die Gensdarmeriekaserne in Brand gesteckt, und sollen neun Menschenleben zu beklagen sein, die bei dem Brande zu Grunde gingen.

Laut Meldung des FML. Freiherrn von Jovanovich wird über den früher erwähnten Zusammenstoß der Aufständischen mit den österreichischen Truppen Folgendes mitgetheilt: Am 16. Januar 1881 wurde der Corporal Spannbauer des Regiments Prinz von Sachsen Nr. 11, welcher die Bedeckung der Finanzwache am Planik nördlich von Bilek befehligte, von circa 200 Aufständischen überfallen. Corporal Spannbauer warf sich mit seinen Leuten in ein Haus, welches er durch dreißig Stunden, bis zum 17., 5 Uhr Abends, gegen eine doppelt überlegene Macht vertheidigte und den Augenblick eines theilweisen Rückzuges der Insurgenten dazu benutzte, um sich zu seiner Compagnie nach Korito durchzuschlagen. Diesem heldenmüthigen Unterofficier wurde sofort die goldene Tapferkeitsmedaille verabfolgt. Oberstlieutenant Landwehr desselben Regimentes ist mit einem Munitions- und Verpflegstransport von Korito in Bilek eingerückt. Am 19. Januar befand sich das Detachement auf dem Marsch über das ziemlich unwegsame Gebirge zwischen der Straße und der montenegrinischen Grenze von $10^1/_2$ Uhr Vormittags bis $4^1/_2$ Uhr Nachmittags in immerwährenden Gefechten mit den Insurgenten begriffen, welche bei Biela-Rudina das Detachement im Hinterhalte erwartet und

angegriffen hatten. Die Insurgenten wurden überall energisch zurückgeworfen, die von denselben besetzt gewesenen und vertheidigten Hütten wurden in Brand gesteckt. In vielen dieser Hütten befand sich viel Proviant und Munition aufgehäuft, welche während des Brandes explodirte und Theile der Gebäude in die Luft sprengte. Soweit reichen die anhergelangten Nachrichten über die Ereignisse auf dem Insurrectionsschauplatze. Genug an dem; der erste Schuß ist gefallen; Blut ist geflossen; da läßt sich nun nichts mehr auf gütlichem Wege ordnen. Schon in den nächsten Tagen dürften sich größere und bedeutendere Ereignisse in jenem Felsengebirge abspielen; an einer vollständig regelrechten und systematischen Organisation des Aufstandes kann wohl nicht mehr gezweifelt werden, und es wird sich nun bald zeigen, nach welcher Seite hin der Hauptstreich geführt wird. Möge der Schlachtengott, der Oesterreich in den schwierigsten Fällen stets getreu zur Seite gewesen, auch diesmal seine Kämpfer in Schutz nehmen und ihr Thun und Lassen zum Frommen des deutschen Vaterlandes und der gerechten Sache segnen.

X.

Verhalten Montenegros.

Montenegro, dieses von Rußland ausgesteckte Fühlhorn, hat vom Beginn der Insurrection an eine zweideutige Haltung gegenüber dem Kaiserthum Oesterreich angenommen. Fürst Nikita von Montenegro hat sich zu seiner Familie nach Antivari begeben und er soll entschlossen sein, sich von dort nach Neapel einzuschiffen.

Als die Ursache dieses Schrittes ist die Version verbreitet, daß es einzig und allein die letzten politischen Ereignisse sind, welche den Fürsten veranlassen, sein Land zu verlassen. Möglich ist auch der Fall, daß Nikita, weil er in das Begehren seiner Höflinge, die ihn mit Gewalt an der Spitze der Insurrection wünschten, nicht einwilligte, den Schwarzen Bergen den Rücken kehren mußte. Es muß ein sehr schwacher Regent sein, der sich von seinen Vasallen dergestalt in das Bockshorn jagen läßt, wie es eben bei dem Fürsten von Montenegro der Fall ist.

Eine andere Version circulirt, welche besagt, daß Oesterreich-Ungarn mit dem Fürsten betreffs des Durchzuges der Truppen durch montenegrinisches Gebiet verhandelt und eine Convention an-

strebe, welche dem Cartell gleichen solle, das im Jahre 1863 zwischen Rußland und Preußen geschlossen wurde, um den polnischen Aufstand zu bewältigen. Dieses montenegrinisch-österreichische Cartell kam aber nicht zu Stande. Wohl zeigte der Fürst sich sehr bereit, dem Wunsche Oesterreichs nachzukommen, erklärte aber gleichzeitig, daß es ihm gerade jetzt in diesem kritischen Momente, angesichts der gereizten Stimmung seines Volkes unmöglich sei, den Uebertritt der Oesterreicher auf montenegrinisches Gebiet zu gestatten. Selbst wenn österreichische Truppen ohne Convention auf montenegrinischem Gebiete operiren sollten, könnte er mit Rücksicht auf seine persönliche Sicherheit nicht im Lande bleiben, weil ihn die Bevölkerung dafür verantwortlich machen würde. Darum verläßt der Fürst von Montenegro sein Land.

Richtiger aber erscheint jedenfalls die eingangs berührte Meinung, Nikita werde von seinem Volke gezwungen, das Land zu verlassen, damit es nach eigenem Ermessen schalten und walten könne. Wahrscheinlich wird das Volk seinen Fürsten, mit dem es täglich, ja stündlich verkehrt, kennen und genau wissen, daß Fürst Nikita — ein viel zu civilisirter Herrscher — für die urwüchsigen Czernogorzen nicht mehr tauge, daß er einen milderen Sinn in die stählernen Herzen seines Volkes zu legen bestrebt war; doch davon wollen die Czernogorzen nichts wissen, — sie wollen unbedingt keine Cultur; sie klammern sich an ihre alten Gebräuche so wie an ihre düsteren Felsberge, sie sind Feinde der Mode, der Verfeinerung — bloße einfache Kraft- und Naturmenschen, die ihrem angeborenen Triebe folgen nnd über welche noch der Strom von Jahrhunderten hinbrausen wird, bis sie in andere Bahnen gelenkt werden können.

Es dürfte vielleicht den geneigten Leser interessiren, die Züge jenes Fürsten kennen zu lernen, der seinem Volke zu Liebe in die Fremde auswandert; die auf S. 25 stehende Illustration, eine der besten, die nach Naturaufnahmen existiren, bieten wir darum dem geneigten Leser als willkommene Zugabe.

XI.

Eine neue Erweiterung des Insurrections-Schauplatzes.

Von Tag zu Tag erweitert sich der Rayon der Aufständischen, so daß seit den letzten Ereignissen die Insurgenten bereits in Gegenden auftauchen, die man erst kürzlich ruhig gefunden und in

Folge mangelhafter Deckungspunkte als anerkannt schlechte Positionen zu besetzen nicht für nöthig erachtete. Die Insurgenten scheinen jedoch nicht wählerisch zu sein, sie brauchen Raum zur Ausdehnung, viel Raum, um wie ein Deus ex machina bald da, bald dort aufzutauchen; sie wissen, daß man eine ungeheure Machtentfaltung nothwendig hat, um im coupirten, felsigen, bewaldeten Terrain auf weite Strecken eine Einschließung vorzunehmen. — Im Norden von Bilek, der südwestlich der Troglava Planina gelegenen Gebirgsgegend, cooperirten Crivoscianer und Herzegovzen in der beiläufigen Stärke von 200 Mann und lieferten zweien unserer auf dem Marsche befindlichen Truppenabtheilungen ein scharfes anhaltendes Gefecht, bei welchem die Aufständischen bedeutende Verluste erlitten. — Das hindert sie nicht, die Gegend fortwährend zu behaupten, nur mit der Abänderung, daß sie eben, wie es den Guerillas eigen ist, auf kürzere oder längere Zeit den Platz wechseln, um dann wieder an denselben Ort zurückzukehren. Ein weiteres bedeutendes Umsichgreifen der Insurrection findet in der Gegend von Fotscha statt. Das Gebiet zwischen Ulok und Fotscha scheint bereits ganz von Insurgenten occupirt und die Verbindung zwischen Fotscha und Gorazda[1]) aufs bedenklichste bedroht zu sein. Nachdem noch am 23. Januar eine von Kalinovics zur Recognoscirung der Terrains entsandte Streifpatrouille ein unentschiedenes Gefecht bei Krojselici südlich von Kalinovics gegen 150 Aufständische geliefert, rückten diese den nächsten Tag, bereits über 700 Mann stark, gegen Kalinovics vor, verdrängten die dortige schwache Besatzung, welche sich nach Fotscha zurückzog und rückten derselben bis zu dem Nebenfluß der Drina, Bistrica genannt, nach. Die Insurgenten hatten keine andere Absicht als der kleinen Truppe die Verbindung mit Gorazda und Serajewo abzuschneiden und das rechte Drinaufer zu gewinnen. Fotscha, am rechten Ufer der Drina am Einflusse der Cehotina in dieselbe, ist der Hauptort des Bezirkes gleichen Namens und hat etwa 12.000 Einwohner mohamedanischer und griechisch-orientalischer Religion — erstere in überwiegender Zahl. Fotscha, nach Mostar der bedeutendste Ort der Herzegowina, ist ein wichtiger Handelsplatz von großer Frequenz und mit Ragusa in immerwährendem lebhaften Verkehr. Vorzüglich werden von dort Eisen, Woll- und Lederwaaren, namentlich aber Waffen, und zwar Messer und Handschars nach allen Theilen des Orientes versendet. Fotscha ist von Mostar 24,

---

[1]) Nicht zu verwechseln mit dem Fort Gorazda in der Bocche.

von Serajewo 16 gute Wegstunden entfernt. Gorazda ist ein Städtchen am linken Drinaufer im Bezirke von Cainic mit mohamedanischer und griechisch-orientalischer Bevölkerung, etwa 3000 Seelen, es liegt an der großen von Constantinopel nach Serajevo und weiter bis nach Brood führenden Heerstraße, in einer ziemlich fruchtbaren Gegend und treibt vorzüglichen Getreidehandel. Ueber die Drina führt eine Plättenüberfuhr. Wie im Drinathale Fotscha und Gorazda, so erscheint gleichzeitig im Narentathale Konjica aufs ernstlichste von den Aufständischen bedroht. Die Insurgentenschaaren, welche den Gendarmerieposten Glavaticevo zurückgedrängt hatten, zeigten sich am 23. Januar auf dem Brabac vrch bei Konjica; sie waren in einer Stärke von etwa über 200 Mann. Sechs Züge des 9. Infanterieregimentes drängten, von Konjica marschirend, die Insurgenten über den Brabacberg zurück, dieselben unablässig verfolgend, bis sie zu dem südlich von Konjica gelegenen Ort Borke gelangten. Die Insurgenten schienen geflissentlich dem Gefechte ausgewichen zu sein, denn mit einemmale hat die Abtheilung die Spur derselben verloren. Das zwischen Konjica und Jablanica gelegene Gebirge Ricica, in jenem Winkel, welcher von der Narenta gebildet wird, dürfte eines der Hauptasyle der Aufständischen bilden, welche die Verbindung zwischen Jablanica und Konjica abzubrechen suchen. Jablanica ist ein ziemlich bedeutender Ort am rechten Narentaufer am Anfange jenes durch seine Naturschönheiten vielberühmten Engweges. Der Ort wird ausschließlich von Moslims bewohnt. Von Jablanica bis Mostar wurde in den Jahren 1870—1874 eine ausgezeichnet schöne Kunststraße angelegt, die unstreitig den ersten Rang unter allen Kunststraßen Europas einnimmt.

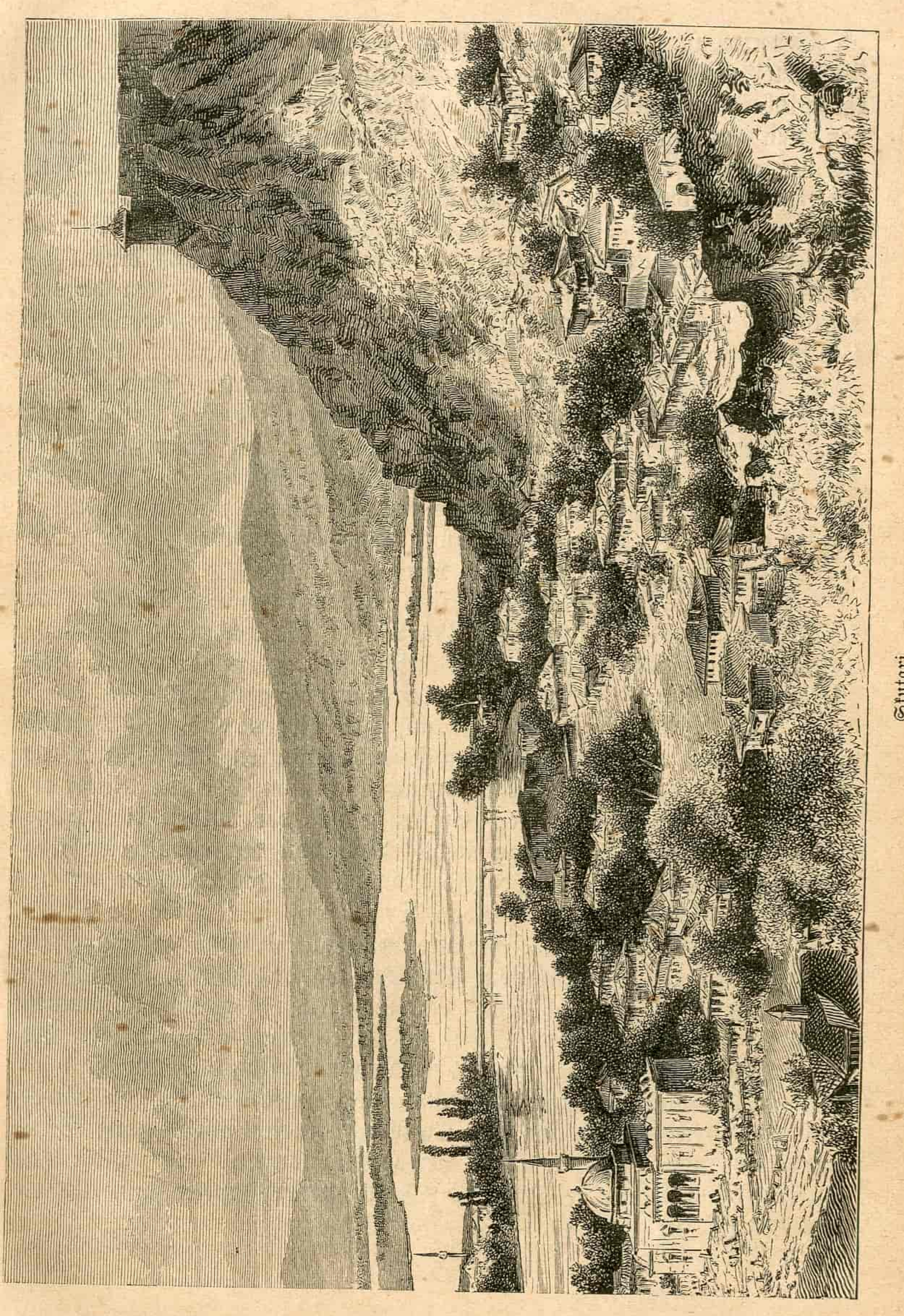
XII.

Ein Wort über die Bedeutung der Forts in der Bocche.

Wenn man das erstemal die Bocche di Cattaro bereist und, bei Scoglio Rondone angekommen, in nicht zu weiter Ferne, sich gegenüberstehend, zwei graue niedere Festungsthürme wahrnimmt, so erinnert man sich unwillkürlich des in seiner Jugend so oft recitirten reizenden Gedichtes unsers großen Schiller, das mit den Strophen beginnt:

Seht ihr dort die altersgrauen
Schlösser sich entgegenschauen?

Es mögen wohl jene Schlösser, die der große Dichter meint, bedeutend markiger und kühner angelegt gewesen sein, als diese kartenthürmchenähnlichen Objecte, deren eines das neue Castell des gleichnamigen Ortes bedeutet und unter dem andern das Fort Perasto gemeint ist. Ich will jene Forts unberührt lassen, die wie ein fester unüberwindlicher Damm mit ihren Schießluken, aus welchen den Vorbeisegelnden riesige metallene Mundlöcher angähnen, über den Meeresspiegel emporragen, das sind die Küstenbatterien, nämlich anständige wirkliche Festungen, vor denen sich jeder noch so bepanzerte Behemoth zu fürchten hat, wenn er nicht die Farbe des Herrn jener Werke trägt. Wenn ich von Forts spreche, so verstehe ich jetzt nur die auf den sogenannten strategischen Punkten aufgeführten, ameisenhaufenähnlichen Bauwerke, an denen die Alarmstange und der Flaggenbaum als die einzig imponirenden Theile des Ganzen genannt zu werden verdienen. Wozu eigentlich diese Forts dienen sollen, ist eine nicht leicht zu beantwortende Frage, namentlich wenn man dieselbe an Jemanden stellt, welcher mit der Anlage und inneren Beschaffenheit solcher Miniaturfestungen so vertraut ist, wie ich. Ich habe mir nie den eigentlichen Zweck derselben vor Augen halten können. Schon die Wahl des Ortes mancher dieser Forts ist entschieden ein Unding. Mitten auf einer felsigen Anhöhe gelegen, die nebstbei bemerkt, von einem mäßigen Bergsteiger auf allen Seiten erklommen werden kann, ohne irgend welchen Anlehnungspunkt, scheinen diese fortificatorischen Bauten wohl zu keinem anderen Zwecke zu dienen, als einst die an alten Schlössern angebrachten Warten zum Auslug. Wer wollte an die Vertheidigung eines solchen Forts nur im entferntesten denken, das nicht einmal so viel Sicherheit bietet, daß, wenn die Zugbrücke aufgezogen ist, man beinahe wie Remus seligen Angedenkens den Graben auch ohne Stange zu übersetzen fähig wäre. Die Parapets sind so niedrig, daß man kein Riese sein darf, wenn man einigermaßen gedeckt sein will. Auf die Bankets darf man sich auch nicht stellen, weil man dann jedweder Deckung entbehren würde. Ein derlei Fort enthält an Räumlichkeiten eine Wachstube mit Betten, weiter ein Officiers-Inspectionszimmer, einen Grabenkoffer und unter demselben das Pulvermagazin. Selten hat es mehr als zwei Geschützbettungen, die eine für ein Hinterladerdrehgeschütz, die andere für einen Mörser oder eine Haubitze berechnet. Der Grabenkoffer diente früher als Positionsplatz für Raketenbatterien, doch werden solche seit Jahren nicht mehr in Anwendung gebracht. Vor dem Werke befindet sich



Stutari.

die Cisterne und die obligate Alarmstange, welche mittelst einer Pulverleitung vom Inspectionszimmer aus entzündet werden kann. Außerhalb des Forts sind ebenfalls hinter einer provisorischen Schanze Geschützbettungen angelegt, vor dieser Schanze liegt der sogenannte Jägergraben, welcher die erste Vertheidigungslinie bildet. Ein solches Fort ist in der Regel mit 20 Mann Infanterie oder Jägern und 6 bis 7 Mann Geschützbedienung nebst einem Unterofficier besetzt. Das Trinkwasser der Cisterne, welche aus einem in einer Grube mit verticalen Wänden versenkten eisernen Kasten besteht wird von eigens in das Vertrauen des Festungscommandos in Cattaro gezogenen Wasserträgern beigestellt, welche vom nächsten Bach das Wasser in Schläuchen oder Fässern mittelst ihrer Tragthiere herbeiholen und in die Cisterne entleeren. Der Commandant eines solchen Forts hat darauf zu sehen, daß die Cisterne immer gereinigt und mit Sand und Holzkohle zur Filtrirung des Wassers regelmäßig versehen werde. Trotzdem ist das Wasser nahezu ungenießbar und kann oft ohne Beimischung von etwas Wein, Essig oder Branntwein gar nicht getrunken werden.

Die hervorragendsten Forts sind wie folgt benannt. Unmittelbar bei Cattaro Fort Gorazda mit Trinità; in der Sutwora das aufgelassene Fort St. Maria, weiters Perasto, gegenüber von Castelnuovo; Perzagno, Vermac, Kopac, Stanjewicz, Dragalj und das Blockhaus Uglizza mit der Aussicht auf die Ebene und den herrlich gelegenen See von Skutari. Im Hintergrunde erhebt sich, nur bei klarem Wetter sichtbar, die Stadt Skutari mit ihren schlanken Minarets, ein Anblick, der im grellsten Contraste mit der wilden Umgebung des Blockhauses von Uglizza steht. Von den Küstenbatterien sind die bemerkenswerthesten: Scoglio Rondone bei der Einfahrt in die Bocche di Cattaro; die beiden Traste in der Baja di Traste im adriatischen Meer; St. Stefano und Castel-Lastua als äußerster Grenzpunkt von Süddalmatien. Die See, welche die süddalmatinischen Küsten umspielt, ist wohl gegen einen marinen Gegner vollkommen gesichert und kein fremdes Schiff würde es wagen dürfen, sich der Bocche zu nähern. Wäre es um die Landvertheidigung nur halb so gut wie um die marinen Defensivvorkehrungen bestellt, so würde man mit Recht die Bocche von Cattaro, vielleicht sogar ganz Süddalmatien als unüberwindlich betrachten können, und selbst ein innerer Feind würde leichter und sicherer zu bekämpfen sein, als es gegenwärtig der Fall ist.

XIII.

Allgemeines über die Schilderhebung der Crivoscianer und Herzegowiner.

Es ist mit vollster Gewißheit anzunehmen, daß die Erhebung, insbesondere in zwei Zonen, größeren Umfang genommen hat. Die erste Zone umfaßt alle unmittelbar an Montenegro angrenzenden Landestheile. Die daselbst auftauchenden Banden scheinen einen permanenten Wechsel des Aufenthaltes zu ihrer Taktik gemacht zu haben. Es ist daher unmöglich, eine genaue Ziffer der Gesammtzahl der dortigen Aufständischen zu constatiren. Gewiß ist und bleibt es, daß die im Trebinjer Districte sich herumtreibenden Banden in unverkennbarem Zusammenhange mit den Crivoscianern stehen. Die zweite Zone begreift die Landschaft Zagorien. Es ist dies ein ziemlich abgeschlossenes, für sich selbständiges Plateau, das man wegen seiner hohen und rauhen Lage auch schon mit dem Namen bosnisches Sibirien bezeichnet hat. Uebrigens ein Landstrich, welcher seiner ziemlich günstigen Proviantverhältnisse wegen gut bewohnbar erscheint und auf welchem sich wahrscheinlich wenigstens 1000 Mann angesiedelt haben. Dieser zum Theil ziemlich gleichmäßig mit Snydergewehren, zum Theil mit Hacken und anderen improvisirten Waffen armirte Haufe ist als der Kern, der Cadre der ganzen Insurrection anzusehen. An der Spitze dieses Haufens steht ein flüchtig gewordener, griechisch-katholischer Pandur, Namens Serdar Tungus. Den Hauptherd der Empörung bildet die Umgebung von Bilek. Die Orte Gaczko und Bilek, respective deren Bezirke, sind dasjenige Gebiet, welches von den Truppen Oesterreich-Ungarns nicht wie Bosnien und der Rest der Herzegowina bezwungen, sondern das auf Grund des Berliner Vertrages von den Montenegrinern, welche dasselbe occupirt gehalten hatten, an Oesterreich übergeben wurde. Es hat eben die dortige Bevölkerung noch nicht die Bekanntschaft der Bravour und Leistungsfähigkeit unserer Truppen, aber auch noch nicht die der Werndl'schen Hinterlader gemacht; wenn sie einmal ordentlich die Bluttaufe erhalten haben werden, dann dürften sie wohl schnell eine andere Meinung von den ihnen verhaßten österreichischen Truppen bekommen.

Voraussetzlich haben die Insurgenten von Bilek die directe Verbindung mit den Crivoscianern über Dragalj, beziehungsweise

Grahovo, dem strittigen Gebiete der Montenegriner, hergestellt. An den achttägigen Gefechten zwischen Korito und Gaczko nahmen wenigstens 500 Montenegriner Theil und Foinica und Visegrad wurden von den montenegrinischen Wojwoden und Serdars insurgirt. Die Türken sowohl aus der Herzegowina als aus Bosnien haben ein- für allemal beschlossen, in Gemeinschaft mit den rebellischen Orthodoxen zu operiren und erhielten Waffen und Munition von Stojan Kovachewitsch und Pero Samardjic. Die Insurgenten haben sämmtliche Engpässe der Districte von Foinica, Nevesinje, Gaczko, Stolac, Bilek und Subci besetzt und die Verbindung der Truppen zwischen diesen Orten gänzlich abgeschnitten, die Telegraphenleitungen zerstört, die Telegraphenstangen demolirt und auf den höchsten Felsenspitzen Lagerfeuer angezündet. Die Crivoscianer haben die Engpässe von Ledenice, Knezlac und Zagnozdek mit je zwei Gebirgskanonen befestigt und Steinminen längs der ganzen Gebirgskette oberhalb Castelnuovo bis Cattaro gelegt, um den Marsch der Truppen nach Oberhorahovac, Ledenice und Kameno zu erschweren. Die Ubljaner haben mit den Zubcianern einen nächtlichen Ueberfall auf die Canali der Bezirkshauptmannschaft von Ragusa unternommen und den Canalesern über 100 Maul- (Saum-)Thiere, Ochsen, Pökelfleisch, Lämmer u. s. w. geplündert. Die Bewohner von Pebori, Mami, Braics und ein Theil der Pastrovicchianer sind über Montenegro nach der Krivoscie übergetreten und nahmen ihre sämmtlichen Tragthiere und Gebirgspferde aus der Zuppa und Certole mit sich. Die Fahrstraße von Mostar nach Metkovic ist von Insurgenten besetzt und auch die militärische Straße von Neum bis Mostar ist durch die Insurgenten von Popowo unter der Leitung des Popen Mucsics unterbrochen, um allenfallsige Proviantzüge zu überfallen. — Die Insurrection nimmt an rascher Ausbreitung auf dem gesammten Occupationsgebiete zu. Auch von Mostar erhalten die Aufständischen reichlichen Zuzug. Seit 30. Januar haben allein 200 Mann die Stadt verlassen, um sich in das Hauptquartier der Aufständischen zu begeben. Die Post geht nunmehr täglich von Metkovich unter einer Bedeckung von einundeinhalb Compagnien; wenn aber die Unsicherheit dieser Linie zunehmen sollte, so dürfte der Verkehr auf dieser Seite ebenfalls bald unterbrochen werden.

Da die Möglichkeit allen Anzeichen nach vorhanden ist, daß die Czernogorzen sich an dem Aufstande betheiligen dürften, so wäre demnächst ein Einmarsch der Oesterreicher in Montenegro zu

gewärtigen; so lautet es wenigstens in militärischen Kreisen, denn wenn es auch constatirt ist, daß die Czernogorzen wirklich eine Vorkehrung getroffen haben, die einer Grenzsperre ähnlich sieht, so erscheint dieselbe so oberflächlich und unzureichend, daß man von einem solchen Cordon keine besondere Garantie für die versprochene Neutralität dieses Ländchens erwarten kann.

XIV.

Maßnahmen der Regierung zur Unterdrückung des Aufstandes in der Crivoscie.

Ein berühmter Staatsmann that einst den Ausspruch, daß man zum Kriegführen dreier Gegenstände bedürfe, welche heißen: Geld, Geld und wieder Geld. Dieser Ausspruch von unserem gemeinsamen Ministerium in einer Vorlage an die Delegationen wiederholt, betreffend das außerordentliche Heereserforderniß von acht bis zehn Millionen zur Durchführung jener militärischen Maßnahmen, welche behufs Unterdrückung der im Süden der Monarchie und im Occupationsgebiete ausgebrochenen Bewegung nothwendig geworden sind, lautet:

„Die gemeinsame Regierung sah sich in Folge der im Süden der Monarchie nnd im Occupationsgebiete ausgebrochenen Bewegung zur Anwendung außerordentlicher militärischer Maßnahmen genöthigt, deren Kosten mit der für das Jahr 1882 dem gemeinsamen Kriegsministerium bewilligten Crediten nicht bestritten werden können.

„Die Veranlassung zu diesen außerordentlichen militärischen Maßregeln und deren Umfang sind aus der nachfolgenden Denkschrift zu entnehmen. Die in Folge dieser Maßnahmen bereits entstandenen und noch weiter erwachsenden Auslagen, soweit man oberflächlich dieselben berechnen kann, betragen annäherungsweise acht Millionen Gulden, welche die Regierung der Delegation des Reichsrathes zur Berücksichtigung und Bewilligung des Credites in Vorlage bringt. In dieser Richtung wird der Antrag des gemeinsamen Ministeriums zum Beschlusse der Delegation des hohen Reichsrathes vorgelegt."

Die jener Vorlage beigeschlossene Denkschrift lautet:

„Nach Vollzug der Occupation Bosniens und der Herzegowina und nach Einführung einer geregelten Verwaltung sprachen alle An-

zeichen dafür, daß Ruhe und Ordnung sich in diesen Ländern einzubürgern beginnen. Wohl tauchten in den an Serbien grenzenden Theilen Bosniens an der mittleren und untern Drina, später im Bihacer und Banjaluker Kreise, sowie am Lim sporadisch Räuberbanden auf, deren erfolgreiche Bekämpfung jedoch der Energie der Localbehörden im Vereine mit der neu errichteten Landesgensdarmerie nöthigenfalls unter Zuziehung von Militärassistenzen immer gelungen war. Unter solchen Verhältnissen glaubte das gemeinsame Ministerium für die Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe des erhöhten Truppenstandes entrathen zu können, und es wurden daher 1880 und 1881 die der Delegation des hohen Reichsrathes bekanntgegebenen Reductionen der Besatzungstruppen vorgenommen. Das im Sommer 1881 gemeldete Erscheinen einer Räuberbande in der Herzegowina zunächst der montenegrinischen Grenze war nur durch die Kühnheit bemerkenswerth, mit welcher diese Räuberbande am 31. Juli einen Ueberfall auf die zwischen Bilek und Gaczko verkehrende durch eine Jägerpatrouille escortirte Tragthierpost wagte. Es war dies seit der zweijährigen Occupation der erste Fall eines Angriffes auf die k. k. Militärpost. Die allgemeine Stimmung der Bevölkerung wurde durch diesen Vorfall trotz mancher Gegenversuche nicht wesentlich alterirt."

Anmerkung des Verfassers.

Daß die öftere Wiederholung eines solchen Ereignisses, wie das Berauben einer k. k. Militärpost auf eine Bevölkerung, die wie die Herzogowiner und Bosnier patriarchalisch unter sich lebend, jedes geringste Vorkommniß eingehenden Besprechungen unterziehen und monatelang darüber reden können — bei ihrer ohnedies vagen Anhänglichkeit an die österreichisch-ungarische Regierung, keinen nachhaltigen Eindruck ausüben sollte, ist sehr schwer anzunehmen, im Gegentheil machen solche Ereignisse stets böses Blut unter dem Volke, namentlich wenn den Attentätern von den Gerichten zu Leibe gegangen wird.

Die Eingebornen erblicken kein Verbrechen in dem Postraube, vielmehr erscheint er ihnen als ein kühner Handstreich und man feiert den Urheber einer solchen Handlung als einen Helden und Märtyrer.

„Es kann jedoch nicht in Abrede gestellt werden, daß eine gewisse Unzufriedenheit herrschte, welche einen ganz natürlichen Erklärungsgrund in den Ereignissen fand, die über das Land dahingegangen waren.

„Die Mahomedaner hatten ihre präponderirende Stellung verloren, während die Christen manche ihrer idealen Wünsche nicht in Erfüllung gehen sahen; Alle aber sollten sich der Ordnung bequemen, welche die Basis jeder Regierung ist. Alles dies ist und bleibt Grund genug für ein gewisses Mißbehagen, welches nur allmählich durch die Eingewöhnung in die neue Lage der Dinge schwinden kann.

„Thatsächlich begann sich dieser Proceß schon überall geltend zu machen, und ist derselbe bis jetzt auch nur an einzelnen Orten in jüngster Zeit gestört worden.

„Die Wunden, welche die langjährigen Wirren dem Lande geschlagen, waren theilweise vernarbt, die zerstörten Häuser aufgebaut, die Aecker wieder bestellt, und die Regierung glaubte, nachdem die Bevölkerung nicht für eine noch längere Zeit von der Erfüllung der Wehrpflicht losgezählt werden konnte, den Zeitpunkt gekommen — wie es der Delegation des hohen Reichsrathes bereits bekannt ist — Bestimmungen über die Erfüllung der Wehrpflicht in Bosnien und der Herzegowina erlassen zu sollen. Hiebei wurden mit Rücksichtnahme auf die für einen Theil der Bevölkerung ganz neue Pflicht die thunlichsten Erleichterungen in Aussicht genommen. Wenn auch für die Durchführung der Stellung manche Hindernisse vorausgesehen werden mußten, so war dennoch nach dem bisherigen Verhalten der Bevölkerung die Annahme berechtigt, daß eine ausnahmsweise Kraftentfaltung gewiß nicht nothwendig werden dürfte.

„Der im Anfange des Monats December 1881 eingelaufene Bericht des Chefs der Landesregierung und commandirenden Generals über den Eindruck, welchen die Publication dieser Bestimmungen in sämmtlichen Bezirken des Landes hervorrief, resumirt die diesbezüglichen Relationen der Stations- und Bezirksbehörden dahin, daß der Eindruck im Allgemeinen zwar ein tiefer sei, daß Mohamedaner und Christen der Erfüllung der Wehrpflicht keine Sympathien entgegenbringen und nur ein Theil der christlichen Bevölkerung die allgemeine Wehrpflicht als Ausdruck der politischen und socialen Gleichberechtigung der Confessionen bereitwillig anerkenne.

„Der Bericht hebt aber ausdrücklich hervor, daß nach eingehendster Betrachtung und Würdigung der Stimmung höchstens in den Bezirken von Nevesinje, Gaczko und Bilek, eventuell auch in Fotscha ein activer Widerstand gegen die Recrutirung zu gewärtigen sei, daß jedoch in allen übrigen Landestheilen, insbesondere in Bosnien, die Durchführung der Recrutirung ohne Gewaltanwendung gelingen werde, falls keine äußeren Einflüsse und Agitationen hinzutreten und sobald durch angemessene Verstärkung der seit dem Jahre 1880 sehr verminderten Truppen dem General-Commando die Mittel geboten würden, jeden Versuch einer Renitenz im Keime zu ersticken und überhaupt durch entsprechende Machtentfaltung der dortigen Bevölkerung zu imponiren.

„Dies war die Lage in Bosnien und in der Herzegowina, als Ende October 1881 die Landwehr-Assentirung in Süddalmatien stattfand.

„Dieselbe wurde im Allgemeinen — auch dort, wo sie im Jahre 1869 Widerstand gefunden hatte — durchgeführt, nur die Stellungspflichtigen von Ubli, Crivoscie und Drovac waren nicht zur Stellung erschienen.

„Man konnte, vorausgesetzt, daß von Seite der Stellungspflichtigen keine weiteren Renitenzen oder Gewaltthaten erfolgten, ohne der Autorität der Regierungen etwas zu vergeben, gegen die Widerspenstigen der Factionen der Gemeinde Risano zunächst im Sinne der für solche Fälle im Allgemeinen vorgesehenen Bestimmungen des Wehrgesetzes verfahren, wie dies auch mit einigen zu Stande gebrachten Stellungsflüchtigen geschah.

„Man konnte, ohne die Mittel des Staates in außerordentlicher Weise in Anspruch zu nehmen, abwarten, ob eine bessere Einsicht Eingang finden werde, insbesondere ob die nachtheiligen gesetzlichen Folgen, welche die einzelnen Stellungsflüchtigen treffen mußten, als abschreckendes Beispiel wirken würden, wie dies bei erster Einführung der Wehrpflicht auch anderwärts der Fall war. Hienach erschien die lang bestandene und endlich nothwendig zu lösende Frage der Landwehr-Assentirung in Süddalmatien mit Ende October 1881 im Wesentlichen vorläufig abgethan, als am 9. November in die Crivoscie zwei Räuberbanden aus der Herzegowina einbrachen, welche die aus älteren Zeiten stammenden, im Jahre 1879 in Folge ihres sehr schlechten Bauzustandes und sonstigen geringen militärischen Werthes als Befestigungen aufgelassenen, daher unbesetzten Blockhäuser von Dragalj und Cerkvice, ferner die Schule

zu Unirine theilweise zerstörten. Es folgten darauf die Raubanfälle gegen die friedlichen Küstenorte, die sich mehrenden Gewaltthaten, Angriffe gegen Gensdarmerieposten, Proviant-Transporte und kleine Truppenabtheilungen, welche abwechselnd die Herzegowina, die Suttorina und Süddalmatien zum Schauplatze hatten. Auf diese Weise bildete sich der Ausgangspunkt für eine Bewegung, welche die zweifelhaften Elemente der Herzegowina theils an sich zog, theils zu gleichem Vorgehen zu Hause ermunterte.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

„I. Truppenverstärkungen für Süd-Dalmatien. Unter solchen Verhältnissen war es die erste Pflicht der Regierung den durch räuberische Ueberfälle zunächst bedrohten Küstenorten der Bocche di Cattaro, durch Zudisponirung hinlänglicher Gensdamerie-Mannschaft und einiger Jäger-Bataillone Schutz und Sicherheit zu gewähren — eine Maßregel, die sich um so dringlicher erwies, als die geringe Zahl von Truppen, welche unter normalen Verhältnissen zur Besetzung der dortigen festen Plätze und größeren Städte hinweisen, zur Lösung separater Aufgaben nicht genügen konnte.

„Es wurde daher die Zusammenziehung von acht Bataillonen auf dem Friedensstande, welche als Rückhalt für einen gegen die Bergstämme gezogenen Gensdarmerie-Cordon und zur Besetzung der Küstenorte verwendet wurden, ferner die Aufstellung von zwei abnormen Gebirgsbatterien in der Bocche di Cattaro angeordnet. Selbstverständlich waren auch vermehrte Transportmittel zur Verpflegung der exponirten Truppenabtheilungen, ferner die nothwendigen Spitalseinrichtungen für den größeren Truppenstand zu schaffen; es mußten die Landbefestigungen des Kriegshafens mit angemessenen Wachdetachements und einer Sicherheits-Armirung gegen Ueberfälle versehen und einige von der See die steile Küste hinaufführenden Fußsteige angemessen verbessert werden, um die auf den Höhen postirten Gensdarmerie- und Truppenabtheilungen in bessere Verbindung mit ihren Unterstützungen zu bringen. Zur vollständigen Besetzung der Werke und zum Baue der erwähnten Communicationen ergab sich die Nothwendigkeit, eine Festungs-Artillerie- und eine Genie-Compagnie nach Cattaro heranzuziehen."

Anmerkung des Verfassers.

Es wurde schon in früheren Jahren von gewiegten Militär-Capacitäten der Uebelstand gerügt, daß man die nicht unbedeutenden

maritimen Fortificationen in der Adria übersehe und vernachlässige. In den einzelnen Batterien war die Mannschaft bis auf ein Minimum reducirt, und auch in Bezug der Munitionsvorräthe in den betreffenden Magazinen dieser Werke soll es für den momentanen Bedarf ziemlich trist ausgesehen haben; wenn man bedenkt, in welcher Weise die Engländer ihre fortificatorischen Seewerke ausrüsten und stets bemannt halten, so wird man am besten über die ausgesprochene Meinung ein Urtheil schöpfen können. Man nehme sich eine Abschrift von den Werken Gibraltars. Die Bocche ist und bleibt, ob im Frieden oder im Kriege, immer ein sehr wichtiger Punkt. —

„II. Truppenverstärkungen in Bosnien und der Herzegowina. Es konnte wohl kaum erwartet werden, daß die Durchführung einer Maßnahme von solcher Tragweite, wie die allgemeine Wehrpflicht, welche in das patriarchalische Familienleben des Orientalen tief einschneidet, welche überdies für einen großen Bruchtheil der Bevölkerung eine neue Last, die Blutsteuer brachte, ohne Reibung möglich sein würde; es kam daher auch der Inhalt des früher erwähnten Berichtes so ziemlich den Vorstellungen nahe, welche sich die Regierung über den Eindruck, den die Publication der Bestimmungen über die allgemeine Wehrpflicht hervorrufen würde, vorwegs gemacht hatte.

„Es entsprach durchaus dieser Vorstellung, daß die factische Recrutirung gleichzeitig mit der regelmäßigen Ablösung eines Theiles der Occupationstruppen in Aussicht genommen wurde, da dieser Vorgang die Möglichkeit bot, eine Verstärkung der Truppe noch vor Beginn der Recrutirung ohne separate Marsch- und Transportkosten durchzuführen, insbesondere wenn die nach dem Innern der Monarchie rückzuverlegenden Truppen erst nach bewirkter Assentirung das Occupationsgebiet verließen.

„Bezüglich der Truppenbewegung in Bosnien war Folgendes proponirt worden.

„Die zur Ablösung in Aussicht genommenen Truppen sollten im Laufe des Monats Februar zur Ablösung einer gleichen Anzahl Truppen auf dem Friedensstande nach dem Occupationsgebiete verlegt und vom General-Commando dorthin dirigirt werden, wo ihre Anwesenheit voraussichtlich nöthig sein würde; dagegen hätten die abzulösenden Truppen erst nach Abwicklung der Recrutirung ins Innere der Monarchie zurückkehren sollen. Außerdem wurde

für den Monat Februar auch die temporäre Verlegung von zwei Linien-Infanterie-Regimentern nach Dalmatien, an die herzegowinische Grenze, zur Verwendung je nach Bedarf in Aussicht genommen.

„Ungeachtet dessen ist die Gesammtstärke der Fußtruppen doch nur gering, insolange eine Standeserhöhung nicht erfolgt, durch welche sie erst die erforderliche Schlagkraft für eine ernstere militärische Action erhalten. In Anbetracht der rauhen Jahreszeit, insbesondere auch in Erwägung der äußerst schwierigen Unterkunfts-Verhältnisse wurde zur Schonung der Truppen die Mitte und das Ende des Monats Februar als Termin für die Absendung der Verstärkungstruppen angenommen.

„Nach der Entwicklung der Dinge in der Crivoscie, und nachdem auch in den Bezirken Fotscha, Gaczko, Bilek, Nevesinje und Trebinje sich Symptome einer Vorbereitung zum Widerstande zeigten, später auch einzelne Angriffe auf Gensdarmerie und kleinere Truppenabtheilungen vorkamen, wodurch die Occupationstruppen im Dienste übermäßig in Anspruch genommen wurden, sah sich die Regierung genöthigt, die oben besprochenen Truppen bereits im Januar 1882 zur Verstärkung der Occupationstruppen abzusenden, gleichzeitig aber den Friedensstand der zwei nach Dalmatien und der in das Occupationsgebiet bestimmten Regimenter durch Augmentirung aus dem Präsenzstande der betreffenden Reserve-Commanden zu erhöhen. Seither ergab sich weiters die Nothwendigkeit, anormale Gebirgsbatterien nach Dalmatien zu disponiren und dortige Landwehr-Schützenbataillone zu activiren."

Anmerkung des Verfassers.

Die Activirung eingeborener Schützencompagnien hält Verfasser für unzweckmäßig, da bekanntlich eine Krähe der andern die Augen nicht aushackt und dem Dalmatiner, respective Südslaven, ebenso wenig zu trauen ist, als einst den Danaern. Man möge des Sprichwortes eingedenk bleiben, welches sagt, daß es nicht gerathen sei, den Bock zum Gärtner zu bestellen. Die Situation ist eine so ernste, daß es sich hier nicht mehr um die Bekämpfung von Briganten-horden handelt, sondern daß man einer panslavistischen Bewegung gegenübersteht, welche die Befürchtung wach ruft, daß sie mit der Zeit eine allgemeine werde. — —

„III. Standeserhöhung bei den Fußtruppen durch Einberufung von Reservisten. Die eben skizzirten Verstärkungsmaßnahmen hätten als ausreichend befunden werden können, wenn es sich nur darum handeln würde, den localen Agitationen und eventuellen Renitenzen gelegentlich der Durchführung der Recrutirung entgegenzutreten. Nachdem aber in der Herzegowina die Acte der offenen Auflehnung sich mehren und die Crivoscie in ihrer Haltung fortfährt, so bedarf es einer größeren Kraftentfaltung, um die Autorität der Regierung herzustellen. Hiezu ist eine Vermehrung der Streitbaren innerhalb der schwachen Friedenskörper nothwendig. Es wurde beschlossen, die sämmtlichen im Occupations-Gebiete und in Dalmatien befindlichen Fußtruppen (Infanterie, Jäger, Genie-, Pionniertruppe und Festungsartillerie), ausgenommen jene im Limgebiete, welche sich bereits auf erhöhtem Stande befinden, auf einen der militärischen Verwendung der Truppenabtheilungen angemessenen Stand zu bringen, ferner auch eine entsprechende Standeserhöhung bei den Gebirgsbatterien, Gebirgs-Train-Escadronen und Sanitäts-Abtheilungen eintreten zu lassen, endlich bei den Reservekörpern der betreffenden Truppen die Einberufung der temporär Beurlaubten und der noch nicht ausgebildeten Recruten zu veranlassen, um einen während der Action allenfalls erforderlichen Ersatz theilweise durch die Reservekörper sofort bewirken lassen zu können.

„Durch diese Maßregel wird eine, entsprechend den gegenwärtigen Zuständen dringend gebotene Erhöhung des streitbaren Standes der Infanterie und Jäger gewonnen. Dieselbe ist als nur für kurze Dauer berechnet anzusehen, und wird sich durch den Umstand, daß beinahe alle Theile der Monarchie, kein Land jedoch übermäßig, und wieder jeder betroffene Ergänzungsbezirk nur partiell in Anspruch genommen wird, nicht als besonders drückend erweisen.

„IV. Detailaufzählung der besonderen militärischen und administrativen Maßnahmen, durch welche außerordentliche Auslagen bedingt werden. Durch die angedeutete Vermehrung der Fußtruppen, sowie durch die erforderliche Herstellung der Operationsfähigkeit derselben ergiebt sich eine Reihe von Vorsorgen, welche im Nachstehenden erläutert werden sollen:

A. Die temporäre Aufstellung von Divisions- und Brigadestäben zu leichterer Disponirung und Führung der als Verstärkung verwendeten Truppen, welche aus ihren normalen Divi-

sions- und Brigadeverbänden momentan losgetrennt wurden; die Dotirung dieser Stäbe mit dem erforderlichen Personal und Train.

B. Die Beigabe eines den Landesverhältnissen entsprechenden Truppentrains für Munition und das unentbehrliche Gepäck zu jenen Heereskörpern, welche für Operationen Verwendung finden werden. Die Vermehrung des Trains überhaupt, um dem größeren Stande und der vermehrten Zahl an Garnisonen entsprechend, die Verpflegs- und Krankentransporte besorgen zu können.

C. Die Creirung mobiler Verpflegungscolonnen nach Bedarf zur Fortschaffung und Zufuhr der Lebensmittel bei den operirenden Truppen, wodurch eben eine neue Vermehrung des Trains, sowie des Verpflegspersonals bedingt ist.

D. Die Bildung mobiler Sanitätsanstalten für die operirenden Truppen; die Erweiterung der bestehenden stabilen Heilanstalten, dem vermehrten Truppen- und Krankenstande angemessen; die Organisation von Blessirten- und Krankentransports-Abtheilungen zur Vermittlung des Abschubes von den mobilen Colonnen in die ständigen Spitäler; endlich vermehrte Ausrüstung der Truppen mit Blessirtenträger-Geräthen, wie dies im Gebirgsterrain unerläßlich ist. Diese sanitären Vorsorgen involviren eine weitere Vermehrung des Trains und eine erhebliche Verstärkung des Sanitäts-Personals.

E. Die Ausrüstung der Truppen mit Signalmitteln für den Sicherheits- und Nachrichtendienst.

F. Ausreichende Vorsorgen für die Bekleidung und Beschuhung, deren Abnützung um so empfindlicher werden wird, als das Terrain meist aus unwegsamem Karstboden besteht und die Truppen häufig auf die Unterkunft in Zelten oder auf Freilager angewiesen sein werden.

G. Verabfolgung der completen kriegsmäßigen Etappenkost, eventuell mit Zubußen, an alle an den Operationen theilnehmenden Abtheilungen inclusive der Officiere. Insbesondere auch reichliche Vorsorge an Vorsprungsvorräthen und Conserven, um Verpflegsschwierigkeiten bei andauernder Bewegung zu begegnen.

H. Vorsorgen rücksichtlich der Unterkunft, und zwar durch Beschaffung von Zelten, Lager- und Theerdecken, um die in den Baraken, Casernen und Einzelquartieren des Occupationsgebietes zeitweilig nicht mehr unterbringbaren Verstärkungen wenigstens nothdürftig gegen die ungünstigen klimatischen Einflüsse zu schützen, insbesondere auch die operirenden Truppen durch eine angemessene

Ausrüstung mit Zelten besser zu conserviren und in den Operationen von den wenig zahlreichen bewohnten Flecken und Weilern unabhängiger zu machen.

I. Verabfolgung eines entsprechenden Ausrüstungsbeitrages an alle Officiere, welche zur Verwendung nach dem Occupationsgebiete oder Süddalmatien herangezogen werden, um bei dem Pacificationswerke mitzuwirken, sowie Auszahlung der für das Occupationsgebiet bemessenen Geldgebühren an die sämmtlichen, über den gewöhnlichen Stand herangezogenen Truppen, insbesondere auch der Bereitschafts-, eventuell der Feldzulage für die zu Operationen verwendeten Truppen.

K. Die Ausbesserung und nothdürftige Herstellung der militärisch wichtigen Saumwege und Fußsteige, Neubau von Karaulen (Wachthäusern) auf den wichtigsten Verbindungen in der Herzegowina.

L. Endlich müssen noch die Transport- und Reiseauslagen für alle Verstärkungen, und zwar für die ganzen Truppenkörper, sowie für die einzuberufenden und wieder heimzusendenden Reservisten, die Reiseauslagen für alle einzeln reisenden Gagisten zu den Stäben und Anstalten, die Transportkosten für Materialsendungen u. s. w., Berücksichtigung finden; denn diese Auslagen haben im Occupationscredite nur zum geringen Theile, nämlich nur für die zur Ablösung bestimmt gewesenen Truppenkörper auf Friedensstand ihre Bedeckung.

„Was die Entschädigung für zu Grunde gegangene Zug- und Tragthiere, den Ersatz der verbrauchten Munition und überhaupt die seinerzeitige Retablirung des zu Grunde gegangenen Kriegsmaterials betrifft, so können die hiedurch verursachten Kosten gegenwärtig selbstverständlich nicht angegeben werden. Es wurde daher bei Zusammenstellung des Kostenüberschlages nur jener Ersatz in Berücksichtigung gezogen, welcher während der Operation ohne Aufschub wird erfolgen müssen!“

Schlußwort.

Ich habe mich bemüht, dem geneigten Leser — meinem Programm entsprechend — ein genaues Bild der Terrainverhältnisse, beziehungsweise der landschaftlichen Staffage Süddalmatiens und seiner Bewohner zu geben; sowie deren persönliche Charakteristik, sowohl in Bezug ihres Temperamentes, ihrer Gemüths- und Geistesanlagen, wie ihrer Sitten und Gebräuche, ihrer Geschicklichkeit und der Art und Weise ihrer Kriegführung zu schildern; ich habe aber auch die Vor- und Nachtheile unserer Kriegführung gegenüber der eigenthümlichen Terraingestaltung und dem Volke hervorgehoben und kritisch beleuchtet. Selbst im Guerillawesen erfahren, mit der dortigen Situation bis in's Detail vertraut, war es mir ein Leichtes, ein möglichst genaues Bild der ganzen Verhältnisse in Süddalmatien vor dem Auge des Lesers zu entrollen. Ich habe ferner die jüngst vorgefallenen kriegerischen Ereignisse nach möglichst authentischen Quellen in diesem Buche gesammelt und die politische Weltlage, fern jeder Parteilichkeit, so hinzustellen versucht, wie sie der Philosophie des gesunden Menschenverstandes am nächsten liegt — mit einem Worte, ich habe Alles gethan, was ich in meiner Vorrede versprach. Wenn ich nun in einem oder dem anderen Abschnitte, in einer Anwandlung von gerechtem Unmuthe über die an der österreichisch-ungarischen Monarchie verübte Untreue meine Feder ein wenig schärfte, so möge es mir der geneigte Leser vergeben, und sich dadurch in keiner Weise beirren lassen, da es durchaus nicht in meiner Absicht liegt, dem großen Publicum meine politischen Meinungen aufzudrängen.

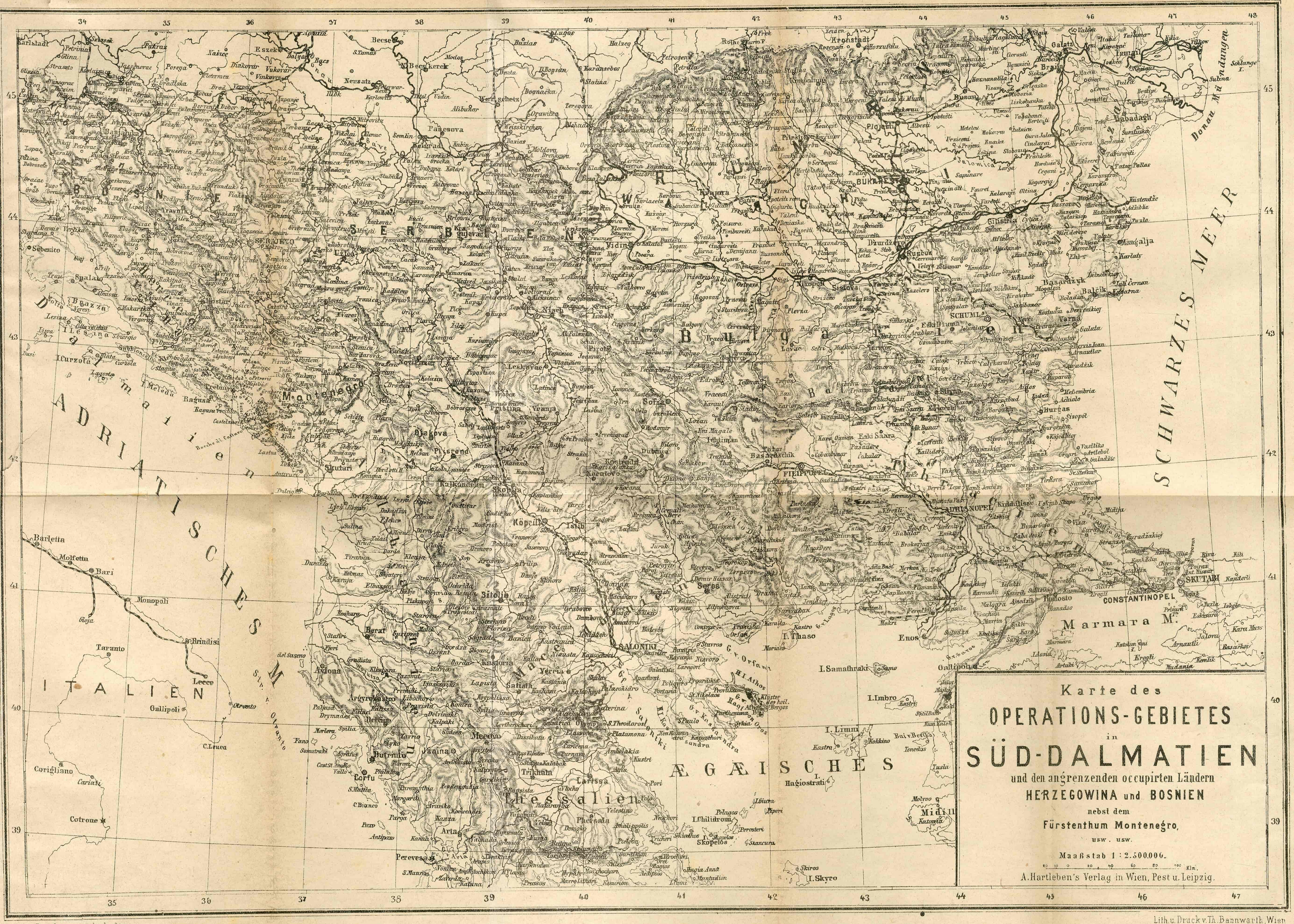
Es ist eine traurige Nothwendigkeit, wenn ein Staat gegen seine eigenen Bürger die Waffen zu ergreifen gezwungen wird; diese Nothwendigkeit ist nun leider an uns herangetreten. Der Erfolg ist, nach menschlicher Berechnung, bei so verschiedenen Machtverhältnissen, wohl unzweifelhaft auf der Seite des Stärkeren und hier gleichzeitig Berechtigten; hoffen wir, daß diese Episode unseres staatlichen Daseins mit möglichst wenig Blutvergießen zu Ende geführt werde!

Inhalt.

Seite

Einleitendes Vorwort 5
I. Geographisch-statistische Verhältnisse von Süddalmatien 7
II. Der Unabhängigkeitsbegriff der Bocchebewohner 22
III. Rückblick auf die Vergangenheit der Süddalmatiner und Montenegriner 23
IV. Montenegrinische Lebensverhältnisse 26
V. Der Aberglaube an ein einiges Slavenreich 29
VI. Insurgentenbanden in Bosnien 31
VII. Stojan Kovachewitsch 44
VIII. Der Ueberfall der Gensdarmerie bei Kameno (30. December 1881) 47
IX. Der Kriegsschauplatz in der Herzegowina und Bosnien in den Jahren 1697, 1788, 1878, 1881 53
X. Verhalten Montenegros 60
XI. Eine neue Erweiterung des Insurrectionsschauplatzes 61
XII. Ein Wort über die Bedeutung der Forts in der Bocche . . . 63
XIII. Allgemeines über die Schilderhebung der Crivoscianer und Herzegowiner 67
XIV. Maßnahmen der Regierung zur Unterdrückung des Aufstandes in der Crivoscie 69
Schlußwort 79

K. k. Hofbuchdruckerei Carl Fromme in Wien.



Alle Rechte vorbehalten

A. Hartleben's Verlag.